Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19759.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Godinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 290 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 11. Dezember 1934 — 30. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Gewaltkampf in Memel

Die Befürchtungen, daß die Ablösung des Direktoriums Reisgys durch das Direktorium Bruvelaitis neue und schlimme Gefahren für das Memelland bedeuten würde, hat sich nur allzu schnell bewahrheitet. Mit einer Schnelligkeit und Härte, wie sie das deutsche Memelgebiet seit der rechtswidrigen Ueberrumpelung durch die Litauer nicht wieder erlebt hat, folgt ein Schlag gegen das Volkstum dem anderen. Vorgestern war es die Verordnung, welche die deutsche Sprache aus den Schulen verbannt und an ihre Stelle die litauische setzt; gestern war es die Bestimmung, daß die deutschen Namen der Einwohner zukünftig in litauischer Schreibweise und nach litauischer Aussprache zu führen sind; heute sind es die Schikanen gegen die deutschen Abgeordneten des einberufenen memelländischen Landtages, denen der Reiseweg versperrt wird. Wer weiß, was morgen und übermorgen sein wird? Wer weiß, wann es zur Litauanisierung des deutschen Memellandes auf dem Verordnungswege und durch brutale Gewalt nichts mehr zu tun gibt. Das Deutschtum in der abgetrennten Nordostecke des Vaterlandes wehrt sich mit allen Mitteln gegen die Vernichtung seiner Kultur und seiner ganzen Volkstumsrechte. Es wehrt sich mit größtem Rechte, denn der Verlust des Deutschtums und die Eingliederung in den litauischen Kulturkreis, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen darf, käme nach alledem, was die Deutschen dort mit eigenen Augen ansehen müssen, schon einer Entäußerung des Europäertums gleich. Unsere Mittel, den bedrängten Brüdern zu helfen, sind gering; wir müssen uns im Wesentlichen auf eine idielle Unterstützung des Abwehrkampfes beschränken. Der Völkerbund und die Mächte, die das Memelstatut unterschrieben haben, das sind Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan, haben die heilige Verpflichtung übernommen, für die kulturelle Freiheit und das politische Eigenleben der Memelländer zu sorgen. Es ist allerhöchste Zeit, daß sie sich um diese Pflicht kümmern.

Es steht nicht nur das memelländische Deutschtum auf dem Spiele, sondern auch das Ansehen der internationalen Solidarität und der Anspruch der Großen auf den Schutz der Kleinen. Oder sollte man mancherorts diese frömmlich übernommene Rolle nicht mehr weiter spielen wollen? Wenn die Litauer ungehindert und ungestraft eine Gewalttat an die andere über ein Gebiet, das dem internationalen Schutze anvertraut ist, ketten können, so darf man sich in Genf und in den Hauptstädten der Großmächte nicht wundern, wenn auch an anderen Stellen die Luft wächst, der rohen Gewalt im Spiele der politischen Kräfte wieder größeren Raum freizugeben.

*

Gewinn und Anlage

Die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft hat viele Unternehmungen wieder ertragfähig gemacht. Vom Standpunkte der Aktionäre kann man die letzten beiden Jahre als die Zeit der „Wiederkehr der Dividende" bezeichnen. Das ist an sich gut so, denn die gesunde deutsche Wirtschaft soll keine ertraglose Wirtschaft sein. Aber es sind doch auch Dividendenhoffnungen emporgewuchert, in einzelnen Fällen wohl auch befriedigt worden, die im heutigen Deutschland nicht berechtigt sein dürfen. Eine erste Zügelung wurde den Dividenden schon im Frühjahr dieses Jahres auferlegt. Unter bestimmten Voraussetzungen mußten die Gesellschaften einen Teil ihres Gewinnes, statt ihn an die Aktionäre auszuschütten, in festverzinslichen Papieren anlegen. Diese Vorschriften werden durch ein neues Gesetz ergänzt. Danach wird in der nächsten Zeit die Höchstdividende im allgemeinen 6 v. H. sein, nur Gesellschaften, die bisher schon höhere Dividenden verteilt haben, können bis auf 8 v. H. heraufgehen. Das Mehr an ausschüttungsfähigem Gewinn soll aber nicht für die Gesellschaft selbst in festverzinslichen Werten angelegt werden, sondern es ist an die Golddiskontbank abzuliefern, die den Betrag für die Aktionäre auf vier Jahre fest anlegen wird. Es wird also keiner Gesellschaft verwehrt, mehr als 6 bzw. 8 Prozent zu verdienen! Aber das Mehr darf nicht an die Aktionäre bar ausgezahlt werden. Verlieren sollen diese den nicht ausgeschütteten Dividendenbetrag keineswegs: nach vier Jahren wird er ihnen zur Verfügung stehen. Das Ganze bedeutet nicht nur eine Zügelung von Dividendenhoffnungen, es wird auch den Rentenmarkt stärken, soweit auf diesem Wege die Golddiskontbank in die Lage versetzt wird, Staatspapiere für den Anlagezweck zu kaufen. Und die Stärkung des Rentenmarktes ist nach wie vor eine Hauptaufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik.

Clemens Krauß zum Operndirektor der Berliner Staatsoper berufen

Berlin, 10. Dezember 1934.

Für den freigewordenen Posten des Operndirektors an der Berliner Staatsoper hat Ministerpräsident Göring den Operndirektor der Wiener Staatsoper Clemens Krauß berufen.

Josef Wagner kommissarischer Oberpräsident in Breslau

Berlin, 10. Dezember 1934.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Göring den Gauleiter Staatsrat Josef Wagner mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle des Oberpräsidenten in Breslau beauftragt.

Einigung im südslawisch-ungarischen Streit

Annahme eines französischen Vermittlungsvorschlages / Ungarn zur Bestrafung der Schuldigen bereit

Internationales Abkommen zur Bekämpfung des Terrorismus

Genf, 10. Dezember 1934.

Am Montagvormittag haben wieder eine Reihe von Besprechungen stattgefunden. So hat Eden mit Aloisi und den Ungarn und später mit Laval gesprochen. Laval hat sich daraufhin mit den Außenministern der Kleinen Entente in Verbindung gesetzt. Später trafen dann noch Aloisi und Laval zusammen. Es geht dabei immer wieder um die Formel, durch die der Rat den ungarisch-südslawischen Streit beilegen wird. Wie man hört, sind französischerseits dafür drei Punkte vorgeschlagen worden:

1. Die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes gegen den Terrorismus,

2. eine Stellungnahme unter Hinweis auf Artikel 10 der Völkerbundssatzung, der bekanntlich von der Unverletzlichkeit der Grenzen handelt,

3. ein Verfahren, das von Ungarn gegen die Schuldigen eingeleitet werden soll.

Diese Formel hat aber zur Stunde noch keine Annahme gefunden. Wie man hört, gehen vor allem die Forderungen Südslawiens weiter. Jeftitsch soll Laval sogar mit dem Austritt seines Landes aus dem Völkerbund gedroht haben für den Fall, daß seinem Lande nicht die geforderte Genugtuung zuteilt werde. Die Kleine Entente soll am Sonntag sogar vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Ungarn gesprochen haben. Man hört auf der anderen Seite, daß die Ungarn sehr entgegenkommend seien, aber selbstverständlich nicht über Punkte sprechen könnten, die die Ehre ihres Landes berührten oder aber eine grundsätzliche Stellungnahme gegen die Revisionsidee in sich schlössen. Insbesondere weigere sich Ungarn, irgend etwas zu tun, was die Anwendung des Revisionsartikels des Völkerbundsvertrages unmöglich machen würde.

Die Vorschläge des französischen Außenministers Laval über den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Bekämpfung terroristischer Anschläge sind dem Präsidenten des Völkerbundsrates mit einem kurzen Brief Lavals übergeben worden.

Die französischen Vorschläge beginnen mit dem Satz: Das abzuschließende Abkommen hat das einzige Ziel, die Unterdrückung verbrecherischer Handlungen zu erleichtern, die gegen Personen oder Güter gerichtet sind und eine terroristische Handlung mit politischem Ziel verfolgen.

Als dabei ins Auge gefaßte Taten werden die folgenden angeführt:

1. ein Anschlag auf das Leben oder die Freiheit eines Staatsoberhauptes, der Regierungsmitglieder, der Parlamentsmitglieder, der Behörden und der Richter oder auf politische Personen aus politischen Gründen.

2. Anschläge gegen öffentliche Gebäude, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge und andere Verkehrsmittel,

3. Bildung von Gruppen mit dem Ziel, derartige Taten zu begehen,

4. der Besitz von Waffen, Munition, Explosiv- oder Brandstoffen mit dem Ziel, ebensolche Handlungen zu begehen.

Die vertragschließenden Staaten übernehmen die Verpflichtung, alle Handlungen dieser Art zu unterdrücken, sowohl den Versuch wie auch die Mittäterschaft, selbst wenn diese Taten gegen einen anderen Staat gerichtet sind. Gleichzeitig wird die Verpflichtung übernommen, die Untersuchungskommissionen eines anderen Staates bei der Verfolgung derartiger Verbrechen ungehindert ihre Tätigkeit ausüben zu lassen.

Für Einzelheiten wird vorgeschlagen, sich an das Abkommen vom 20. April 1929 zur Unterdrückung der Falschmünzerei anzulehnen.

Obgleich die Unterdrückung dieser Taten den einzelnen Staaten überlassen bleibt, so soll doch ein ständiger Strafgerichtshof aus sechs Mitgliedern errichtet werden, der nur dann zusammentritt, wenn er ein Verbrechen verfolgen muß, das zu seiner Zuständigkeit gehört. Dieser internationale Strafgerichtshof würde über Angeschuldigte zu urteilen haben, die sich in ein anderes Land geflüchtet haben. Ein Staat würde wahrscheinlich einen Schuldigen lieber diesem internationalen Gerichtshof zur Strafe übergeben, als ihn einem anderen Staat auszuliefern. Der internationale Gerichtshof würde ferner in Tätigkeit treten, wenn der Staat, auf dessen Boden das Verbrechen begangen worden ist, es in einem bestimmten Falle für besser hält, darauf zu verzichten, die Anklage vor seinem eigenen Gericht zu erheben.

In dem Abkommen sollen auch Bestimmungen enthalten sein, die in Zukunft die Echtheit der Pässe und anderer Ausweispapiere sichern.

In einem weiteren Absatz werden dann die Staaten verpflichtet, sich gegenseitig alle Auskünfte hinsichtlich der etwaigen Vorbereitung derartiger Verbrechen zu machen, wenn der Anschein besteht, daß solche Handlungen in anderen Ländern begangen werden könnten. Ebenso müßten die Staaten sich über die etwaige Fälschung von Pässen gegenseitig unterrichten. Außerhalb des hier ins Auge gefaßten Abkommens sollen alle Mitglieder des Völkerbundes aufgefordert werden, in ihre Auslieferungsverträge eine Klausel aufzunehmen, die den Mord von den politischen Taten ausnehmen soll, die sonst eine Auslieferung ausschließen.

„Front gegen den Revisionismus"

Kurz vor 4 Uhr trat der Rat zu einer neuen Tagung über die südslawisch-ungarische Streitfrage zusammen. Nachdem der Ratspräsident den Mitgliedern den französischen Vorschlag über den Abschluß eines Abkommens zur Unterdrückung des internationalen Terrorismus kurz unterbreitet hatte, wurde diese Frage zunächst zurückgestellt. Das Wort erhielt darauf der rumänische

Außenminister Titulescu

Nach der ganzen Art und dem Temperament dieses Redners war mit scharfen Angriffen gegen Ungarn zu rechnen. Tatsächlich hat Titulescu diese Erwartungen verschiedentlich durch die Schärfe seiner Worte und Gesten noch übertroffen.

Durch die Klage Südslawiens werde Ungarns Ehre keinen Augenblick beeinträchtigt. Hätte Ungarn freiwillig seine Mitarbeit bei der Aufklärung des Verbrechens angeboten, dann wäre dank der Mäßigung Südslawiens diese Frage verhältnismäßig leicht zu schlichten gewesen. Stattdessen hätte Ungarn einfach alles abgeleugnet, und zwar in der aufreizendsten Form. Gleichzeitig habe die ungarische Regierung gesucht, die Frage für ihren nationalen Egoismus auszubeuten. Diese Bemerkung Titulescus richtete sich, wie sich später zeigte, gegen die ungarischen Revisionsbestrebungen.

Mit großer Leidenschaftlichkeit wandte er sich gegen den Vorwurf der ungarischen Denkschrift, daß es sich um ein Propagandamanöver der Kleinen Entente handele. Ungarn hätte besser getan, wenn es die Mißgriffe seiner Verwaltung freimütig eingeräumt und die Bestrafung der Schuldigen zugesagt hätte. Zuletzt sprach Titulescu über die ungarische Revisionsforderung. Damit rufe man dem südslawischen Volk zu: „Nach eurem König werdet ihr auch noch eure Grenzen verlieren!" Nur eine minimale Zahl von Leuten sei mit den heutigen Grenzen unzufrieden. Der Revisionsartikel 19 des Völkerbundspaktes könne nur mit Zustimmung aller Beteiligten wirksam werden. Ungarn wisse aber, daß die Kleine Entente diese Zustimmung nicht geben werde. Ganz zum Schluß wurde Titulescu dann etwas milder. Er stellte keine konkreten Forderungen, sondern verlangte nur ganz allgemein, daß Südslawien die ihm zukommende Genugtuung erhalte, worunter er, nach seiner Rede zu schließen, wohl vor allem die Bestrafung gewisser Beamter in Ungarn zu verstehen schien. Er sprach in seinen letzten Worten sogar davon, daß man die Worte Ungarns vergessen und in diesem Falle wieder mit ihm zusammenarbeiten wolle.

Nach Titulescu sprach der tschechische

Außenminister Benesch

Er setzte sich zunächst mit den Vorwürfen auseinander, die von ungarischer und polnischer Seite der Tschechoslowakei gemacht worden sind. In längeren Ausführungen suchte er nachzuweisen, daß sein Land sich gegenüber den ukrainischen Emigranten korrekt verhalten habe und für die Terrorakte aus diesen Kreisen keine Verantwortung trage. Wie vor ihm Titulescu, machte dann Benesch Front gegen den Revisionismus. Auch er glaube, daß man zwischen Revisionismus und Terrorismus keine scharfe Grenze ziehen könne. In diesem Zusammenhang wandte sich Benesch auch in vorsichtiger Weise gegen den Vertreter Italiens, Baron Aloisi. Er unterstrich das Wort Lavals, daß, wer einen Grenzstein versetze, ein Friedensstörer sei. Im ganzen machte aber Beneschs Rede den Eindruck, als ob die Kleine Entente nicht mehr auf ihren stärksten Forderungen bestehe. Auch er beschuldigte nicht mehr die ungarische Regierung der Mitwisserschaft, sondern sprach nur von „gewissen ungarischen Behörden, die zur Verantwortung gezogen werden müßten".

Südslawien unnachgiebig

Als dritter Redner nahm der südslawische

Außenminister Jeftisch

das Wort. Er erklärte, die Verteidigung durch die ungarische Delegation entbehre aller Beweise und Argumente. Auf die im südslawischen Memorandum aufgeführte Tatsache, Namen, Daten, Zeugenaussagen usw. habe die ungarische Regierung nicht anders zu erwidern vermocht, als einfach alles zu bestreiten, ohne die geringsten Gegenbeweise. In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Jeftisch mit einigen Sätzen, die einen versteckten Angriff enthielten, gegen Italien. Jeftisch erhob dann Einspruch dagegen, daß sich die ungarische Denkschrift mit der inneren Politik Südslawiens befasse. So könne man nicht zur Befriedung beitragen. Im übrigen sei die Behauptung, daß der Marseiller Mord durch eine geheime Terroristenorganisation in Südslawien durchgeführt worden sei, eine Verleumdung.

Jeftisch schloß damit, daß er die Anschuldigungen seiner Regierung über die Verantwortung der ungarischen Behörden aufrecht erhalten müsse, zumal das ungarische Memorandum keine dieser Tatsachen habe entkräften

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland

Saisonmäßig bedingte Entlassungen in den Außenberufen / Im übrigen Abnahme der Arbeitslosen

Berlin, 10. Dezember 1934.

Die jahreszeitlich bedingten Entlassungen aus den Außenberufen bestimmten die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im November. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, um 86 000 auf 2 354 000.

Nach dem hohen Beschäftigungsstand, den das Baugewerbe und die Baustoffindustrie schon seit dem Frühjahr dieses Jahres erreicht hatten, und nach der starken Bindung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft, mußten die Entlassungen aus den Außenberufen mit der Verengung der Arbeitsmöglichkeiten im Freien einen gewissen Umfang annehmen. Insgesamt kamen aus den Außenberufen rund 70 000 Arbeitslose in Zugang. Die Entlassungen bei den Außenarbeiten sind jedoch zahlreicher gewesen, als in diesem Zugang zum Ausdruck kommt. Gerade die Außenarbeiten haben im Laufe der Saison auch berufsfremde Arbeitskräfte in starkem Maße aufgenommen. Diese sind jetzt nach ihrer Entlassung bei den Arbeitsämtern als Arbeitslose wieder in ihren alten Berufen gezählt worden.

Unter den konjunkturellen Berufsgruppen haben infolge beendigten Saisongeschäfts nur das Bekleidungsgewerbe, das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe und die Gruppe der ungelernten Arbeiter an Arbeitslosen zugenommen. Dagegen haben die Eisen- und Metallindustrie, der Bergbau, das Vervielfältigungsgewerbe, das Verkehrsgewerbe und die häuslichen Dienste weiter eine erhebliche Abnahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Die Entwicklung der Außenberufe bestimmte auch die Gestaltung der Arbeitslage in den einzelnen Landesarbeitsamtsbezirken. Sie war bezirklich sehr verschieden und auch innerhalb der einzelnen Landesarbeitsämter nicht einheitlich. Maßgebend war sehr stark die Rückkehr der landwirtschaftlichen Wanderarbeiter aus den Gebieten mit Zuckerrübenbau in ihre Heimatsbezirke, besonders Schlesien.

Von den Unterstützungseinrichtungen hat die Arbeitslosenversicherung den Zugang an Arbeitslosen in der Hauptsache aufgefangen. Die Krisenfürsorge hatte nur einen geringen Zugang, die öffentliche Fürsorge eine weitere Abnahme an Unterstützungsempfängern. In den Unterstützungseinrichtungen der Reichsanstalt wurden insgesamt 1 126 000 Unterstützungsempfänger gezählt, und in der öffentlichen Fürsorge standen am 30. November 1934 627 000 Arbeitslose. Die Zahl der Notstandsarbeiter, deren Beschäftigung bekanntlich seit Anfang Oktober finanziell erleichtert worden ist, ist im Berichtsmonat erstmals wieder gestiegen, und zwar waren Ende November rund 262 000 Notstandsarbeiter oder 16 000 mehr als im Vormonat beschäftigt.

Hierzu wird uns noch folgendes mitgeteilt: Obwohl der saisonmäßige Umschwung in der Arbeitslosenzahl in diesem Jahre mit dem November, also einen Monat früher als im Vorjahre einsetzte, liegt dieser Zeitpunkt noch erheblich später als in den günstigen Konjunkturjahren 1928 und 1929, wo der Umschwung bereits im Frühherbst (September bzw. Oktober) eintrat und bis Ende November schon ein Ausmaß von weit über einer halben Million erreicht hatte. Trotz der saisonmäßig bedingten Zunahme von 86 000 Arbeitslosen im November 1934, war der Arbeitsschlacht auch in diesem Jahre ein außerordentlicher Erfolg beschieden, da die Arbeitslosigkeit seit Beginn dieses Jahres um weitere 1,7 Millionen verringert werden konnte. Bei Beginn der Arbeitsschlacht betrug die Zahl der Arbeitslosen 6,014 Millionen.

Auch der Führer wurde bestürmt – und er gab reichlich



Einzelne Sammler und Sammlerinnen für das Winterhilfswerk hatten das Glück, auch beim Führer in der Reichskanzlei vorsprechen zu können. Es war ein doppeltes Glück, denn, wie sich nachher herausstellte, hatte Adolf Hitler nicht nur, wie man vermutete, einen 100-Mark-Schein in die Sammelbüchse gesteckt, sondern jeder fand bei der Nachprüfung einen 1000-Mark-Schein. Hier sehen wir die Filmschauspielerin Maria Paudler beim Führer.

können. Die südslawische Regierung habe sich bemüht, alles zu vermeiden, was die Debatte erweitern und sie auf ein politisches Feld tragen könne. Sie verlange aber gleichwohl die Verurteilung der Handlungen, deren sich die ungarischen Behörden schuldig gemacht hätten.

Nachdem nach der Rede Jeftisch noch ein kurzes Geplänkel zwischen den Vertretern Polens und der Tschechoslowakei stattgefunden hatte, ergriff der Vertreter Ungarns,

Tibor von Eckhardt

das Wort. Er begnügte sich mit einer kurzen und deutlichen Zurückweisung einiger der wesentlichsten Anschuldigungen, die teils früher, teils in der heutigen Sitzung gegen Ungarn erhoben worden waren. Im übrigen verzichte er darauf, noch einmal die vielen und heiklen Fragen aufzuwerfen und auszusprechen, die den Gegenstand des schweren Konfliktes bilden. Unabhängig von dem ins Auge gefaßten Abkommen sei Ungarn bereit, mit seinen Nachbarn zu verhandeln, um bestimmte Polizeiabkommen abzuschließen, die in Zukunft eine Tätigkeit der politischen Flüchtlinge verhindern. Ungarn folge hier gern dem Beispiel, das in dieser Hinsicht von dem Vertreter Argentiniens angeführt worden sei.

Dann ging Tibor von Eckhardt noch kurz auf die Rede Beneschs und auf die Revisionsfrage ein.

Ungarn stimmt zu

Die Sitzung wurde darauf bis zum Abend unterbrochen. Der Völkerbundsrat trat kurz nach 23 Uhr zu seiner Nachtsitzung zusammen. Da aber die Antwort der ungarischen Regierung noch nicht eingetroffen war, benutzte man die Wartezeit, um die bisher noch nicht vorgenommene Uebersetzung der Rede Eckhardts ins Englische nachzuholen. Aber auch danach war die Antwort noch nicht eingetroffen. Präsident Vasconcellos verlas dann in seinem Namen und im Namen der portugiesischen Regierung eine Erklärung zu Ehren des ermordeten Königs Alexander und Barthous. Er fühle sich hierzu verpflichtet, da alle Redner sich schon in diesem Sinne geäußert hätten. Der Präsident erklärte dann die Sitzung für geschlossen und vertagte den Rat für eine Viertelstunde.

Um 23.30 Uhr traf der ungarische Außenminister mit der zustimmenden Antwort seiner Regierung ein.

Im Anschluß daran begann die Nachtsitzung des Rates.

Der gewählte Berichterstatter Eden erstattete seinen Bericht und verlas eine Entschließung, nach der die Verantwortlichen für das Marseiller Attentat zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Weiter wird in der Entschließung betont, daß jedes Land die Pflicht habe, terroristische Aktionen mit allen Mitteln zu unterdrücken, den anderen Regierungen bei ihrem Kampfe seine Hilfe zu leihen und die territorialen Grenzen und ihre Unversehrtheit zu achten. Ungarn soll weiterhin die Pflicht auferlegt werden, die im Zusammenhang mit dem Attentat stehenden Behörden zu bestrafen. Die ungarische Regierung wird gebeten, dem Rat sofort die entsprechenden Maßnahmen mitzuteilen, die sie in diesem Zusammenhang ergriffen hat. Weiterhin soll ein Sachverständigen-Ausschuß gebildet werden, der die Frage der Bekämpfung des Terrorismus studieren soll. Nach einigen Worten des französischen Außenministers Laval und des Baron Aloisi wurde die Ratstagung geschlossen.

Massenkundgebungen an 150 Orten

Saarbrücken, 10. Dezember 1934.

Das Saargebiet stand am Sonntag im Zeichen der großen Massenkundgebungen der Deutschen Front vor Beginn des Weihnachtsfriedens, den die Deutsche Front angesichts ihrer starken und unerschütterlichen Stellung schon jetzt verkünden kann. Ohne jede öffentliche Ankündigung, ohne irgendwelche Zeitungsnotizen und Plakate fanden am Sonntag in 150 Orten des Saargebietes Versammlungen statt, die ungeheure Besucherzahlen aufwiesen. Nach dem Amtswalterappell am Vormittag, fand nachmittags in einem Riesenzelt eine große Kundgebung statt. Der 40 000 Menschen fassende Versammlungsraum war schon eine Stunde vor Beginn überfüllt. Durch die festlich beflaggten Straßen Saarbrückens waren unübersehbare Menschenmengen vor die Tore der Stadt geströmt.

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Rietmann, skizzierte in seiner großen Rede die Zusammenhänge der Saarpolitik während der letzten 15 Jahre, um sich sodann eingehend mit der in Genf und Rom geschaffenen Lage sowie mit gewissen Ereignissen der letzten Zeit zu befassen. Mögen die Welt und vor allem Frankreich so führte der Redner u. a. aus, in den 15 Jahren bitterer seelischer Not und ungeheuren materiellen Elends ebenfalls eingesehen haben, daß die Methoden der Vergangenheit niemals zum Ziele führen können. Die eingehende Auseinandersetzung mit gewissen Propagandamethoden im Saargebiet schloß Rietmann mit der in den letzten Tagen restlos erwiesenen Tatsache, daß die französische Bergwerksdirektion eine Propagandastelle unterhalte, womit sich die Behauptung der Deutschen Front als hundertprozentig richtig erweise. Rietmann hob weiter hervor, daß kein abstimmungsberechtigter Saardeutscher an der Propagandaaktion des Herrn Rossenbeck bzw. der „Neuen katholischen Partei" beteiligt sei. **Die ungeheuerliche Verleumdung, daß einige saarländische Geistliche an der Gruppenbildung beteiligt seien, wies der Redner auf das entschiedenste zurück.** Es sei unmöglich anzunehmen, daß Geistliche mit Wissen und Willen nach dem früheren Erlaß ihrer Bischöfe an dem üblen Machwerk der Volksbundsgründung beteiligt sein könnten. An die Regierungskommission richtete Rietmann die Aufforderung und die Anfrage, ob sie gewillt sei, Nachforschungen darüber anzustellen, in welcher Höhe und von welcher Stelle Propagandagelder zur Wahlbeeinflussung ins Saargebiet flössen. Es müsse jedoch befürchtet werden, daß diese Untersuchung, wie stets, negativ verlaufen werde. Rietmann konnte nicht umhin, Herrn Knox erneut den Vorwurf zu machen, daß er keine Fühlungnahme mit der Bevölkerung gesucht habe. Anscheinend fühle er sich außerstande dazu.

Der Redner kam sodann auf **die Genfer Entscheidung** zu sprechen und betonte, daß die Wünsche der Separatisten auf Grund des Saarstatuts als erledigt betrachtet werden müßten. Was niemand zu hoffen wagte, sei Wahrheit geworden. Frankreich sei in Verhandlungen mit Deutschland über die Saar einig geworden. Hier an der Grenze und in der ganzen Welt habe man über diesen ersten Ansatz einer von Deutschland stets erstrebten Verständigung aufgeatmet. Zum erstenmale nach 14jährigem Protest der entrechteten deutschen Bevölkerung an der Saar, sei ein Bericht vom Völkerbunde ohne Zusatz, ohne Einschränkung angenommen worden. Das Saarvolk könne diesen Bericht nur billigen.

Die Gemeinschaft im Betriebe

Ein Aufruf Dr. Leys / Forderungen an die Gemeinschaft / Anregungen für den Betriebsappell

Berlin, 10. Dezember 1934.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Soldaten der Arbeit!

Der Liberalismus und sein Wechselbalg, der Marxismus, stellten das Ich des Individuums in den Mittelpunkt alles Geschehens. Dieses Ich stellte nur Forderungen. Und wenn diese Forderungen nicht erfüllt wurden oder erfüllt werden konnten, rebellierte dieses Ich gegen alles und verlangte in jedem Falle, daß sich die Gemeinschaft, ihm, diesem Ich, unterordne und ihm allein dienstbar sei.

Der Soldat fand sich im großen Weltentringen zurück zu seinen ureigensten Tugenden und fand, daß die Wertung des Menschen nicht im Geld, im Wissen allein, in falschen und fehlerhaften Gesellschaftsnormen bestand, sondern in Mannestum, Einsatzbereitschaft und höchstem Verantwortungsgefühl zu suchen sei.

Der Soldat Adolf Hitlers formte dieses Sehnen in der nationalsozialistischen Idee und schuf in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei jene Kampftruppe, um dieses Ideal zu verwirklichen. Aus dem Soldat Adolf Hitlers wurde der Führer des deutschen Volkes. Und heute, nach kaum zwei Jahren seiner Machtübernahme, ist die nationalsozialistische Weltanschauung der Lebensinhalt des ganzen Volkes geworden.

Die NSDAP. hat in ihrer Gemeinschaftsform, in der der Arbeiter neben dem Student, der Bauer neben dem Bürger zusammengeschweißt ist, über alle anderen Parteien und Organisationen über den Weimarer Staat und seine Machtmittel, über den Kapitalismus und seine Herrschaftsgelüste gesiegt und damit unter Beweis gestellt, daß ihre Organisation die allein richtige ist. So haben denn auch wir in der Deutschen Arbeitsfront das Vorbild dieser Bewegung zu dem unsrigen gemacht und haben die Unzahl der Verbände und Verbändchen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen, in einer großen Gemeinschaftsorganisation zusammengefaßt, eine Form geschmiedet, um die Menschen für Jahrhunderte hinaus so zusammenzuschweißen, daß sie niemals wieder auseinanderfallen können.

Wir wollen die Gemeinschaft, das ist oberstes Gesetz für all' unser Handeln und Tun. Allein wir predigen sie nicht nur, sondern wir wollen sie täglich in der Arbeitsfront exerzieren und üben. Die Gemeinschaft ist das Mittel, um den Kampf für die Existenz unseres Volkes zu führen.

Deshalb stellen wir folgende

Forderungen an eine wahrhaft nationalsozialistische Gemeinschaft:

1. Die Gemeinschaft ist nicht ein Kollektiv, ein zusammengewürfelter Haufen von Menschen, sondern sie ist ausgerichtet, jeder hat seinen Platz.

2. Oberstes Gesetz der Gemeinschaft ist die Disziplin, ausgedrückt durch die Begriffe „Führer" und „Gefolgschaft".

3. Jeder muß wissen, daß er nur so viel von der Gemeinschaft verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.

4. Die Gemeinschaft wird erst dann zu einer Kampfgemeinschaft, wenn sie auf ihr Ziel marschiert. Deshalb müssen wir verlangen, daß jeder, der in Deutschland Arbeit und Brot haben will, an dem Aufbau dieses Deutschland teilnehmen muß.

5. Damit die Gemeinschaft den Kampf mit dem Schicksal bestehen kann, muß sie zur Höchstleistung erzogen werden, d. h. daß jeder einzelne in dieser Gemeinschaft zur höchsten Leistung angespornt wird.

Unser Vorbild ist der Soldat. Und wenn wir jene neue Gesellschaftsordnung von gleicher Ehrauffassung, von Anständigkeit und höchster sozialistischer Einsatzbereitschaft formen wollen, werden wir immer wieder zu dem Vorbild des Soldaten zurückkehren müssen.

Dieser Auffassung dienen auch alle Einrichtungen, die wir in der Arbeitsfront gebildet haben.

Wir gehen in die Betriebe, um dem Gemeinschaftsgedanken Eingang zu verschaffen.

Diese Arbeit zu vertiefen, gehen wir jetzt einen Schritt weiter. Eine ganz neuartige Werbung setzt ein:

der Betriebsappell.

Wir wollen damit erreichen, daß dem Betriebsführer wie seinem Gefolgsmann Gelegenheit gegeben wird, sich im Betrieb Aug' in Auge zu schauen, um alsdann die Sorgen des Betriebes gemeinsam zu tragen.

Ich möchte hier einige wenige Anregungen geben, die ich auf meiner Besichtigungsreise gewonnen habe.

1. Bei Kleinbetrieben, wo der Unternehmer sowieso täglich im Betrieb ist und jeden einzelnen genau kennt, wird sich ein Betriebsappell überhaupt erübrigen. Hier ist auch natürlich eine Kontrolluhr überflüssig.

2. Bei Mittel- und Großbetrieben empfehle ich zu versuchen, mindestens monatlich zusammenzukommen. Und zwar am besten zu Beginn der Arbeitszeit. In Großbetrieben wird es sich empfehlen, sich zu diesem Appell einer Lautsprecheranlage zu bedienen. Die Belegschaft stellt sich in ihren einzelnen Abteilungen und Werkstätten auf, und der jeweilige Betriebsführer nimmt die Meldung entgegen.

Der Wirtschaftsführer wird die Sorgen, den Geschäftsgang, den Beschäftigungsgrad usw., alles was den Betrieb angeht, der Belegschaft dartun, um die Gefolgschaft an seinen Arbeiten teilnehmen zu lassen. Wenn möglich, ist es wünschenswert, daß bei diesen Monatsappellen auch ein Amtswalter der DAF. kurz und klar weltanschauliche Ausführungen macht. Dort wird auch die Frage gestellt werden:

Hat jemand noch Forderungen an den Betrieb?

Der melde sich zu einer bestimmten Zeit, wo der Wirtschaftsführer persönlich für ihn zu sprechen ist.

Dort, wo man schon mehr Erfahrung mit Betriebsappellen hat, empfiehlt es sich, allwöchentlich einen Appell abzuhalten. Und wenn da ein Betrieb schon soweit ist, täglich einen Morgen- und Schlußappell durchzuführen, ist das natürlich außerordentlich zu begrüßen und als Vorbild zu empfehlen.

Ich verlange nicht, was unmöglich ist. Ich will auch, daß gerade auf diesem Gebiet keine Ueberstürzungen vorgenommen werden, da mir, wie schon oben gesagt, die Schwierigkeiten bekannt sind.

Ich verlange aber, daß man Verständnis und zum mindesten den guten Willen zeigt, und daß man nicht im voraus etwas ablehnt, was man noch gar nicht probiert hat.

Wir haben bewiesen durch die Organisation der Arbeitsfront und durch den Aufbau des Werkes der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude", daß unsere vielerorts verlachte und verhöhnte Romantik höchste Realität war. Und dieser Beweis, der sich in der Zufriedenheit der deutschen Arbeiterschaft ausdrückt, soll jedem sagen, auch unseren Gegnern, daß unser Wollen zum mindesten ernst genommen werden muß.

3500 Mann Saar-Polizei

Oberbefehlshaber ein Engländer.

Genf, 10. Dez. 1934.

Wie von italienischer Seite verlautet, ist der Vorschlag gemacht worden, die Zahl der für das Saargebiet bestimmten Truppenabteilungen auf 3500 Mann festzusetzen, nämlich je 1500 Engländer und Italiener und je 250 Holländer und Schweden.

Simon berichtet im Unterhaus

London, 15. Dez. 1934.

Der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, machte Montag dem Unterhaus seine Mitteilung, daß neben britischen und italienischen Truppen auch niederländische und schwedische Abteilungen am Polizeidienst im Saargebiet teilnehmen würden. Man könne daher hoffen, daß eine aus den vier erwähnten Staaten zusammengesetzte Streitmacht im Saargebiet noch vor Weihnachten Tatsache werden würde. Der Oberbefehlshaber der internationalen Streitkraft werde ein Brite sein. Ein Unterhausmitglied fragte, ob die Regierung befehlen werde, daß die Truppen Paradeuniform tragen, um dadurch ihre Polizeifunktion zu betonen. Der Finanzsekretär des Schatzamtes erwiderte darauf, daß aus Sparsamkeitsrücksichten nur die Garde und die Musik Paradeuniform besitzen. Die Musik, die nach dem Saargebiet gehe, werde Paradeuniform mitnehmen.

Schweden beteiligt sich

Stockholm, 10. Dez. 1934.

Die schwedische Regierung hat am Montag beschlossen, die Anfrage aus Genf über die Entsendung einer schwedischen Polizeitruppe nach dem Saargebiet bejahend zu beantworten. Die schwedische Truppe wird 250 Mann stark sein und aus Freiwilligen zusammengestellt. Die Truppe wird nicht zum gewöhnlichen Polizeidienst, sondern soll nur im Falle von Unruhen eingesetzt werden.

Elektroregulator fliegt in die Luft

Paris, 10. Dezember 1934.

Im Hochofenzentrum von La Chiers (Erzbecken von Longwy) versagte der Regulator eines Elektromotors, sodaß dieser seine volle Kraft von 1500 PS entwickelte und die von ihm betriebene Maschine zur Explosion brachte. Gußeisenstücke von mehr als 100 Klgr. wurden mehrere hundert Meter weit geschleudert. Einige Arbeiter trugen leichtere Verletzungen davon. Der Sachschaden wird auf eine Million Franken beziffert.

Grauenvoller Mord

Kopenhagen, 10. Dezember 1934.

Ein grauenvolles Verbrechen hat sich in der Nacht zum Sonntag auf einem Bauernhof in dem Dorfe Handelt in Jütland abgespielt. Dort hat ein 31jähriger Gutsknecht seinen früheren Arbeitgeber, dessen 70 Jahre alte Schwiegermutter und dessen etwa vier Jahre altes Kind durch Beilhiebe ermordet. Außerdem hat er die Frau seines Arbeitgebers so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Nach der Tat holte der Verbrecher die Polizei und machte ihr von seinem Verbrechen Mitteilung.

Lichtspielhausbrand in einem spanischen Dorf

Acht Tote, zehn Schwerverletzte.

Madrid, 10. Dez. 1934.

In der Nähe von Teruel ereignete sich während einer Lichtspielvorstellung in einem Dorfe ein schweres Brandunglück. In dem Projektionsraum des Lichtspieltheaters brach plötzlich zwischen dem dort aufbewahrten Filmmaterial Feuer aus, das schnell um sich griff. Unter den 150 Zuschauern entstand eine Panik, die zur Folge hatte, daß acht Menschen getötet und zehn schwer verletzt wurden.

Schiebungen in der Sowjetunion aufgedeckt

Moskau, 10. Dezember 1934.

Wie amtlich mitgeteilt wird, sind in Stalingrad neue riesige Schiebungen aufgedeckt worden. Eine Gruppe ehemaliger zaristischer Offiziere und Kaufleute, an deren Spitze ein Fürst Magisariani stand, hat es fertiggebracht, durch Bestechung von Eisenbahnbeamten 24 Traktoren, fünf Waggon Holz und einen Waggon Eisen nach verschiedenen Städten Südrußlands zu verschieben. Die Schiebungen wurden mit Hilfe von gefälschten Frachtbriefen und Begleitpapieren durchgeführt, bei deren Ausstellung die bestochenen Eisenbahnbeamten mitwirkten. Außerdem gelang es der Bande, sich in den Besitz von weiteren 380 Wagons zu bringen, die Holz, Kraftwagenersatzteile sowie tausend Kisten Nägel enthielten. Gefälschte Frachtbriefe und Begleitpapiere für 500 Waggons konnten bei den Tätern sichergestellt werden. Insgesamt wurden 43 Personen verhaftet und sofort vor Gericht gestellt. Dieses verurteilte den Fürsten Magisariani, den ehemaligen Hauptmann Assaziani und den früheren Großkaufmann Schurlow zum Tode durch Erschießen. 17 Angeklagte erhielten zehn Jahre Gefängnis, die anderen wurden zu Freiheitsstrafen von verschiedener Höhe verurteilt. Zahlreiche Eisenbahnbeamte, die in die Angelegenheit verwickelt waren, wurden ihres Postens enthoben.

Scharfer Kampf gegen das amerikanisch Verbrechertum

Washington, 10. Dezember 1934.

Der Kampf, den die amerikanische Regierung mit der Ausrottung der führenden Gangster gegen das Verbrechertum eingeleitet hat, soll jetzt zu einer umfassenden Bewegung ausgebaut werden. Am Montag begann hier eine mehrtägige Beratung von 600 Sachverständigen aus allen Teilen des Landes, um die Richtlinien für die Bekämpfung der Verbrecher festzulegen. Präsident Roosevelt eröffnete die erste Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Verluste, die alljährlich durch Verbrecher in den Vereinigten Staaten verursacht werden, auf zwölf Milliarden Dollar schätzte. Allein durch betrügerische Spielverluste gingen 800 Millionen Dollar jährlich verloren. 40 reiche Familien in Chikago mußten sich durch besondere Schutzwachen gegen die Entführung von Familienangehörigen sichern. Andere hätten ihre Kinder in den letzten Wochen nach Europa geschickt, um sie vor Ueberfällen zu schützen. Bei neuen Razzien nach Rauschgifthändlern seien weitere 2000 Verhaftungen erfolgt.

Die drei Paladine

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

31. Fortsetzung.

Diese beiden Mädchen dagegen nahmen die ihnen gebotene Zerstreuung mit aufrichtiger Dankbarkeit an, das merkten die Freunde, wenn sie in die freudig erregten Gesichter ihrer Begleiterinnen blickten.

Als gegen Abend Fritz sich die Speisekarte geben ließ, um alle zum Abendbrot einzuladen, protestierte Franziska energisch gegen seine Absicht.

„Nein, ausgeschlossen, Herr Lamm!" erklärte sie kategorisch. „Die für unsern Ausflug bereitstehenden fünf Mark sind längst ausgegeben."

„Ausgeschlossen, Fräulein Fränze!" protestierte Fritz.

„Doch . . . genau fünf Mark und fünfundzwanzig Pfennig sind schon draufgegangen", bemerkte sie unbeirrt.

„Donnerkiel, haben Sie aber aufgepaßt!"

„Dafür bin ich Geschäftsfrau", meinte sie lachend. „Weitere Kosten werden nicht mehr gemacht. Jetzt kommt unsere Revanche. Wir laden die Herren zu einem Abendbrot bei uns ein. Sind Sie damit einverstanden, meine Herren?"

Natürlich stimmten die beiden Freunde zu.

Also brach man auf.

Als sie dem Gartenzaun zustrebten, begegnete ihnen Werkmeister Zernikow, der sich in Begleitung eines schlanken jungen Mannes und zweier stark geschminkten und übertrieben gekleideten Damen befand.

Die vier Ankömmlinge schienen etwas angeheitert zu sein, denn sie benahmen sich sehr auffallend.

Ohne Zernikow weiter zu beachten, wollten Fritz und Gustav mit ihren Damen vorüberschreiten, als Zernikow plötzlich stillstand und zu den beiden Mädchen herüberkam.

„Ah, die beiden Damen unserer Rauchzentrale! Na, auch ein bißchen bummeln gewesen?"

Franziska und Else, die den Meister zu ihren Kunden zählten, waren stehengeblieben, und hatten ihn begrüßt. Fritz und Gustav waren grußlos vorübergeschritten. Zernikow sah ihnen mit maliziöser Grimasse nach.

„Ihre Kavaliere scheinen Sie im Stich zu lassen, meine Damen. Wie wär's denn? Schließen Sie sich doch uns ein bißchen an. Es wird sehr fidel werden."

„Sehr freundlich von Ihnen, Herr Zernikow! Aber wir müssen jetzt nach Hause!" lehnte Franziska ab. „Auf Wiedersehen und viel Vergnügen!"

„Na, denn also nicht", meinte Zernikow mit etwas lallender Stimme und wandte sich seinen Begleitern zu.

Fritz hatte mit Gustav in einiger Entfernung gewartet, als sie bemerkt hatten, daß ihr früherer Vorgesetzter die beiden Mädchen angesprochen hatte.

Alle stiegen ins Auto und fuhren heimwärts.

Während der Fahrt fragte Franziska die wieder neben Fritz saß:

„Sind Sie mit dem Meister Zernikow immer noch verkatzt? Sie begrüßen sich ja gar nicht!"

„Wir gehen uns aus dem Wege", erwiderte Fritz gelassen, „wir haben uns nie so recht beriechen können. Daher hat er dafür jesorgt, daß wir entlassen wurden. Aber eigentlich müßten wir ihm noch dankbar sein, denn dadurch sind wir jrade hochgekommen. Sonst säßen wir vielleicht noch heute als eenfache Mechaniker in der Fabrik."

„Da sieht man wieder, daß manchmal das Gegenteil von dem eintritt, was eigentlich beabsichtigt wird. Das Leben schlägt oft merkwürdige Purzelbäume."

„Das soll woll wahr sein. Aber die Hauptsache is, daß man dabei nich auf den Kopp, sondern auf die Beene fällt", bemerkte Fritz lachend.

Auch auf dem Hinterfritz war der Meister Zernikow Gegenstand des Gespräches, und auch nachher, als alle vier an dem sauber gedeckten Tisch in der kleinen Wohnung saßen, kam man immer wieder auf die Begegnung zurück.

„Kannten Sie übrigens die ihn begleitenden Personen?" fragte Franziska Fritz, der in der Hauptsache das Wort geführt hatte.

„Nein, mir jänzlich unbekannte Menschen", war die Antwort. Der Herr schien ein Ausländer zu sein, ebenso wie die aufgetakelten Damen, die doch direkt etwas zigeunerhaftes an sich hatten."

„So genau haben Sie hingesehen, Herr Lamm?" scherzte Franziska, mit dem Finger drohend.

„Warum denn nich. Auch unsereiner sieht von Zeit zu Zeit hübsche Damen gern. Dazu sind sie ja da. Und die kleine Brünette hatte so etwas Eigenartiges an sich, da mußte ich wenigstens een Auge riskieren . . . und Justav hat auch een bißken rüberjeschielt."

„Da sieht man wieder, daß sich alle Männer gleich bleiben", bemerkte Fränze mit komisch entsetztem Augenaufschlag. „Wir haben uns den heutigen Tag geputzt, so schön, wie wir's konnten, und kaum kommt eine etwas exotisch aussehende Schöne — schon sind die Herren beide aus dem Häuschen. Was sagst du dazu, Else."

Else sah zu Gustav hinüber, der verlegen vor sich hin sah.

„Stimmt das, Herr Dinger?" Gustav blickte auf. „Aus dem Häuschen ist wohl zu viel gesagt?"

„Das sage ich auch. Sie treiben entschieden über, Fräulein Wolf", sekundierte ihm nun auch Fritz, dessen Laune bei dem fröhlichen Geplänkel immer mehr gestiegen war. „Und denn muß ick Ihnen ehrlich jestehen, det mir unsere deutschen Mädels tausendmal lieber sind, als all diese ausländischen Damen, womit man sich ja doch nich verständijen kann. Ick rede nun man eene Sprache und die is . . ."

„Berlinerisch!" fiel ihm Franziska lachend ins Wort.

„Richtig, Fräulein Fränze! Sie treffen immer den Kopp auf'n Nagel. Det is meine Muttersprache und mein Vater sprach sie auch. Da kann ick mir am besten mit ausquatschen."

Sie blieben noch eine ganze Weile zusammen, und als sich die beiden Männer verabschiedeten, war ihr Händedruck sehr herzlich.

Sie stiegen zu ihren Zimmern hinauf und saßen noch eine geraume Zeit zusammen.

„Nette Mächen, die da drüben!" sagte Fritz, der es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte, und in die Luft paffte.

„Doch!" pflichtete Gustav ihm bei.

„Es traf sich janz jut, daß Harald mit seinen Leuten auswärts zu Besuch war", setzte Fritz aus seiner gemütlichen Ecke das Gespräch fort.

„Wieso?" war Gustavs lakonische Frage.

„Na, weil sonst Harald vielleicht denken könnte, wir sehen schon wieder auf Freiersfüßen."

„Ach so . . . tun wir denn das?"

„Ja . . . ick weeß nich, Justav . . . aber meistenteils fängt's doch so an. So war's doch auch bei Trude und Edith . . . weeßte nich mehr?"

„Das war doch ganz anders als diesesmal."

„Ja, ja, jewiß . . . die beeden jingen jleich aufs Janze. Das hier is'n andrer Schlag. Die sind jediejen, die jeden mal propere Ehefrauen ab."

„Nun mach' mir bloß noch den Mund wässerig, Fritz! Du weißt doch, daß wir jetzt an nichts anderes zu denken haben, als an unser gemeinsames Ziel, das wir erreichen müssen."

„Det jebe ick alles zu, richtig! Det haste auch schon ofte jesagt. Aber deswejen schad't doch nischt, wenn wir uns mal een paar anjenehme Stunden machen. Denn schmeckt die Arbeit hinterher noch mal so jut."

„Gewiß, Fritz!" sagte Gustav, der sich langsam anschickte, in die Falle zu gehen.

Fritz folgte ihm, und bald bezeugte ein kräftiges Schnarchen, daß die beiden eingeschlafen waren.

*

Irmgards Hochzeit stand vor der Tür.

Das junge Mädchen hatte sich jetzt vollkommen in die Situation gefunden. Sie hatte überwunden, nachdem sie eingesehen hatte, daß ihr erster Traum von Liebe und Glück wie eine schillernde Seifenblase zerplatzt war.

Eine Begegnung mit Harald Paulus hatte ihr eindringlich vor Augen geführt, daß sie umsonst immer noch einen Hoffnungsgedanken in ihrem Herzen gehegt hatte.

Vor zwei Tagen war sie zufällig mit Harald zusammengetroffen.

Als sie durch den Tiergarten gegangen war, um sich mit ihrem Verlobten in den „Zelten" zu treffen, hatte sie die schlanke Gestalt des jungen Ingenieurs auf dem einsamen Wege, den sie eingeschlagen hatte, auf sich zukommen sehen.

Als Harald sie erblickt hatte, war er leicht zusammengezuckt und stehengeblieben. Er hatte sie höflich gegrüßt.

„Ich muß Ihnen noch meinen mündlichen Glückwunsch zu Ihrer Verlobung aussprechen, gnädiges Fräulein!" hatte er freundlich gesagt.

Irmgard hatte ein kurzes „Danke" gestammelt. Sein Anblick hatte die alte Wunde wieder aufgerissen. All die mühsam zurückgedrängten Gefühle wurden mit einem Male wieder wach. Ein leiser Hoffnungsschimmer keimte in ihr auf, als sie in seine freundlich lächelnden Augen sah.

Sie gingen eine Weile schweigsam den menschenleeren Seitenweg entlang.

(Fortsetzung folgt).

„Tag der deutschen Polizei"

Die gesamte Polizei im Großkampf gegen Hunger und Kälte.

Die Durchführung im Präsidialbezirk Bochum

Die Regierung hat die gesamte Polizei unseres Vaterlandes zu einem großen Hilfswerk gegen Hunger und Kälte aufgerufen, das

am 18. und 19. Dezember

unter dem Titel „Tag der deutschen Polizei" durchgeführt wird. In allen Gauen unseres Reiches, in Nord und Süd, in Ost und West, wird unsere Polizei an diesen beiden Tagen zeigen, daß sie auch in diesem Winter in vorderster Linie kämpft, die schwerste Not von unseren ärmsten Volksgenossen abzuwenden.

Neben der allgemeinen Spende

zur Winterhilfe, die jeder Beamte und Angestellte, Offizier und Wachtmeister jeden Monat von seinen Bezügen abgibt, wird am Tage der deutschen Polizei innerhalb der Polizeibeamtenschaft im Bereiche des Polizeipräsidiums Bochum zunächst eine besondere Pfundsammlung durchgeführt, die, wie schon jetzt feststeht, ein beachtliches Ergebnis zeitigen wird. Aus der Küche der Landespolizei wird eine große Anzahl

bedürftiger Kinder

unentgeltlich mit warmen Essen beköstigt werden. Ebenso werden an beiden Tagen bedürftigen Kindern unserer Volksschulen belegte Frühstücksbrötchen überreicht werden. Die Ortsgruppen Bochum und Herne des Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamten werden ebenfalls mehreren hundert Kindern, die ihnen von den Wohlfahrtsämtern überwiesen werden, eine würdige

Weihnachtsfeier mit Bescherung

bereiten.

Eine umfangreiche Folge von Veranstaltungen der Polizeikapelle, des Polizeisängervereins, des Streichorchesters der Beamten- und Kriminalpolizei sowie des Polizeisportvereins ist in Vorbereitung. Eingeleitet wird der „Tag der Polizei" im Präsidialbereich Bochum durch einen Aufmarsch einer zusammengesetzten Polizeiabteilung zu einem größeren industriellen Werk in Bochum mit anschließendem

Konzert der Polizeikapelle

auf dem betr. Werk und durch ein Konzert des Polizeisängervereins auf einer Zeche während des Mittagschichtwechsels. In fast allen Orten den Präsidialbezirks sind ferner Platzkonzerte vorgesehen. In mehreren Orten werden

Abendveranstaltungen

unter Mitwirkung der Polizeikapelle, des Polizeisportvereins, des Polizeisängervereins und des Streichorchesters der Beamten der Kriminal- und Verwaltungspolizei stattfinden, wozu ein geringes Eintrittsgeld erhoben wird, das restlos der Winterhilfe zugute kommt.

Für die Jugend

sind Lichtbildervorführungen und turnerische Darbietungen vorgesehen.

Alles in allem: Großkampf gegen Hunger und Kälte. An alle Volksgenossen und Volksgenossinnen des Bereiches des Polizeipräsidialbezirkes Bochum aber ergeht schon heute die Bitte:

Unterstützt das Hilfswerk unserer Polizei am „Tage der deutschen Polizei".

Gaststättenschluß am Heiligabend

um 17 Uhr.

Zwischen der Zentralverwaltung des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättengewerbes und dem stellvertretenden Reichsfachgruppenleiter Sander ist vereinbart worden, daß grundsätzlich allen Angestellten Gelegenheit gegeben werden soll, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Deshalb sollen die Betriebe nach Möglichkeit am Heiligabend um 17 Uhr schließen. Wo ein Bedürfnis zum Offenhalten über 17 Uhr hinaus vorhanden ist, sind Ausnahmen mit Genehmigung der Gauverwaltung des Reichseinheitsverbandes zulässig. In diesen Fällen sollen unverheiratete Arbeitnehmer zur Dienstleistung herangezogen werden.

Der Reichseinheitsverband teilt gleichzeitig mit, daß Kundengeschenke anläßlich des Weihnachts- oder Silvestertags unzulässig seien, soweit sie in dem Geschäftszweig ausgesprochen unüblich sind. Ihre Gewährung könne unter Umständen als unlauterer Wettbewerb angesehen werden. Der Verband erwartet von seinen Mitgliedern deshalb, daß sie an den genannten Tagen ihren Kunden keinerlei Geschenke wie Freibier, Zigarren, Zigaretten, Kalender usw. machen.

Momentbilder vom Amtsgericht

Wer hat Frau und Kind des Angeklagten eingesperrt?

Der junge Ehemann stand wegen wissentlich falscher Anschuldigung vor dem Richter. Er hatte einen Nachbar bei der Polizei bezichtigt, er habe mit Absicht, als seine Ehefrau mit dem Kinde in der Haustoilette geweilt habe, die daneben befindliche Kellertür so an einem Haken festgemacht, daß Frau und Kind der Freiheit beraubt worden seien. In der Verhandlung war der Angeklagte nicht mehr so sicher, wie bei der Polizei. Er vermutete bloß noch in dem alten Manne den Täter. Leichtfertige Vermutungen darf man aber nicht zur Unterlage einer Anzeige machen. So wurde er wegen falscher Anschuldigung zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt. Grundsätzlich, erklärte der Richter, würden solche Bezichtigungen mit aller Schärfe geahndet. Hier sei sie zum Glück nicht vor aller Oeffentlichkeit erfolgt, so daß eine Geldstrafe genüge. Dem alten Manne wurde die Befugnis zugesprochen, an der Gerichtstafel im Amtsgericht das Urteil zu veröffentlichen.

Wenn Frauen über die Straße gehen.

Eine Dame kam aus dem Cafe Funke und wollte sich zu ihrem Auto begeben, das vor dem Kaufhaus Sinn stand. Sie ließ zunächst einen Lastwagen aus der Richtung Bochum passieren und lief dann eilig zur anderen Straßenseite. Zu gleicher Zeit kam vom Bahnhof her ein Motorradfaher. Er sah die Dame und gab Signale. Sie hörte jedoch nicht und lief ihm ins Rad hinein. Sie erlitt erhebliche Verletzungen. Deswegen hatte sich der Motorradfahrer gerichtlich zu verantworten. Es wurde vermutet, der Angeklagte sei zu schnell gefahren. Diesen Beweis erbrachte jedoch die Verhandlung nicht. Vielmehr wurde festgestellt, daß die Verletzte ihren Unfall selber verschuldet hatte. Der Motorradfahrer wurde freigesprochen.

In einem anderen Falle war eine Fußgängerin angeklagt, den Unfall eines Laufjungen durch den gleichen Mangel an Vorsicht verschuldet zu haben. Das Unglück ereignete sich in der Nähe der Kampstraße. Die Frau wollte die Bahnhofstraße überqueren, als sich gerade ein Laufjunge, der Tabakwarenpakete wegfuhr, mit seinem Fahrrade näherte. Der Junge stutzte und dachte, die Frau würde ihm ausweichen; diese wieder nun nahm an, er werde, wenn sie stehen bleibe, an ihr vorbeikommen. Infolge dieser beiderseitigen Unschlüssigkeit fuhr der Junge aus seiner Fahrtrichtung heraus und direkt vor die Räder eines entgegenkommenden Autos. Die Tabakpakete flogen auf die Straße und fanden schnell Liebhaber. Acht Tage lag der Junge im Krankenhaus. Die Beweisaufnahme ergab, daß durch das Stehenbleiben der Fußgängerin der Laufjunge die Fahrtrichtung ruhig hätte beibehalten können. Die Fußgängerin wurde freigesprochen.

Keine Unterstützung für die verreiste Familie.

Hermann, ein Arbeitsloser und Vater von vier Kindern, war angeklagt, die Wohlfahrt um 188 Mark geschädigt zu haben. Er bezog eine monatliche Unterstützung in Höhe von 113 Mark. Im Mai fuhr seine Frau mit zwei Kindern zu Verwandten nach Ostpreußen und dehnte die Dauer ihres Aufenthalts auf vier Monate aus. Nun hätte der Ehemann dem Wohlfahrtsamt davon Mitteilung machen müssen. Seine Unterstützung wäre dann auf 66 Mark für ihn und die beiden zurückgebliebenen älteren Kinder herabgesetzt worden. Er tat es nicht, weil er, wie er sagte, die Miete in voller Höhe weiterbezahlen und die für Reisekleider, Reise usw. gemachten Schulden abtragen mußte. Und dann, wie es meist einem Strohwitwer ergeht, er sparte nichts, sondern machte im Gegenteil noch mehr Schulden. Diese Einwände wies das Gericht als nichtig zurück. Weiter sah es die Entschuldigung des Angeklagten, er habe nicht gewußt, wie lange sein Frau in Ostpreußen bleiben werde, nicht als stichhaltig an. Der Angeklagte wurde wegen des Betruges zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Er glaubte sich in Luxemburg.

Ein Herner war lange Zeit als Kraftwagenführer in Luxemburg tätig. Er kam auf seinen Fahrten oft nach Belgien. In beiden Staaten darf man die Straßenbahn links überholen, wenn man nur den Verkehr nicht behindert. Nun wurde unser Herner arbeitslos und Wohlfahrtsempfänger. Als ein hiesiger Autobesitzer, dessen Familienangehörige den Wagen meist selber zu steuern pflegten, einen Wagenpfleger suchte, meldete sich der Kraftwagenführer. Nun wollte sein Arbeitgeber wissen, ob der Wagenpfleger in besonderen Fällen auch in der Lage sei, den Wagen zu steuern. Bei der Probefahrt vergaß der Pfleger, daß er sich in Deutschland befand, wo man die Straßenbahn nur rechts überholen darf. Einen deutschen Führerschein besaß er auch noch nicht. Ein Polizeibeamter sah das verkehrswidrige Ueberholen der Straßenbahn, hielt den Wagen an und stellte auch das Fehlen des Führerscheines für Deutschland fest. Gegen die Höhe des Strafbefehles erhob der Pfleger Einspruch, die Erteilung des Führerscheines, erklärte er, stehe bevor. Ihm sei bei jener Probefahrt die deutsche Verkehrsregelung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen gewesen, er habe versucht, die Straßenbahn links zu überholen, wie er es lange Zeit in Luxemburg und Belgien getan habe. Das Gericht würdigte die Notlage des Angeklagten und ermäßigte, da außer der falschen Ueberholung nichts passiert war, die Strafe auf 15 Mark.

Sie hatte „nur" sieben Melkeimer nachgespült.

Eine junge Milchhändlerin war beschuldigt, Milch mit 5—11 Prozent Wassergehalt verkauft zu haben. Die Feststellungen machte der Nahrungsmittelsachverständige Dr. Weinstein vom Chem. Untersuchungsamt Bochum. Die Angeklagte, wegen des gleichen Vergehens vor 2 Jahren bereits einmal verwarnt, gab an, sich nichts dabei gedacht zu haben. Sie habe nur sieben Melkeimer mit Wasser nachgespült. Ja, und dieses sei dann in die Milch gegossen. Es sei das alte Lied, erklärte der Sachverständige, die Milchhändlerinnen meinten, der zurückgebliebene Milchschaum dürfe nicht verloren gehen. Der Amtsanwalt beantragte gegen die Angeklagte in Hinsicht auf die frühere Verwarnung zwei Wochen Gefängnis. Auch solle ihr bei einem neuen Vorkommnis die Milchhandelskonzession

Dank und Werbung im Patenkreis Soest

Veranstaltungen der Herner NSV. in Westönnen und Bad Sassendorf.

In der großen Aktion des Winterhilfswerkes 1934/35 hat die NSV. des Kreises Soest, wie schon des öfteren berichtet, die Patenschaft für die Stadt Herne übernommen. Die Herner Bevölkerung kann mit Dankbarkeit auf jene Volksgenossen schauen, die mit pflichtbewußtem Opfermut und wahrer Tatkraft im Dienste des Winterhilfswerkes für sie stehen.

Namentlich die Ortschaften Westönnen und Bad Sassendorf haben dem Amt für Volkswohlfahrt des Kreises Herne im vorigen Jahr wie auch jetzt wiederum reichliche Mittel für die minderbemittelten Bewohner unserer Stadt zur Verfügung gestellt. Aus diesem Grunde wurden in diesen beiden Ortschaften am vergangenen Sonntag von der NSV. des Kreises Herne besondere Veranstaltungen durchgeführt. Diese wurden durch den Einsatz der Kreiskapelle der NSDAP Herne und einiger Damen des Herner Turnklubs, die mit anmutigen Tänzen aufwarteten, verschönert. Die Festlichkeiten erhielten durch das Erscheinen des Oberbürgermeisters Pg. Meister besondere Bedeutung.

Den Auftakt der Veranstaltung

in Westtönnen

bildete der Propagandamarsch des SA-Sturms 22/219 in Verbindung mit dem Musikzug der hiesigen Kreiskapelle. Im Anschluß daran nahm die große Menge eines dichtgefüllten Saales die sehr interessanten Darbietungen des Tages entgegen.

Oberbürgermeister Pg. Meister überbrachte den Dank der Stadt Herne für den opfermutigen Einsatz der Westönner Bevölkerung und gedachte der Not unserer minderbemittelten Volksgenossen, die gerade im Industriegebiet im höchsten Maße zum Ausdruck kommt.

Eine Mahnung richtete sich besonders an die Volkskreise, die den Sinn der nationalen Solidarität noch nicht erkannt haben und den Opfermut und die Tatkraft bisher nicht in Anwendung brachten.

Der Verlauf der Abendstunden sah Unterhaltung bei Musik und Tanz. Eine Verlosung, deren Erlös restlos dem WHW. Herne zugute kam, bildete einen würdigen Abschluß.

Die Veranstaltung

in Bad Sassendorf

vollzog sich in ähnlicher Weise. Die Herner Kreiskapelle wählte auch hier eine ausgezeichnete Musikfolge, und die Damen des Herner Turnklubs gaben durch Freiübungen und die interessante Darstellung: „Die Herner Zinnfoldaten" dem Ganzen ein feines Gepräge. SA, Hitlerjugend und BDM füllten mit Volkstänzen und Sprechchören das Programm voll aus.

Oberbürgermeister Pg. Meister richtete in seiner Rede den Dank der Stadt Herne an die Einwohner Bad Sassendorfs aus für die eindrucksvolle Tätigkeit und Opferbereitschaft im Dienste des Winterhilfswerkes 1934/35.

Die Leitung der NSV für das Amt Herne leitete bei beiden Veranstaltungen große Dienste und hat dadurch bewiesen, daß sie jederzeiteinsatzbereit ist, wenn es heißt, die Not Herner Volksgenossen zu lindern und den wahren Erfolg des Winterhilfswerkes zu sichern.

Von der Filmwand auf die Bühne

Filmprominente in Herne zu Besuch.

Ery Bos erzählt.

„Die Filmproduktion macht gegenwärtig eine Krise durch", erzählte Ery Bos gestern bei einer gemütlichen Kaffeestunde, die Film und Presse vereinigte. „Die Geldgeber sind sehr vorsichtig geworden, und die Manuskripte, die vorliegen, taugen durchweg noch nicht viel. Die von Reichsminister Dr. Goebbels erstrebte stärkere künstlerische Durchdringung des Films, die wir Schauspieler freudig begrüßen, hat für die Filmproduktion ein schwieriges Uebergangsstadium geschaffen. Darum freuen wir uns, in dieser Zeit wieder einmal auf die Bretter zu treten, von denen wir gekommen sind. Es macht uns wirklich Freude, denn das Filmen ist doch keineswegs eine Sache, die völlig befriedigt. Man hat keinen Kontakt mit dem Publikum, wie beim Theater, man spielt ja auch nicht zusammenhängend, sondern jetzt eine Szene aus der Mitte, morgen eine aus dem Ende und übermorgen aus dem Anfang des Stückes. Und dann muß man sich überlegen, wie hast du dich am Anfang gegeben und was mußt du jetzt tun, um die richtige Verbindung herzustellen? Oft auch gibt es eine furchtbare Hetzjagd. Dann muß der Film in 14 Tagen bis drei Wochen fertig sein, weil sonst das Geld nicht reicht. Daß man dann manche Stelle, die künstlerisch besser herauskommen könnte, nicht noch einmal drehen läßt, ist verständlich, steht aber dem Ziel nach künstlerischer Vollkommenheit des Films im Wege."

„Wie stehen Sie denn innerlich zu den Rollen, die Sie spielen?"

„Auch das ist ein Leidenskapitel. Ich habe mich manches Mal geärgert über das fade Zeug, das ich reden mußte, aber nicht jeder kann es sich leisten, Rollen, die ihm nicht passen, abzulehnen. Was wir brauchen, sind bessere Filmmanuskripte."

„Aus der finanziellen Seite erklärt sich ja wohl auch die Abstempelung auf einen bestimmten Typ? Wenn der Regisseur und Filmproduzent die Rollen besetzen, erinnern sie sich, daß der oder jene eine ähnliche Rolle einmal in diesem oder jenem Film mit großem Erfolg gestaltet hat, und schon sucht man denselben Schauspieler, dieselbe Schauspielerin auch für den neuen Film zu gewinnen."

„So ist es, es wird eben leider alles zu sehr von der Ueberlegung diktiert, wie das Geld mit dem geringsten Risiko in den Film investiert werden kann."

„Also unter diesen Verhältnissen ziehen Sie es vor, einmal durch die Lande zu fahren und von der Leinwand ins Leben zu treten?"

„Ja, wir waren in Köln, in M.Gladbach, in Duisburg, in Düsseldorf. Was ist das doch für eine Freude, wieder einmal Publikum vor sich zu haben. Nicht jeder vom Film kann allerdings auf die Bühne treten."

„Kommen denn nicht die meisten Filmgrößen vom Theater her?"

„Durchaus nicht. Anny Ondra zum Beispiel ist nicht auf die Bühne zu bringen. Sie bekommt direkt Lampenfieber."

Wir lachen, wenn wir an die sonst doch so unternehmungslustige Ondra denken, die selbst einen Weltbormeister „besiegte".

„Kennen Sie denn das Rheinland und das Industriegebiet schon?"

„Aber gewiß, ich habe doch so um 1927 herum auf der Dortmunder Bühne als — Tänzerin angefangen. Dann war ich in Köln zur weiteren Ausbildung und nachher sogar Ballettmeisterin. In den nächsten Tagen kommen wir nach Dortmund. Ich freue mich schon darauf, meinen ersten Wirkungskreis wiederzusehen."

So plaudern wir angeregt weiter, bis Ery Bos, die wieder an ihr Auftreten auf der Lichtburgbühne denkt, fragt, ob die doppeltönige Flöte jetzt beschafft sei. „Ach," meint Paul Beckers, „ich kann ja den Pfiff des Schaffners auf den Fingern nachmachen. So . . ." Und während er durch das Cafe pfeift, wie ein echter Herner Junge es nicht besser kann, wehrt Ery Bos ab. „Das hat der Gustl (gemeint ist Stark-Gstettenbauer, der „privat" genau so jungenhaft frisch wirkt wie im Film — übrigens sind die Gesichter alle durchaus dieselben wie auf der Leinwand —) schon gemacht und den Einsatz verpaßt. Als ich die taube Flöte schon aus dem Mund genommen hatte, hat er erst gepfiffen." „Na, dann war das eben das starke Echo." „Uebrigens", fällt Evelyn Holt ein, „ich freue mich schon auf das Bett im Parkhotel in Bochum. Ist das ein feudales Haus." „So fein haben wir nur noch in Duisburg gewohnt", ergänzt Hannes Arp. „Ich stürze mich mit einem Hechtsprung ins Bett", sagt Gretl Theimer, das hellblonde frische Mädel. „Hechtsprung ins Bett", lacht Ery Bos, „das habe ich mal tatsächlich in einem Film machen müssen. Das war gar nicht so einfach. Mit nur zwei Schritt Anlauf elegant über das Unterende hinwegsetzen, ohne sich die Knie zu stoßen, das habe ich vorher ordentlich geübt."

Noch manches Wort fällt in dieser Plauderstunde. Paul Beckers erzählt, während jemand sich einige Autogramme geben läßt, daß Arthur Hell ihm vorher auf der Bahnhofstraße noch gerade gesagt habe „Freue dich, hier draußen kennt dich keiner", als auch schon jemand an ihn herangetreten sei und um ein Autogramm gebeten habe. „Ja," sagt Ziegler, der Tenorist, „und wohl 50 Kinder waren hinter uns her, als wir hierher nach Funke gingen." In diesem Augenblick wird gemeldet, daß der Wagen bereit stehe, um die Damen unbehelligt in die Lichtburg zurückzubringen. Die Kaffeestunde ist zu Ende.

*

Auf der Bühne.

Bald darauf sehen wir die Filmgäste auf der Bühne. Nicht als Gestalten der Leinwand, nicht als Schauspieler, sondern von unbekannteren Seiten. Hannes Arp macht eine köstliche Ansage, die eine vollgültige Nummer für sich ist. Sofort hat er die Verbindung mit dem Publikum — man kennt die begeisterten Herner gar nicht wieder — hergestellt. Man klatscht schon, wenn er vor den Vorhang tritt. Dann singt K. Ziegler von der Wiener Staatsoper einige gefällige Sachen, ihm folgt Ery Bos als „Herr im Frack" mit Gesangs- und Tanzdarbietungen. Am besten ist die tänzerische und Geräuschnachahmung des abfahrenden Zuges (eine richtige Flöte war scheinbar inzwischen besorgt). Am stärksten überrascht wohl Gustl Stark-Gstettenbauer, der sich von einer hervorragenden artistischen und akrobatischen Seite zeigt. Vorzüglich ahmt er die Stimmen einer Amsel, einer Ente, eines Huhns, eine Säge nach, pfeift „O sole mio" auf den Fingern und vollbringt außer sonstigen artistischen Darbietungen einen hervorragenden artistischen Tanz. Evelyn Holt zeigt, daß sie nicht nur eine gute und schöne Filmdarstellerin ist, sondern auch eine gute Singstimme hat, und Gretl Theimer erfreut — in „Komm mit nach Varazdin" aus Gräfin Mariza zusammen mit Arthur Hell vom Staatstheater Berlin — durch Gesang und Tanz. Den Abschluß der bunten Darbietungen, die die Zuschauer zu immer neuem Beifall bewegen — manche dürften sich Schwielen geklatscht haben — bildet P. Beckers, der köstliche Komiker, in seiner Aufmachung aus dem Film „Brüder der Landstraße", den er mit Fritz Kampers drehte. Als man nachher von den Filmprominenten Abschied nimmt, kann man kaum durch die Menschenmasse hindurch, die bis zur Straße dichtgedrängt steht und auf den Beginn der nächsten Vorstellung wartet.



entzogen werden. Die Angeklagte hat, da sie eine kleines Kind habe, um Strafmilde. Das Gericht erkannte gegen sie auf eine Geldstrafe von 50 Mark.

Das hatten sie nicht erwartet.

Drei jüngere Ehemänner waren der gefährlichen Körperverletzung angeklagt. Der Nachbar des Hauptangeklagten hatte einen Stiefsohn, der sich, aus der Landhilfe zurückgekehrt, der Ehefrau des Hauptangeklagten gegenüber geäußert haben soll, jetzt werde er mal im Hause für Ordnung sorgen. Als ihr Mann mit seinem Freunde heimkehrte und davon erfuhr, lief er gleich wieder fort, den jungen Mann zur Rede zu stellen. Er griff zu einem Spaten, der Freund half ihm. Die Zeugenaussagen ergaben die Schuld dieser zwei Angeklagten, nicht aber die des inzwischen herbeigeeilten dritten Angeklagten. Der erste Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung vier Monate Gefängnis, sein Freund zwei Monate Gefängnis, der dritte Angeklagte wurde freigesprochen.

Ilga.

Aus und für Herne

Kinderspielzeuge für die Winterhilfe

Liefert altes Spielzeug an die Ortsstellen der NSV ab!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Weihnachtsfest, dem Fest, das die Phantasie eines jeden Kinderherzens erfüllt und selige Wunschträume wach werden läßt. Und welch froher Jubel schallt am Weihnachtsmorgen durchs Haus, wenn die kleinen Buben und Mädchen unter dem brennenden Lichterbaum das finden, was ihre Gedanken in den letzten Wochen so sehr beschäftigt hat, daß sie selbst im Schlaf davon träumten. Und welcher von uns Erwachsenen wäre nicht gern Zeuge dieses frohen Kinderjubels, dieser seligen Kinderfreude.

Aber noch immer sind weite Teile unseres Volkes in Not. Noch immer lastet auf so vielen deutschen Volksgenossen die Schwere der Zeit, so daß sie ihren Kindern nur ein karges Weihnachtsfest bereiten können, wenn ihnen nicht geholfen wird. Und die Möglichkeit hierzu ist in mannigfacher Weise gegeben. Da gibt es in den Häusern der bessergestellten Volksgenossen so manches Spielzeug, das achtlos in der Rumpelkammer steht, sei es ein Schaukelpferd, ein Puppenwagen oder Bleisoldaten, Baukästen, Brettspiele usw., um die sich niemand mehr kümmert. Wieviel Freude könnten sie den Kindern unserer bedürftigen Volksgenossen bereiten. Darum ergeht seitens der Leitung des Herner Hilfswerks an alle Herner Einwohner die Aufforderung, derartiges Spielzeug unverzüglich an die Geschäftsstellen der Ortsgruppen der NSV abzuliefern. Die Geschäftsstellen befinden sich für

Herne-Alt bei Mumme, Bochumer Str.,
Herne-Mitte: Hermann-Löns-Straße 49,
Herne-Nord: Roonstraße 14,
Herne-Sodingen: Amtshaus.

Hier werden alle Spenden in Empfang genommen und ihrem beabsichtigten Zweck zugeführt. Wir hoffen und erwarten, daß wie im Vorjahre auch diesen Weihnachten zahlreiches Spielzeug abgeliefert und damit vielen Herner Kindern eine schöne Weihnachtsfreude bereitet wird.

* * *

Wagner auch k. Oberpräsident von Schlesien

Stürtz stellvertretender Gauleiter.

Die „Westf. Landeszg." teilt mit: Gauleiter Josef Wagner gibt allen Parteigenossen des Gaues Westfalen-Süd folgendes bekannt:

„Der Führer hat mich mit der kommissarischen Leitung des Oberpräsidiums und der Gauleitung der NSDAP in Schlesien beauftragt. Der stellvertretende Gauleiter, Pg. Stürtz, erledigt in meiner Abwesenheit die Geschäfte des Gaues Westfalen-Süd verantwortlich."

Aus diesem Aufruf geht hervor, daß Gauleiter Josef Wagner neben der kommissarischen Leitung des Gaues Schlesien der NSDAP auch das Oberpräsidium der Provinz Schlesien erhält. Entgegen gewissen umlaufenden Gerüchten bestätigt dieser Aufruf, daß Josef Wagner nach wie vor Gauleiter von Westfalen-Süd ist und auch bleibt.

* * *

Schaltung der Nebellichter an Kraftfahrzeugen

Das Polizeipräsidium teilt mit:

Bei Verkehrskontrollen ist es aufgefallen, daß sich die meisten Kraftwagenbesitzer und -führer nicht darüber im Klaren sind, wie die Nebellichter an Kraftfahrzeugen an die übrige Beleuchtung angeschlossen und geschaltet sein müssen. Die Ausführungsanweisung zur Reichsstraßenverkehrsordnung schreibt vor:

„Nebellichter müssen so geschaltet sein, daß sie **nur mit dem Standlicht zugleich gebrannt werden können.** Die Lichtkegelmitte eines Nebellichtes muß die Fahrbahn innerhalb einer **Entfernung von 10 Metern vor dem Fahrzeug** treffen.

Die Kraftfahrzeugbesitzer, die Nebellichter an ihren Kraftfahrzeugen angebracht haben, werden auf die Einhaltung dieser Bestimmung hingewiesen. Die Schaltung der Nebellichter wird bei der Zulassung von Kraftfahrzeugen und bei Verkehrskontrollen nachgeprüft. Nichtvorschriftsmäßige Nebellichter müssen entfernt werden.

* * *

Aus den Anfängen der Töpferkunst

Zur Ausstellung „Töpferkunst" im Städt. Museum.

Im allgemeinen nimmt man an, daß die Herstellung von Gefäßen aus Ton so alt sei, wie die Menschheit. Das stimmt nicht. Verhältnismäßig spät wurde die Töpferkunst erfunden. Im ältesten Abschnitt der menschlichen Vorgeschichte in der Altsteinzeit, dürfte man aus Tiermägen, zusammengenähten Tierfellen und aus Holz die ersten Gefäße hergestellt haben. Auch verstand man es sicherlich schon in dieser fernen Zeit, aus pflanzlichen Stoffen Gefäße zu flechten, so z. B. aus Binsen, Schilf usw. Daraus verstehen noch heute einfache Naturvölker wasserdichte Gefäße herzustellen. In ihnen erhitzen sie sogar Wasser. Zu diesem Zweck werden Flußkiesel erhitzt, die Flechtgefäße mit Wasser gefüllt und die heißen Steine in sie hineingelegt. Auf diese Weise wird das Wasser heiß.

Gegen Ende der Mittelsteinzeit ist man vielleicht durch Zufall darauf gekommen, die geflochtenen Gefäße mit Lehm oder Ton zu beschmieren, damit sie dicht wurden. Wurde so ein Gefäß auf das offene Feuer gesetzt, so verbrannte das Flechtwerk, der Ton oder Lehm aber wurde gebrannt. Damit war eigentlich die Töpferei erfunden. Wo die Menschen zum ersten Male diese Erfahrung machten, ist nicht festgestellt. Es ist aber anzunehmen, daß diese „Erfindung" an mehreren Stellen der Erde gemacht worden ist.

Man hat also die ersten Tongefäße nicht mit freier Hand aufgebaut, sondern unter Zuhilfenahme von geflochtenen Behältern. Daß dem so ist, beweist die Tatsache, daß die ältesten Verzierungen auf der Außenwandung von Tongefäßen den natürlichen Flechtwerkabdrücken nachgebildet worden sind. Es ist leicht verständlich, daß sich das Flechtwerk des Gefäßes in dem aufgeschmierten Ton oder Lehm abdrückte. Ein Berliner Forscher glaubt, solche alten Tongefäße entdeckt zu haben, er bezeichnet sie als Binsenkeramik, weil sich auf der Außenwand die Abdrücke von geflochtenen Binsen befinden. Diese Binsenkeramik soll sehr alt sein und noch der Mittelsteinzeit angehören; sie hätte somit ein Alter von mindestens 8000 Jahren.

Ganz hervorragend entwickelt hat sich die Töpferei in der Jungsteinzeit, die um etwa 6 bis 5000 Jahre vor Chr. begonnen hat. Hier erreichte die Töpferei eine solch große Blüte, daß die nachfolgende Bronze- und die Eisenzeit etwas Gleichwertiges nicht an die Seite stellen können. In der Jungsteinzeit lassen sich auch mehrere Stilarten unterscheiden, die zugleich bestimmten Kulturstufen, Kulturen und Kulturkreisen entsprechen. Sie fanden und finden sich leider meistens nur in Gräbern, denn man hat in der Jungsteinzeit und später den Toten auch Beigaben an Tongefäßen mitgegeben, worin sich Nahrungsmittel und auch wohl Wasser befanden. Man hatte damals andere Vorstellungen vom Tode als heute und glaubte wahrscheinlich, daß ein Toter auch noch die Bedürfnisse habe wie ein Lebender.

Von der Jungsteinzeit an wurden die Tongefäße bis weit in frühgeschichtliche Zeit hinein mit freier Hand geformt; die Töpferscheibe wurde wohl erst in den letzten Jahrhunderten vor Chr. Geburt erfunden, setzte sich aber nur ganz allmählich durch. Der Aufbau der Gefäße in alter Zeit wurde wie folgt vorgenommen: entweder setzte man plattgedrückte Tonstückchen neben, und aufeinander und verstrich sie, oder man rollte lange und dünne Tonwürste, die man spiralig aufeinander fügte und dann verstrich. Das waren mühevolle Arbeiten, aber alle Kulturerrungenschaften waren in ihrem Anfang mühevoll und schwer, und man glaubte manchmal nicht, daß der Weg bis zur heutigen technischen Vervollkommnung viele Jahrtausende beansprucht hat.

* * *

Was muß jeder Einzelhändler von der Anmeldung zum Einzelhandelsverband wissen?

Hierzu wird uns von der mit der Abwicklung der Anmeldeformalitäten beauftragten Geschäftsstelle des Einzelhandelsverbandes Herne e. V., Poststraße 13, mitgeteilt:

Der Eingang der Anmeldungen läßt erkennen, daß die Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers noch nicht überall **Beachtung gefunden hat. Um** auch diejenigen, die ihre Anmeldungen aus Unkenntnis bisher noch nicht vorgenommen haben, hierzu eine letzte Gelegenheit zu geben, werden noch weitere Anmeldungen bis zum 12. d. M., abends 6 Uhr, von der Geschäftsstelle, Poststraße 13, angenommen. Eine Vernachlässigung dieser Pflicht kann dem Einzelhändler nur schaden. Es sei auch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Kolonialwaren- und Feinkosthändler, die der Rekofei angehören, von dieser Anmeldepflicht nicht betroffen werden.

* * *

* **80 Jahre alt.**

Der Invalide Anton Szlapka, Hafenstr. 87, vollendet heute im Kreise seiner Familie sei 80stes Lebensjahr. Am 16. Oktober 1933 war es ihm noch vergönnt, mit seiner Frau das seltene Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern. Möge es dem körperlich und geistig noch recht rüstigen Jubilar vergönnt sein, noch manches Jahr stillen Friedens genießen zu können. Unserm langjährigen treuen Bezieher herzl. Glückwunsch!

* **Spende der Rentenempfänger.**

Bei dem Rentenzahltermin der Ruhrknappschaft Herne für Dezember wurde von den Rentenempfängern die schöne Summe von 563,71 Mark für das Winterhilfswerk gespendet.

* **Stalleinbruch.**

In der Nacht zum 8. 12. 34 wurden aus einem Stall des Grundstücks Augustastraße 8 durch Einbruch drei Hühner gestohlen.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am 7. 12. 34 gegen 10 Uhr wurde vor dem Hause Castroper Str. 158 ein Herrenfahrrad Marke DKW, Nr. 40 918 U, gestohlen. Als Täter kommt ein etwa 18—20jähriger Bursche in Frage, der mit dem Rade in Richtung Kirch- und Dorfstraße davonfuhr.

* **Verkehrsunfälle.**

Am Sonntag gegen 15,40 Uhr fuhr ein Metzger mit seinem Motorrade gegen das Haus Mont-Cenis-Straße 93. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Kopf- und Armverletzungen und fand im Kath. Krankenhause Aufnahme. Am Abend des gleichen Tages gegen 19,45 Uhr wurde in Höhe des Hauses Mont-Cenis-Straße 56 ein Radfahrer von einem Kleinkraftfahrer angefahren und leicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

* **Zusammenstoß.**

Gestern nachmittag wurde am Denkmal in Sodingen ein aus der Kantstraße kommender Radfahrer von einem aus der Richtung Amtshaus kommenden Kraftrad angefahren. Hierbei stürzte der Radfahrer. Außer dem Bruch des Vorderrades erlitt er aber keinen weiteren Schaden. Die Schuld soll der Kraftradfahrer haben, weil er verkehrswidrig gefahren sein soll.

* **Kanalisierung der Rottbruchstraße.**

Im vorigen Jahr wurde der sich an der westlichen Stadtgrenze entlangziehende Schmiedesbach kanalisiert, der die chemischen Abwässer des Stickstoffwerkes in Holsterhausen mit sich führt. Teilweise hat man seinerzeit die anliegenden Häuser an diesen Kanal mit angeschlossen, während der größte Abschnitt der Straße weiter seine Abwässer in die beiden Gräben leitete, die sich neben dem Fahrdamm befinden. Nunmehr hat man damit begonnen, auch diesen Abschnitt zu kanalisieren. Die Arbeiten werden noch einige Zeit dauern.

* **„Zum Jobst".**

So wird sich nach seiner Eröffnung am Mittwoch der bisherige „Gambrinus", Bahnhofstraße 88, nennen. Herr Otto Berg, dem als Leiter eines Essener Speiserestaurant ein guter Ruf vorausgeht und der manche Erfolge auf dem Gebiete der Gastronomie zu verzeichnen hat, übernimmt mit diesem Tage das frühere Finkemeyersche Lokal. Dem Oberbayern-Milieu macht eine zeitgemäße, moderne Räumlichkeit Platz, aufgehellt im Farbton und Licht. Architekt Schmiedeknecht sorgte dafür, daß in kürzester Frist eine vollständige Ueberholung der alten Gaststätte durchgeführt werden konnte. In der vorderen Wirtsstube ist nunmehr als Hauptmotiv ein farbenfrohes Wandgemälde zu sehen, das den zechenden „Jobst" darstellt. Der anliegende Saal bekam eine Schwebedecke, womit auch die ungemütliche Holzkonstruktion verschwindet. Die Fenster sind moderner eingesetzt worden. Malereien gediegener Art werden den Saal freundlich beleben. „Zum Jobst" soll ein gutes und billiges Bürgerlokal mit ausgezeichneter Küche werden.

* **Der Unteroffiziersverein Herne**

veranstaltete für die Träger des goldenen Ehrenkreuzes eine würdige Feier. Es waren außer den bereits bekannten Kameraden M. Hoppenstock und Karl Schupara R. Stegmann, der neu „entdeckt" wurde, und Steffen aus Wanne-Eickel. Der Vereinsführer Johann Krüger fand herzliche Worte für die Träger des Pour-le-merite des Mannschaftsstandes und würdigte sie als die Helden des Weltkrieges und Vorbilder aller Unteroffiziere. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt der Kamerad Schupara einen längeren Vortrag über die Erlebnisse des Kameradentages der Inhaber des goldenen Ehrenkreuzes in Berlin. Der Vortrag wurde von den Kameraden Steffen und Nadelstädt als Vertreter des Ringes deutscher Unteroffiziere noch in interessanter Weise ergänzt.

Die Steuerkarten 1935 werden zugestellt

Nachprüfen und gegebenenfalls Erleichterungen beantragen!

Die Steuerkarten für 1935 werden den Arbeitnehmern z. Zt. zugestellt. Es ist Aufgabe eines jeden Arbeitnehmers, **sofort zu prüfen, ob die Eintragungen auf der Steuerkarte vollständig und richtig sind.** Die Berichtigung etwaiger Fehler ist umgehend beim Stadtsteueramt im Rathaus, Zimmer 330, zu beantragen. Dort sind auch die Anträge auf Berücksichtigung volljähriger Kinder, die auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu stellen. Die weiteren Anträge auf besondere Steuerermäßigung sind beim Finanzamt in Herne anzubringen. Es kommen insbesondere in Frage:

1. Anträge auf Berücksichtigung höherer Werbungskosten und Sonderausgaben. Anträge dieser Art können jedoch nur gestellt werden, wenn die Werbungskosten (z. B. Beiträge zu Berufsverbänden, notwendige Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Aufwendungen für Werkzeuge, Berufskleidung usw.) sowie die Sonderausgaben (z. B. Beiträge und Versicherungsprämien zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherungen, Kirchensteuern usw.) zusammen den Betrag von 40,— RM. monatlich übersteigen.
2. Anträge auf Berücksichtigung besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, welche die steuerliche Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers wesentlich beeinträchtigen. Als Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch Unterhaltung bedürftiger Angehöriger, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung usw.
3. Anträge auf Berücksichtigung der zum Haushalt des Arbeitnehmers gehörigen Hausgehilfinnen.

Die sofortige Stellung der in Frage kommenden Anträge liegt im Interesse des Arbeitnehmers, damit die Steuerkarte dem Arbeitgeber rechtzeitig, d. h. vor dem 1. Januar übergeben werden kann.

*

Bürgersteuer 1935

Die Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1935 ist auf der vierten Seite der Steuerkarte angefordert. Es empfiehlt sich, auch diese Anforderung nachzuprüfen. Bürgersteuerpflichtig sind alle Personen, die am 10. Oktober 1934 das 18. Lebensjahr vollendet hatten. Für die Höhe der Bürgersteuer ist das im Jahr 1933 erzielte Einkommen maßgebend. Für Personen, die im Jahre 1933 einkommensteuerfrei waren, beträgt der Reichssatz 3,00 RM, für Personen mit einem Einkommen bis zu 4500 RM. 6,00 RM, über 4500—6000 RM 9,00 RM, über 6000—8000 RM 12,00 RM und über 8000—12000 RM 18,00 RM. Die Steuersätze in diesen Einkommensstufen ermäßigen sich für das zweite und jedes folgende minderjährige Kind um 2,00 RM, wenn das Einkommen nicht mehr als 1400 RM betragen hat, um 1,00 RM für das zweite und dritte und um je 2,00 RM für das vierte und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das Einkommen mehr als 2400 RM betragen hat. Die Stadt Herne erhebt, wie im Vorjahr, 500 Prozent der Reichssätze. Einsprüche gegen die Anforderung der Bürgersteuer sind unter Vorlage der Beweisstücke beim Stadtsteueramt im Rathaus anzubringen.

Kirchenmusikalische Andacht in St. Bonifatius

Schluß des Triduums

Das 80jährige Jubelfest zur Erinnerung an die Verknüdigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis wurde in allen katholischen Kirchen unserer Vaterstadt durch ein Triduum für die Jungfrauen und Frauen vorbereitet. In tiefgründigen Predigtworten wurde das hehre Bild der Gnadenvollen gezeichnet und ihr unerreichtes Tugendleben allen Teilnehmern zur treuen Nachahmung vorgestellt. Die Schlußfeiern faßten dann noch einmal die Erhabenheit der reinsten Frau in beredten Worten und herrlichen Liederklängen zu einem eindrucksvollen Abschluß zusammen.

Die St.-Bonifatius-Kirche als die älteste des Dekanats Herne hatte sich die Aufgabe gestellt, den Schlußakt des Triduums durch eine kirchenmusikalische Andacht zu krönen. Mächtige Klänge sandte der eherne Mund der Glocken kurz vor 8 Uhr über die Häuserreihen hinaus, und ihrem Rufe folgten Scharen von Marienkindern, die bald die weite Halle des Heiligtums bis in den letzten Winkel füllten. In einem Meer von Lichterschein erstrahlte die ehrwürdige Gotteststätte. Und dann ließ Organist Brockhoff als Auftakt ein Festvorspiel von K. Steinhäuser auf der klangprachtigen Orgel mit meisterlichem Geschick und beseeltem Ausdruck erschallen. Es war die Einstimmung für das Kommende, ein Sursum corda der in Freude und Andacht vereinten Gläubigen, eine erste Hymne auf die Gnadenvolle. Kaum war der letzte Orgelakkord verklungen, da drang aus dem Munde der Tausenden der gemeinsame Gesang „Komm, Schöpfer Geist" als Vorbereitung für die Festansprache des geistlichen Redners aus Hagen, der nach Beendigung des Triduums noch einmal in begeisternder Weise die innige Verbindung der Gläubigen mit dem eucharistischen Heilande und seiner gebenedeiten Mutter als übernatürliche Seinsbeziehung und religiöse Aufgabe aufzeigte und die Andachtsstunde mit ihren Lieder- und Orgelklängen als Vorbild zum Eingang in das himmlische Jerusalem hinstellte. Den Predigtworten reihte sich als Bekenntnis der Festesfreude das vierstimmige „Benedicta es tu" (Gesegnet bist du, Jungfrau Maria, vom Herrn) an, ein Tonwerk mit klaren und markanten liturgischen Linien, das den Domchordirektor F. Schmidt zum Verfasser hat und in der Wiedergabe durch den Pfarr-Cäcilienchor durch Geschlossenheit, Tonreinheit und seelischen Ausdrucksreichtum das Lob der Himmelskönigin verkündete. Das anschließende „Mariä Wiegenlied" von Anton Urspruch gestaltete Herr Brockhoff zu einer Filigranarbeit ersten Ranges, bewirkt durch die zarte Melodienführung, die kunstsinnige Registrierung und die charakteristische Ausdeutung des Schlummerns des seligen Gotteskindes. Das bekannte Gounodsche „Ave Maria" als Solo hatte Frau Enning-Breinig aus Borken übernommen. Wir kennen die Sopranistin aus früheren Aufführungen. Ihr tragfähiger und sympathischer Sopran, der sich auch jetzt wieder in kristallener Helle offenbarte, ließ keine Seele unberührt. Das variierende Ave schwang sich jubelnd empor und war ein Triumphgesang von entzückender Schönheit. Die Untermalung auf der Orgel umrankte zierlich das unsterbliche Lied. Nach einem kräftigen Gebet, von Pfarrer Wüsteke gesprochen, stimmte die Gemeinde das alte Marienlied an „Sagt an, wer ist doch diese", dessen jubelnde Gedanken der Kirchenchor in Palestrinas vierstimmigem „Quae est ista" in majestätischer Pracht fortsetzte. Der Volksgesang „Wunderbar prächtige" leitete zu dem achtstimmigen Antiphon „Alma Redemptoris Mater" (Erhabene Mutter unseres Herrn) über, ein vielgegliedertes und sinnig verschlungenes Chorwerk Peter Griesbachers, reich an tonlichen Schwierigkeiten, aber auch geschmückt mit melodiösen Phasen. Herr Brockhoff konnte dank seiner intensiven Vorarbeit den Chor zu einem vollen Siege führen; ein Gleiches geschah in dem siebenstimmigen Antiphon „Ave regina coelorum" (Sei gegrüßt, Himmelskönigin) von demselben Komponisten; Frauen- und Männerchöre rangen sich sicher, tonrein und in präziser Ausgeglichenheit durch die reiche und wechselvolle Struktur des Tonwerkes. Der Dirigent hielt alle Fäden in fester Hand. Während das Allerheiligste auf dem lichterschimmernden Altare erschien, intonierte der Organist ein Vorspiel zu dem Lourdes-Lied „Die Glocken verkünden mit fröhlichem Klang", das dann der Chor einstimmig sang; ergreifend ertönte von allen Gläubigen als Refrain das aus tiefster Seele quellende „Ave, Ave, Ave Maria". Dieses Lied wird manchen Pfarrangehörigen an die Zeit erinnert haben, wo Herner Pilger den Gnadenort in Südfrankreich aufsuchten und — es war vor 25 Jahren — für die Heimatkirche die stilvolle Statue der Lourdes-Mutter stifteten. Dem Lourdes-Lied folgte die Sakramentsprozession, die sich in glanzvoller Ausstattung durch das Gotteshaus bewegte. Ein sechsstimmiges „Tantum ergo", vertont von Organist Brockhoff selbst, war eine andachtsvolle Verherrlichung des eucharistischen Heilandes. Der Chor erfreute durch eine korrekte Wiedergabe des im Geiste echter Kirchenmusik gestalteten Segenswerkes.

Nun war nach mehr als einer Stunde das Ende der Andacht gekommen. Noch einmal sollte die Orgel das Lob der Unbefleckten erklingen lassen. Herr Brockhoff hatte das gewaltig tönende „Festnachspiel" von Ludwig Sauer gewählt und ließ in technisch vollendeter Weise und mit packender Beseeltheit die wuchtigen Akkorde sprechen:

„Gesegnet bist du, Jungfrau Maria, vom Herrn, dem hohen Gott, vor allen Frauen auf der Erde. Du Ruhm Jerusalems, du Freude Israels, du Ehrenkrone unseres Volkes. Alleluja."

Damit schloß eine Weihestunde voll Schönheit, zugleich aber auch eine Stunde der Karitas, die ergiebige Spenden den Bedrückten unserer St.-Bonifatius-Gemeinde gebracht hat.

---

* **Unterhaltungsnachmittag des Frauen- und Mütter-vereins St. Bonifatius.**

Am Mittwoch veranstaltet der Frauen- und Mütterverein St. Bonifatius im großen Saale des Kath. Gesellenhauses einen Unterhaltungsnachmittag. Die Feier wird getragen von dem Gedanken, daß zwischen dem Mutterleben und Maria eine enge Beziehung besteht. Sie soll Besinnung und Freude schaffen. — Kaffeetassen sind mitzubringen.



Verlobungs-
Karten und -Briefe
Vermählungs-
Karten und -Briefe
mit Druck liefert in bekannt erstklassiger Ausführung
Buchdruckerei Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 6, neben dem Postamt.

Am Sonntag
ZUM RATEN UND LACHEN
Die bunte Welt
Der Mensch von 2000
Wir haben schon verschiedene „mechanische Menschen" kennen gelernt. Da war vor einem Jahrzehnt

Die bunte Welt

Der Mensch von 2000

Wir haben schon verschiedene „mechanische Menschen" kennen gelernt. Da war vor einem Jahrzehnt der Robot, wie ihn Capek getauft hat, der, wie man damals an ihm rühmte, „mit völligem Gleichgewicht sich vorwärts bewegen konnte." Dann haben wir den mechanischen Wächter der Weltausstellung von Chikago kennen gelernt, der mit tödlicher Sicherheit Revolverschüsse auf denjenigen abgab, der auch nur einen Schritt über die verbotene unsichtbare Linie näher an den Geldschrank heranwollte Er hatte bereits mechanische Augen: man weiß, mit Hilfe von Selenzellen. Jedenfalls war der Mechanismus schon wesentlich vervollkommnet. Jetzt wird auf einer Schau der Mechanik in Turin, dem großen Mittelpunkt der oberitalienischen Industrie, der „Mensch von 2000" gezeigt.

Ein großes Spielzeug? Wenn man so will, ja! Man geht hin mit der Neugier eines Kindes und dann ist man doch ehrlich erstaunt über das technische Wunderwerk, das in diesem Aluminiumleib, in diesem Aluminiumkopf und den Röhrenarmen und -beinen lebt. Denn darunter steckt eine Feinheit von Apparatur, daß dieser neue künstliche Mensch und Diener, d. h. also eigentlich diese in menschlich spielerischer Laune menschenähnlich gestaltete Maschinerie Armbewegungen machen kann, läuft, schreibt und sogar spricht nach den Befehlen eines Herrn und Meisters von Fleisch und Blut, der seinen Maschinendiener von weitem leitet. Aus Empfänger, Motor, Sprechmaschine und einem Gewirr von Rädchen, Hebeln und Schrauben, von Drähten, Lampen usw., die sich unter dem Aluminiumkleid verstecken, ist dieses mechanische Spielzeug einer technisch hochentwickelten Zeit zusammengesetzt. Aus gläsernen, glühenden Augen schaut er uns an und auch ein metallisches Lächeln ist in seine Mundwinkel eingegraben.

*

Die Prüfung des musikalischen Gehörs

Unser Ohr hat die Möglichkeit, alle Schwingungen aufzufassen, die zwischen 30 und 41 000 in der Sekunde liegen. Die Schwingungen dieser Stufe bezeichnen wir als Töne. Wenn aber die Schwingungszahl der Töne ungewöhnlich hoch ansteigt und eine Schnelligkeit erreicht, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können, so fangen wir sie nicht mehr mit dem Ohr auf, sondern mit dem Auge, und bezeichnen diese schnellen Schwingungen als Licht. Jeder Ton hat seine bestimmte Schwingungszahl. Der tiefste Ton, den wir zu hören vermögen, hat 30 Schwingungen, der höchste 41 000. Die Fähigkeit, kleine Schwingungsunterschiede zu erkennen, ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden. Menschen mit feinem Gehör können Töne unterscheiden, die nur eine halbe Schwingungszahl abweichen, während andere Menschen Töne nicht auseinander halten können, die 20 und 30 Schwingungen auseinanderliegen. Die Fähigkeit, die Schwingungsverschiedenheiten zu hören, ist entscheidend für die Einstellung des Menschen zur Musik. Je feiner das Unterscheidungsvermögen des Ohres ist, umso musikalischer ist der Mensch. Ein amerikanischer Gelehrter hat eine neue Methode gefunden, den Tonsinn der Menschen zu untersuchen. Er hat mittels einer gewöhnlichen Schallplatte Töne verschiedener Höhe aufnehmen lassen. Die Versuchspersonen müssen nun sagen, welcher der beiden gespielten Töne der höhere ist. Der Anfang wird mit sehr abweichenden Tönen gemacht, so daß zum Beispiel der Schwingungsunterschied 30 in der Sekunde beträgt, was die meisten Personen mit Leichtigkeit heraushören können. Allmählich aber wird der Unterschied immer geringer und schließlich macht er nur noch etwa eine halbe Schwingung in der Sekunde aus, so daß nur äußerst wenige imstande sind, die Ungleichheit der beiden gespielten Töne festzustellen. Auf diese Weise hat man die Möglichkeit, das musikalische Gehör eines Menschen zu prüfen.

*

Wie lange dauern menschliche Empfindungen?

Man hat durch eingehende Untersuchungen und phototgraphische Aufnehmen festgestellt, daß eine mit keinen anderen Empfindungen gemischte Angst in dem menschlichen Gemüt nicht länger als 1/20 Sekunde anhält, während der regelrechte Schreck sogar nur 1/100 Sekunde dauert. Das Gefühl der Langeweile vermag dagegen über 1 Sekunde anzuhalten. Also selbst wenn die Situation, die Angst, Schreck oder Langeweile verursacht hat, anhält, wird die hervorgerufene Empfindung entweder durch eine andere verdrängt oder doch mit anderen Gefühlen vermischt. Der Neuyorker Photograph, der diese verschiedenen Feststellungen gemacht hat, und zwar nach Beobachtungen an Tausenden von Personen, gibt auch noch die Dauer anderer Gefühle an. So dauert Wut 1/100 Sekunde. Trotz 1/100 Sekunde, ebensolange Verwirrung, Hysterie dauert 1/10 Sekunde, Freude 1/20 Sekunde, ebenso lange Entsetzen, während Furcht 1/20 Sekunde anhält. Zu den länger anhaltenen Gefühlen gehören Melancholie, Trauer, Verzweiflung, Aerger, Reue, Vergnügen, Nervosität, Schmerz, Sympathie, Mitleid Haß, Verachtung.

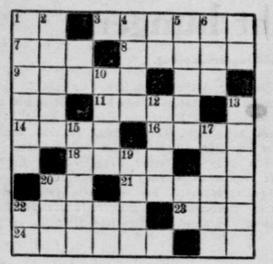
*

Mißlungene Schiffstaufen

Bei einer Schiffstaufe hatte die Patin, die die Weinflasche gegen das Schiff zu werfen hatte, das Unglück, daß die Flasche nicht das Schiff traf, sondern einen der Zuschauer, der ziemlich schwer verletzt wurde. Er verklagte die Admiralität auf Schadenersatz. Bei einer anderen Taufe verfehlte die Patin ebenfalls ihr Ziel und die Flasche fiel unversehrt ins Wasser. Da aber die junge Dame der Meinung war, daß die Flasche zerschellen müsse, da sonst das Schiff kein Glück auf seinen Fahrten haben werde, so sprang sie in allen Kleidern kurz entschlossen ins Wasser und schwamm der Flasche nach, die sie dann ergriff und nun wirklich noch an der Schiffswand zum Zerschellen brachte. In früheren Zeiten war es in manchen Ländern Sitte, daß die Schiffstaufe mit Hilfe eines Silberbechers, der mit Wein gefüllt war, vollzogen wurde. Ein Offizier begab sich unter den Klängen der Musik an Bord, den Becher Wein in der Hand haltend. Sobald er an Bord angelangt war, trank er etwas von dem Wein, dann goß er nach den vier Windrichtungen etwas Wein auf Deck, trank noch einmal und warf dann den Becher über Bord. Die Schiffsbesatzung pflegte aber am Schiff Netze auszuspannen und dann nach beendeter Zeremonie den Becher wieder hochzuziehen, um ihn zu verkaufen und den Erlös zu verjubeln. Nur aus diesem Grunde wurde die Becher-Taufzeremonie dann in der Folge abgeschafft.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 3 Perserkönig, 7 Bergwiese, 8 Ritze, 9 Verletzungsrückstand, 11 Laubbaum, 14 Laubbaum, 16 Fluß in Italien, 18 Figur aus einer Wagneroper, 21 Befehl, 22 alte Waffe, 23 Abkürzung für einen Staatenbund, 24 Salzwert;
b) von oben nach unten: 1 Stadt im Rheinland, 2 männlicher Vorname, 4 Haustier, 5 männlicher Vorname, 6 norddeutscher Bergrücken, 10 Stadt in Westfalen, 12 Eifelsee, 13 männlicher Vorname, 15 Wasserstandanzeiger, 17 deutsche Schriftstellerin, 19 Stachel, 20 Sitz des deutschen Hauptquartiers im Westen.

*

Musikproblem.



Es handelt sich darum, den Text der Notenschrift auf dem Notenband zu entziffern; als Schlüssel hierfür dienen die darüber umlaufenden Buchstaben mit den zugehörigen Noten. Jede Note im Notenband gilt als ein Buchstabe. Die gefundene Buchstabenfolge ergibt dann die Anfangsstrophe eines Liedes aus der Oper „Zar und Zimmermann".

Auflösung der Rätsel aus Nr. 141.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1 Abendland, 6 Rom, 7 Boe, 8 Ahr, 10 Sinus, 12 Thur, 14 Mars, 16 Oel, 17 Tat, 18 Tula, 20 Bath, 21 Asien, 24 Eli, 26 Eos, 27 Tee, 28 Sophokles; — b) 1 Aristoteles, 2 Bor, 3 Dahn, 4 Not, 5 Demosthenes, 8 Air, 9 Rum, 10 Sulla, 11 Satan, 13 Heu, 15 Nat, 19 Ase, 20 Bei 22 Allo, 23 Zoo, 25 See.

*

Auflösung des Weihnachtsrätsels:

O du Nacht des Herrn mit deinem Liebesstern, aus deinem süßen Schoß ringt sich ein Wunder los.

Sprich deutsch!

„Der junge Mann, der Sonntags immer auf Sie wartet, ist wohl Ihr Bräutigam, Minna?" erkundigt sich Frau Zippold.

„Nee, so weit sind wir noch nich, gnäd'ge Frau. Vorläufig verehrt er mir — —"

„Mich!" verbessert Frau Zippold.

Und Minna fährt fort: „— — verehrt er mich immer 'ne Tafel Schokolade."

*

Kaffee.

Anton Mergel betritt ein Leipziger Kaffeehaus: „Herr Ober, a Dääjn Gaffee hädd ich gerne." — Der Kellner bringt eine kleine Tasse Kaffee. Mergel betrachtet sie von allen Seiten, dann hebt er den Zeigefinger, so, als ob er der Tasse drohen wollte, und sagt: „Wemmer so gleen is wie du, hat mr eichentlich noch gar nischd im Gaffeehaus verlor'n . . ."

*

Zuverlässig.

„Also, Frau Lehmann, das begreif'ch gar nicht, wie das Geheimnis, das uns de Schneidern in' letzt'n Gaffeegränich'n undern Siechel dr Verschwiegenheed mitdeilte, nu doch had rumgomm' genn'. Wo mir doch alle unser Ehrenwort gegähm habb'n . . ."

„Dja, ich verschtehe ooch nich, Frau Schulze, an mir liecht's nicht; ich bin da vorsichtch un zuverläss'ch — — ich hab' mr von allen, denen ich's weidererzählt howe, och's Ehrenwort gähm lass'n . . .!"

*

Unendliche Reihe.

„Hast du noch den Regenschirm, den ich dir geliehen habe?"

„Nein, ich habe ihn einem Freund geliehen, brauchst du ihn?"

„Nicht gerade, aber der Mann, von dem ich ihn mir geborgt habe, sagt, der Eigentümer möchte ihn zurück haben!"

*

Der Grund!

Der Bauer macht dem Knecht Vorwürfe wegen seiner Unehrlichkeit. „Warum verteidigst du dich denn nicht, wenn du unschuldig bist?"

„Sie wollen mich wohl auch noch wegen Körperverletzung anzeigen," knurrt der Knecht, die Hände in den Hosentaschen.

Am Herdfeuer

Nr. 144 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1934

Der gelbe Jonny

Roman von PHILLIPP WELLER

„Ich erzählte Ihnen heute bereits von einem gewissen Sander", begann Diana, „der der Anführer jener Männer ist, die es auf das Ledingtonsche Vieh abgesehen haben."

„Ich muß Sie nun immer einmal unterbrechen", sagte Baker entschuldigend. „Wie sieht dieser Sander aus? Können Sie mir eine Beschreibung von ihm geben . . .?"

Diane biß sich auf die Lippen.

„Ja," meinte sie langsam, „das kann ich. Also, dieser Sander ist etwa von gleicher Größe wie Sie. Er trägt einen Bart und über seine Wange läuft ein rotes Feuermal . . ."

„Bitte, einen Augenblick! Ueber welche Wange läuft das Mal? Es gibt nämlich viele Männer, die ich kenne und die mit derartigen Geburtsfehlern behaftet sind. Weiter müssen Sie schon noch sagen, ob der Mann nur einen Lippen- oder einen Vollbart trägt."

„Das Feuermal hat er auf der rechten Wange, und der Bart ist ein Vollbart. Nun, vielleicht ist Ihnen der Mann bekannt?"

„Möglich. Jedenfalls werde ich durch Ihre Beschreibung an jemand erinnert, den ich kenne. Aber bitte, fahren Sie nun fort."

„Dieser Sander . . ." sie hielt erschrocken inne, denn Baker war plötzlich aufgesprungen und hielt den Revolver in der Hand. Er lauschte angestrengt in den Wald hinein.

Diane krampfte ihre Hände zu Fäusten, damit er nicht merkte, wie sie zitterte.

„Was haben Sie denn, Baker . . .?" forschte sie so ruhig wie möglich.

„Still!" raunte Baker und lauschte erneut.

Sie begann plötzlich laut aufzulachen.

„Sie denken wohl, hier steckt jemand im Wald!" schrie sie fast. „Wenn Sie ein Geräusch gehört haben, dann kann es nur von meinem Pferd herrühren, das ich dort zwischen diesen beiden Föhren angebunden habe."

Baker drehte sich nach der Richtung. Dann schob er lächelnd den Revolver wieder zurück.

„Sie haben recht! Ich hörte ein Geräusch, aber an Ihr Pferd, das da drüben steht, habe ich nicht gedacht. Es wird mit dem Fuß gescharrt haben."

„Nun setzen Sie sich aber wieder, Baker," forderte sie ihn mit bebender Stimme auf. „Sie haben mich ja im Augenblick mächtig erschrocken. Wir wollen nun zu einem Anfang und einem Ende kommen. Man wird mich zu Hause vermissen."

„Entschuldigen Sie vielmals, wenn ich Ihnen einen Schreck eingejagt habe. Und nun, bitte, erzählen Sie weiter."

„Sander hat sich mit mehreren Ihrer Leute ins Einvernehmen gesetzt, die ihm gegen gute Belohnung behilflich sind, das Vieh wegzutreiben."

„Und wer ist es von meinen Leuten . . .?"

Diane nannte gleichmütig einige Namen und Baker schüttelte den Kopf. Er hätte diesen Männern seit vertraut und er wurde bald selbst irre an seiner Menschenkenntnis, die er zu haben glaubte.

„Wann soll der Diebstahl vor sich gehen, Diane? Welche Herde hat man sich ausgesucht. Hat man darüber gesprochen?"

Im Föhrenwald schrie ein Käuzchen. Diane fuhr zusammen. Mühsam beherrscht und mit unnatürlich lauter Stimme sagte sie:

„Man sprach von den Gebirgsweiden, die man heimsuchen wollte." Mit lauter Stimme fuhr sie fort, indem sie dicht an Bakers Seite heranrückte: „Und zwar will man morgen in der Nacht . . ."

Im Walde knackte es. Baker warf sich herum und im gleichen Augenblick hatte sie ihm seinen Revolver aus dem Halfter gerissen.

„Was machen Sie denn, Diane!?" rief er schnell und wollte ihr den Revolver entreißen, da fühlte er sich plötzlich von hinten gepackt und zu Boden gerissen. Zwei Männer, die das Gesicht mit schwarzen Larven verdeckt hielten, hockten auf seiner Brust, und der eine schob ihm den bereitgehaltenen Knebel in den Mund. Die Arme wurden ihm gebunden.

Dann schnürte man ihm die Beine zusammen.

Baker schaute um sich. Vier Männer waren um ihn herum. Einer von ihnen flüsterte mit Diane.

Jetzt fühlte Baker in ohnmächtiger Wut, daß das Mädchen ihn in eine Falle gelockt hatte. Es war das Werkzeug jener maskierten Männer.



Dunkle Wolken über der Heide

Erhebend und packend ist die Landschaft der Heide für den, der die Einsamkeit zu erleben versteht. Ehrfurchtgebietend erhebt sich der dunkle Wacholder neben den Hünengräbern, wo längst vergangene, unbekannte Helden unserer Vorfahren schlafen.

Diane nickte einige Male. Dann ging sie von dem einen Maskierten fort und holte ihr Pferd. Vor dem geknebelten und gefesselten Baker blieb sie einen Augenblick stehen und er erschrak direkt, als er ihr haßvolles Gesicht sah.

„So, Bursche," keuchte sie triumphierend, „Grace Ledington wird sich in nächster Zeit vergeblich nach deiner hübschen Fratze umsehen. Sie wird dich vergessen mit der Zeit." Sie lachte noch einmal gellend auf und spuckte ihm ins Gesicht. Dann bestieg sie ihr Pferd und ritt rasch davon.

Die vier maskierten Männer verhielten sich schweigsam.

Sie packten den Gefesselten und banden ihn auf seinem eigenen Pferde fest. „Und nun fort!" raunte einer von ihnen.

Ziemlich zwei Stunden dauerte der Ritt. Baker bemerkte, daß es bergauf ging. Vor einem dichten Wald machten die Maskierten mit ihrem Gefangenen halt. Die Pferde bei den Zäumen nehmend, durchquerten sie den Wald. Nach kurzer Zeit hatten sie eine Lichtung erreicht, auf der eine massive Blockhütte stand.

Die Maskierten halfterten ihre Pferde an und banden Baker los. Dann wurde er in die Hütte geschafft.

„Na, Baker," sagte einer von ihnen, während ein anderer eine Lampe angezündet hatte, „das hätten Sie sich wohl nicht träumen lassen, heh . . .?" Baker stellte fest, daß der Mann sich bemühte, seine Sprache zu verstellen.

„Nimm ihm den Knebel aus dem Munde!" befahl der Sprecher, und einer der Männer befreite Baker davon.

„Wie befinden Sie sich, Mister Baker, wenn man fragen darf?" setzte der eine Maskierte seine Rede fort.

„Ich danke," sagte Baker kaltblütig. „Und wie geht es Ihnen, Captain Lincoln . . .!?"

Der Maskierte lächelte spöttisch.

„Sie irren sich, lieber Freund . . ."

„Nur keine falsche Scham, Captain Lincoln," unterbrach ihn Baker rasch. „Die können Sie haben, wenn Sie erst mal gehängt werden!"

Der Mann fluchte.

„Sie müssen ja trübe Erfahrungen mit diesem . . . ehem . . . Captain Lincoln gemacht haben, Baker!"

„Das mag schon sein, Mister Lincoln!" sagte Baker fast fröhlich. „Aber Sie werden mit mir noch trübere machen und ich glaube kaum, daß Sie darüber großes Vergnügen bezeugen werden."

„Ne feine Sprache haben Sie als Cowboy, das muß man sagen," stellte der Maskierte höhnisch fest.

„Das kommt daher, Lincoln," sagte Baker unerschütterlich, „weil ich nicht immer nur mit solchen Halunken verkehre, wie Sie einer sind!"

„Wenn Sie nochmals Lincoln zu mir sagen," versetzte der Mann wütend, „werde ich Ihnen Ihr Maul breitschlagen!"

„Das sieht Ihnen ähnlich. Und so habe ich Sie auch eingeschätzt, Lincoln!" entgegnete Baker unbeirrt.

Der Maskierte trat mit einem Fluch nach Baker.

„Jetzt schweigen Sie! Reden können Sie erst wieder, um Ihr letztes Gebet zu sprechen. In den nächsten Tagen wird Sie ein gewisser Lawrence, verstehen Sie richtig, ein gewisser Sidney Lawrence, mal unter die Lupe nehmen, und wenn er das getan hat, schätz' ich, wird er Ihnen so 'n paar Stücke Blei durch den Schädel pfeffern."

„Ho!" machte Jeffrey, und wie ein Blitz schoß ein Gedanke durch sein Gehirn. „Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Mann, daß ich immer Lincoln zu Ihnen sagte. Ich merke eben, daß Sie gar nicht so heißen!" Der Maskierte kicherte hämisch.

„Na, werter Freund, wer bin ich denn, heh, daß Sie so plötzlich Ihre Meinung ändern?"

„Sie sind," sagte Baker langsam und mit Betonung, „ein Mann, den ich seit Jahren suche, um ihn zu töten!"

„Theatralisch können Sie auch werden, Baker? Na, Sie sind 'n Hund, der mit allen Wassern gewaschen ist!"

Jeffrey Baker spitzte plötzlich die Lippen und begann, eine eigenartige Melodie zu pfeifen.

Der maskierte Mann war unmerklich zusammengezuckt.

„Haben Sie öfter derartige Anfälle, Baker?" fragte er in ironischer Höflichkeit.

„Nicht immer," versetzte Baker, ohne mit der Wimper zu zucken. „Und jetzt lassen Sie mich in Ruhe!" Er drehte sich gelassen nach der Wand und fügte in dieser Stellung ganz bedächtig hinzu: „Ich

Der Westfälische Anzeiger
Bereits 1. Rasen

Ehe wir
halbfeldern
zu der Mannsch
leitung der
Frage kommen
sache, daß der
im DFB. fe
Schalke 04 a
Mannschaften
an hervorrag
ist. Hiervon
piatzkandidaten
Auswahlsp
Eindeutschen,
stehen ganze
gemüht:

Sieg

Damit ist für
talenlande, die
schöpft.
zuheben, daß
Weltmeisterin
sehen, starkes
wird man
den Eindruck
Herren die
hat fast ausch
zurückgreifen
dergrund getr
neue Leute au
Schalker selbst
gorra eigentlich
heide 1936 mit
von abhängen
aus dem Heil
unterjocht, zur
doch ein bischen
der Schalker
Elastizität sein
sterlichkeitsspiele
getreten. M
vranlagte
Wiesbadener
Kraftwirbel, Rot
tigt, besonders
Materials nicht
aus und sich au
schaften angele
dieser Liste da
einmal seine
hat.

Auf dem g
sterlichkeitsspiele
mischen Westfa
kerelsante Fre
Schalke 04 wet
fen abgekrem
jetzt in der Be
leichten 5:2-Sie
Begegnung

Fortse

die abermals
Heilenzeiten
gleichwertiges
Einer der beste
troper Verteidi
zumindest mal
Spiel in Düssel
ten die Fortun
Kiegskandidaten
auch in diesem
schlecht sind,
kerer Widerstan
mit 2:1. Eine
gung den Hom
Homberger hin
mußten sich ob
Hagen macht
und mußte ein
erging es
ten 09, der 3
Niederrhein ge
Ja, die Neulin
bei Eltern. Gi
die Auseinand
hatte vor dem
rang mit 4:3
Sieg.

Im Gau
rath in eind
durch. Die Jün
im vorigen Ja
nahmen, find
wiederzuerken
Hohmann und
Meine und
burg 99 schlug
Rhenser SV
ter sich, mit
bedenklich mid

Eine Sc

Blau-Weiß
steht, brachte
dem Vorsprung
Köln mit 4
Weißen, die
den, gingen
Leibe, daß
hauptet zur
Schnitzer, und
den „Verteidiger
Mülheimer SV
kommt dieser
und Köln 99 re
die Punkte
einem 1:0-Sieg
ausgang.

Im Hefsendo
zug fort und
alle Mitte
und damit
bedeutet

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Laßt die Vögel nicht hungern

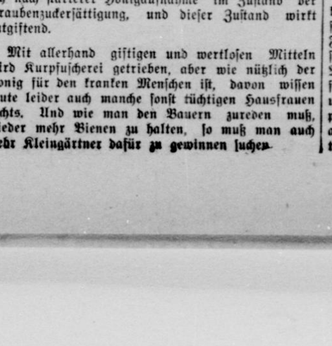
Vogelschutz gehört zur Schädlingsbekämpfung.

Wer seinen Garten lieb hat, hegt darin die nützlichen Vögel. Jetzt ist die Zeit wieder da, in der sie auf menschliche Hilfe rechnen müssen. Solange der Boden noch offen ist, solange sie noch unter dem Laube Futter finden und die Rinde der Bäume nach Raupen und Eiern absuchen können, ist die Not nicht zu groß. Wenn aber Schnee und Eis den Boden bedecken, dann beginnt ein stiller Kampf der Vögel um ihr Leben, und wir sollten nicht versäumen, ihnen diese nahrungsarme Zeit zu erleichtern.

Das wichtigste bei der Winterfütterung ist, daß immer gegen Zersetzung und Niederschläge geschütztes Futter bereit ist. Das im Bilde links oben gezeigte Futterhäuschen erfüllt diese Bedingung nicht, weil der untere Rand des Daches viel zu hoch über der oberen Kante des Futtertisches liegt und außerdem die Giebelseiten ganz offen sind. Hier wird es auf das Futter regnen und schneien, und auch als windstiller Winkel kann dieser Bau den Vögeln nicht dienen, wenn er nicht zwischen dichten Nadelhölzern oder Hausmauern aufgestellt wird. Im Gegensatz dazu steht die Ausführung darunter, bei der das an einem Fenster oder einer Wand aufgehängte Häuschen vorn mit einer Glasscheibe geschlossen ist. Zu dem Futter gelangen die Vögel durch eine Oeffnung im Boden.

Am liebsten fressen die Vögel im Winter ölhaltige Samen, wie Hanf, Sonnenblumenkerne, Nußstückchen, Kürbis- und Gurkenkerne und Mohn. Fetthaltige Stoffe gebe man in möglichst kleinen Stückchen, z. B. Speck, Reste von gebratenem und gekochtem Fleisch, Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Brot allein sollte man vermeiden, da es durch Feuchtigkeit leicht säuert und dann den Vögeln gefährlich wird.

Am meisten leiden im Winter die Meisen, Spechte und Baumläufer. Sie sind der Frechheit der Spatzen, die sofort alle Futterplätze belagern und sich sogar ihrer Nisthöhlen bemächtigen, ausgeliefert. Mit Hilfe der Futterglocke kann man diese Vögel auch in Sperlingsreichen Gegenden zweckmäßig mit Nahrung versorgen. Sie besteht aus einer halben Kokosnußschale oder einem Kästchen als Dach, das das Futter vor dem Verderben schützt. In der Mitte der Höhlung ist ein dünner Stab angebracht, an dem sich die Vögel beim Fressen festhalten. Unseren Meisen und anderen Klettervögeln fällt dies nicht schwer und sie picken in dieser künstlichen Stellung emsig das über ihnen befindliche Futter weg, während die Sperlinge von ferne zusehen müssen, weil sie dafür zu ungeschickt sind. Mit einer Drahtöse wird Kokosschale oder Kasten an einem Baumast aufgehängt. Der Talg oder das Fett, das man beim Füllen der Schalen als Bindemittel der Sämereien verwendet, bildet zugleich ein gutes Insektenersatzfutter für die Vögel.



Es ist bei der Vogelfütterung sehr wichtig, daß die Tiere sofort nach dem Erwachen am Morgen Nahrung aufnehmen können, denn bei ihrem raschen Stoffwechsel vertragen sie keine Fastenzeit. Von Fütterungsversuchen, die Professor Röhrig angestellt hat, wissen wir, daß die tägliche Nahrungsmenge bei den kleinsten Vögeln 30 Prozent ihres Lebendgewichtes beträgt. Gerade nach Nächten mit starkem Schneefall gehen oft viele Vögel ein. Kommt der Vogel über die ersten Wintermorgenstunden weg, so ist er für den Tag gerettet.

Gesundheit durch Honig

Es ist verlockend, Imker zu werden.

Kochen ist eine Kunst und von der Begabung der Hausfrau dafür hängt das Wohlbefinden der Familie zum guten Teile ab. Nicht nur das Zubereiten der Nahrung, auch die Auswahl und Beschaffung gehört dazu. Wenn man bedenkt, wie schnell die sorgfältig zubereitete Mahlzeit verzehrt ist, dann erscheint es als ein undankbares Amt, aber die Hausfrau, die es mit Sachkenntnis ausübt, weiß, daß es kaum ernst genug verwaltet werden kann. Nicht, um die Oberflächlichen und Leichtsinnigen zu bestärken, soll daher auf ein unvergleichliches Mittel hingewiesen werden, das Versäumnisse und Mängel an Nahrung auszugleichen vermag, das die Nerven stärkt und Blut schafft, das ist der unverfälschte Bienenhonig.

Honig besteht, grob gesehen, zu vier Fünfteln aus Zucker und zu einem Fünftel aus Wasser. Rübenzucker, die Zuckerart, die im Haushalt gewöhnlich verbraucht wird, ist im Honig nur in geringer Menge (2—3 Prozent) vorhanden. Der Hauptsache nach besteht Honig aus Invertzucker, d. h. zu annähernd gleichen Teilen aus Traubenzucker und Fruchtzucker. Es sind dies Zuckerarten, die der lebende Organismus unverwandelt ins Blut aufnimmt.

Sparsame Hausfrauen glauben immer, die Hauptbestandteile seien die Hauptsache. Das stimmt bei vielen Produkten und auch beim Honig nicht. Obwohl dieser zum größten Teil aus Invertzucker besteht, beruht sein besonderer Wert doch vor allem auf den heute so viel erörterten Vitaminen, verschiedenen Mineralstoffen, wie sie ebenfalls in Form biochemischer Präparate jetzt beinahe Mode geworden sind, ätherischen Oelen und anderen Stoffen, die man zum Teil erst von ihrer Heilwirkung her kennt, nicht nach ihrem chemischen Aufbau.

Zucker und Honig sind also zwei ganz verschiedene Dinge, und Honig läßt sich nicht durch gewöhnlichen Zucker ersetzen. Dieser reizt, in gleich großer Menge wie Honig aufgenommen, den Magen; überdies führt die Aufnahme von chemisch reinem Zucker zu vermehrter Ausscheidung von Kalksalzen aus dem Körper. Honig ist eine Zuckernahrung besonderer, wertvollster, leichtverdaulicher Art. Während weißer Zucker, um ins Blut eingehen zu können, erst in Invertzucker umgewandelt werden muß, vom kranken Körper teilweise wieder ausgeschieden wird und dabei die Nieren wieder belastet, wird Honig immer aufgenommen, und während der weiße Zucker ein „Säurebildner" und „Basenräuber" ist, bringt der Honig dem Körper nichts als Wohltat und Bereicherung. Was in Blut und Muskeln nicht gebraucht wird, wird zunächst in der Leber als Glykogen, danach sogar als Fett, gespeichert. Das Blut befindet sich nach stärkerer Honigaufnahme im Zustand der Traubenzuckersättigung, und dieser Zustand wirkt entgiftend.

Mit allerhand giftigen und wertlosen Mitteln wird Kurpfuscherei getrieben, aber wie nützlich der Honig für den kranken Menschen ist, davon wissen heute leider auch manche sonst tüchtigen Hausfrauen nichts. Und wie man den Bauern zureden muß, wieder mehr Bienen zu halten, so muß man auch mehr Kleingärtner dafür zu gewinnen suchen.

Blumenklima in Wohnräumen

Mangel an Licht und Luftfeuchtigkeit und Ueberfluß an Wärme erschweren den Blüten- und Blattpflanzen das Leben im Winter meist sehr. Solange noch nicht geheizt wird, fühlen sie sich wohl. Dann aber leiden sie sichtlich, und zwar desto mehr, je seltener gelüftet wird. Viele Blumenfreunde kümmern sich noch zu wenig darum, welches Klima die einzelnen Pflanzen wünschen, und haben dadurch viele Mißerfolge.

Wer verschiedene Räume besitzt, in denen er gleichmäßig verschiedene Temperaturen halten kann, den mag sich an allen Pflanzen erfreuen, die sich überhaupt für die Zimmerkultur eignen. Die anderen sollten sich beim Kauf stets erkundigen, ob die gewünschte Art in ihre Verhältnisse paßt. Die übliche Zimmerwärme vertragen noch am ehesten die Alpenveilchen, die Lorraine-Begonien und die Primeln, besonders dann, wenn sie in Fensternähe und vor einfachen Fenstern aufgestellt werden.

Dagegen ist den Azaleen, Kamelien und Erika die Temperatur bewohnter Zimmer nicht gesund. Diese Blüher fühlen sich am wohlsten in Räumen, die selten oder wenig geheizt und öfters leicht gelüftet werden. Bei 6 bis 8 Grad Celsius gedeihen sie am schönsten. Da es sich bei ihnen um Pflanzen handelt, die man viele Jahre haben kann, wenn man sie ihrer Natur gemäß behandelt, sollte man ihnen mit Verständnis den richtigen Platz aussuchen.

Bei der Pflege kommt es sonst hier hauptsächlich darauf an, zu verhüten, daß die Topfballen zu trocken werden. Azaleen, Kamelien und Erikas stehen in leichter, durchlässiger Erde, die auch in kühlem Raume rasch austrocknet. Dabei können die Pflanzen leicht zugrunde gehen. Jeden Tag braucht man trotzdem nicht zu gießen. Man richtet sich danach, wie feucht sich die Erde anfühlt. Damit sich der Ballen stets wieder voll Wasser saugen kann, läßt man das durchsickernde Gießwasser eine bis zwei Stunden im Untersatz stehen. Dann muß man es aber wegschütten, sonst faulen die Wurzeln. Verblühte Azaleen und Kamelien sollen alle zwei bis drei Tage gehörig mit leicht erwärmtem Wasser scharf abgespritzt oder überbraust werden.

Ziegenfütterung im Winter

Um auch im Winter viel Milch von den Ziegen zu bekommen, muß man darauf sehen, daß im Futter genügend verdauliches Eiweiß enthalten ist. Das erreicht man durch geeignete Ergänzung der vorhandenen Futtermittel, wie Heu, Rüben, Kartoffeln, Abfälle. Gutes Kleeheu und Luzerneheu sowie Heu von trockenen Wiesen wird zwar meist alle für hohe Milchergiebigkeit notwendigen Nährstoffe enthalten, aber allein gefüttert füllt es zu sehr. Man füttert daneben deshalb mit Vorteil Weizenkleie und Hafer. Wer nur minderwertiges Heu, z. B. von sauren Wiesen, hat oder viel Rüben und Kartoffeln verwenden will, die sehr viel Stärke, aber wenig Eiweiß enthalten, kommt ohne eiweißreiche Kraftfuttermittel nicht aus, wie Erdnußkuchen, Leinkuchen und dergleichen.

Je eiweißreicher das Futter ist, desto wichtiger ist es, daß es weder gekocht noch gebrüht den Tieren verabreicht wird, weil durch das Kochen und Brühen die leicht veränderlichen Eiweißstoffe schwer verdaulich gemacht werden. Ueberhaupt sollte man seine Tiere daran gewöhnen, das Futter möglichst in rohem Zustande aufzunehmen, weil es dadurch in dem hierfür besonders eingerichteten vierteiligen Magen der Wiederkäuer richtig verarbeitet, eingespeichelt und besser ausgenutzt werden kann.

Als Ersatz für Weizenkleie kommen auch Malzkeime in Frage, jedoch nur dann, wenn sie hell aussehen und angenehm riechen. Sie regen dann die Freßlust an und werden ihres aromatischen Geschmackes wegen gern von den Ziegen gefressen. Rübenschnitzel und Melasse dienen nur als Ersatz für Rüben, weil sie wie diese einen hohen Zucker- und Stärkewert aufweisen. Als Beifutter gibt man phosphorsauren Futterkalk und Schlämmkreide sowie auch Kochsalz in geringen Mengen von etwa 50 Gr. täglich.

Bande, daß ich diese Nacht gut schlafen werde, nachdem Sie mir nach dem jahrelangen Suchen endlich vor die Augen gekommen sind, Mister Larry Loovel!"

„Hund!" heulte der Maskierte unbeherrscht auf.

„Gute Nacht, Larry Loovel!" sagte Baker träumerisch und gab tiefe Schnarchlaute von sich.

„Ihr zwei da," schrie der Maskierte seine Genossen an und bezeichnete sie mit dem Finger, „bleibt hier und sorgt dafür, daß uns dieser seltene Vogel nicht wieder entfliegt. Und du," wandte er sich an den letzten, „kommst mit mir. Ich habe noch 'nen Auftrag für dich!"

Baker hörte die Tür ins Schloß fallen und war mit seinen zwei maskierten Wächtern allein.

„Ich glaube, ihr beiden," sagte er laut auflachend, ohne sich herumzudrehen, „euer Larry Loovel ist doch ein rechter Kindskopf geworden!"

*

„Lanard!" schrie Bulwer aus dem Fenster seines Hauses auf den Hof hinunter.

Lanard striegelte gerade sein Pferd, als ihn der Ruf Bulwers erreichte. Er drehte sich langsam herum.

„Bulwer!" schrie er plötzlich genau so laut, daß dieser erschrocken an dem Fenster zusammenfuhr.

„Ich hör' schon nicht schwer," giftete er von oben herunter. „Schmeißen Sie den Sattel auf Ihr Pferd und machen Sie es fertig. Sie sollen nachher mit mir ausreiten."

„Ich bin entzückt," sagte Lanard düster, während Bulwer oben brummend vom Fenster verschwand und zwei Cowboys neben Lanard zu lachen begannen.

„Na," sagte Lanard schleppend zu diesen, „ihr solltet euch lieber beizeiten nach 'ner anständigen Begräbnisstätte umsehen, bevor ihr über so 'n alten Mann wie mich lacht. Ach, nun ja, mein Freund Prince ist ja auch dabei. Prince, wenn Sie lachen, haben Sie noch 'n größeres Maul wie gewöhnlich, und wissen Sie, das kränkt mich. Ich wäre Ihnen außerordentlich zu Dank verpflichtet, Prince, wenn Sie in der nächsten Minute nicht mehr hier stehen würden. Ich kannte mal 'nen Mann, dem sagte ich dasselbe, und der ging nicht fort." Lanard schüttelte traurig seinen Kopf. „Heute trägt er ein Kautschukgebiß und hat 'nen Hühnerknochen als Nasenbein. Ja, es gibt schon tüchtige Aerzte in unserer Zeit!"

Lanard hatte kaum seine Rede beendet, da war Prince mit den anderen Cowboys schon in den Ställen verschwunden. Was für ein verfluchter Kerl, dieser Lanard!

Bulwer kam gespornt und zum Austritt fertig auf den Hof. Er rief nach seinem Pferd, während er auf Lanard zuschritt.

„Na, Mann, sind Sie so weit . . .?"

„Wie weit . . .? Ach so, Sie meinen . . . ja, natürlich, ich bin so weit . . . sogar schon 'n Stück darüber hinaus, wenn ich Sie richtig verstanden habe, Bulwer!" Lanard schnallte bedächtig den Sattel fest. „Wir wollen ausreiten, Boß . . .?"

„Nein," erboste sich Bulwer, „wir wollen hier auf dem Hofe mit den gesattelten Pferden Ballett tanzen!"

„Sie machen doch nur Spaß mit mir, Bulwer . . .?" Lanard sah ihn etwas vorwurfsvoll an. „Oder meinten Sie das tatsächlich ernst? Aber da muß ich Sie mal was fragen, was verstehen Sie eigentlich unter Ballett . . .? Oh, ich weiß schon, das sind die Fahrscheine, die man auf der Eisenbahn erhält. Nein, Sie sollten mir bloß erklären, wie man das tanzt . . .? Muß doch eigentlich 'n ganz schöner, finniger Brauch sein!"

„Nun hören Sie bloß mit diesem Blödsinn auf, Mann," lachte Bulwer ärgerlich und bestieg das gebrachte Pferd. „Los, kommen Sie!"

Lanard seufzte noch einmal tief und saß plötzlich, wie aus der Pistole geschossen, auf seinem Pferd, worüber Bulwer erschrocken zurückwich.

Bulwer schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Ich denke, jetzt könnten Sie wieder mal vernünftig mit mir reden," sagte er. „Ich will Ihnen das Gelände erklären. Sie sind hier noch nicht ganz zu Hause. Diese Anhöhe hier — merken Sie sich die Stelle gut — führt hinauf nach den Waldweiden von Ledington-Ranch."

„Ah, ich verstehe!" Lanard war plötzlich wie umgewandelt. „Von den Waldweiden werden wir das Vieh wegtreiben."

„Sie haben 'ne bewunderungswürdige Auffassungsgabe," spottete Bulwer, während sie hinausritten. „Ja, so ist es. Wir werden nach 'ner halben Stunde Ritt die Waldweiden erreicht haben."

„Und noch welcher Richtung wird das Vieh, nachdem wir es zusammenhaben, getrieben . . .?"

„Es geht immer nach Osten. Sie haben langgestrecktes Steppenland vor sich und werden die Bahnstation, wo das Vieh verladen werden soll, in etwa neun Stunden Trab erreicht haben. Das Vieh muß natürlich tüchtig angetrieben werden. Außer Ihnen und dem Vorreiter sind noch sieben meiner Leute dabei. Also, Sie können die Herden schon bis nach der Station zusammenhalten."

„Denken Sie, Boß, daß alles glatt klappt . . .?" Lanard sah blinzelnd auf Bulwer.

„Das muß es! Seit zwei Jahren arbeiten wir schon vor, damit uns endlich ein Coup gelingt, der wieder mal etwas einbringt."

Sie hatten das Hochplateau erreicht, das in grünender Pracht vor ihnen lag. Westlich schimmerten die graugrünen Berge und östlich konnte man die Steppe verfolgen, bis sich der Himmel auf ihren Boden neigte.

„Da drüben sind die Herden!" Bulwer deutete mit dem Kopf nach der Richtung. In seinem speckigen Gesicht leuchtete es habgierig.

Lanard sah hinüber.

„Ja, da sind doch aber Wachen dabei, Boß, wie ich eben bemerke. Fünf Mann kann ich erkennen. Soll es erst 'ne Schießerei geben, wenn wir hier oben antreten? Schätze, das wird die Sache sehr erschweren, ich möchte bald sagen, sie wird dadurch ergebnislos werden."

Bulwer lachte breit.

„Ich sagte Ihnen doch, Mann, daß wir bereits seit zwei Jahren vorgearbeitet haben. Wir haben schon jemand von Ledington auf unserer Seite, der die Wache in der Nacht von oben wegholt, bevor wir auftauchen."

„Das ändert natürlich die Sache," versetzte Lanard. Er schien außerordentlich zufrieden.

Bulwer erklärte ihm noch verschiedenes, machte ihn auf die Bodenverhältnisse aufmerksam, verwies auf abschüssige Stellen, und Lanard hörte aufmerksam zu.

Dann ritten sie wieder langsam heimwärts.

*

„Er ist noch nicht wieder zurück . . .?" Bill Steps stand kopfschüttelnd vor Grace in deren Wohnraum, wo er die Nachricht von dem Ausbleiben Bakers entgegengenommen hatte.

Grace holte einen Zettel herbei.

„Hier, diese Zeilen fand Burner, der Vorreiter, heute früh am Tor angeheftet. Baker muß nochmals hier gewesen sein, um diese Nachricht zu hinterlassen."

Steps las den Zettel, in dem mitgeteilt wurde, daß Baker einige Tage wegblieb wegen einer bestimmten Sache. Unterschrieben war der Zettel mit „Jeffrey Baker".

„Kennen Sie Bakers Handschrift, Miß Grace," fragte Steps, der den Zettel mißtrauisch hin und her wendete.

„Ich habe noch nichts Schriftliches von ihm in die Hände bekommen," gestand Grace und sah Steps besorgt an. „Glauben Sie, Mister Steps, daß diese Mitteilung gar nicht von Baker herrührt? Daß sie vielleicht gefälscht ist . . ."

Steps rieb sich bedächtig das Kinn.

„Ich habe Baker als einen Mann kennengelernt, der umsichtiger ist, als daß er eine wichtige Nachricht ganz einfach an ein Ranchtor hängt. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß mir diese Geschichte gar nicht gefallen will, Miß Grace."

Grace war erschrocken.

„Ja, was halten Sie denn eigentlich davon . . .?"

„Hat Ihnen Baker keine Andeutungen gemacht, wo er gestern abend noch hinreiten wollte?" fragte Steps.

„Nein, er hat sich nicht näher darüber ausgelassen. Er sagte lediglich, daß er heute früh zum Frühstück bestimmt wieder da sein werde."

„Sehen Sie!" Bill Steps fuhr sich durch die spärlichen Haare. „Wenn Baker sagt, daß er zu einem bestimmten Zeitpunkt zurück ist, dann findet er sich auch ein. Ich glaube an diesen Zettel nicht. Sie wissen ganz genau, daß Baker hier Feinde hat."

Sie nickte und sagte tastend: „Der gelbe Jonny . . .?"

Steps sah sie mit verwundertem Kopfschütteln an. „Wie kommen Sie denn auf den gelben Jonny, Miß Grace? Hier in der Gegend ist er noch nicht aufgetaucht, und Baker verbindet eine Freundschaft mit ihm. Nein, jener gelbe Jonny ist niemals Baker feindlich gesinnt."

Grace ging gequält auf und ab. Sie wollte Steps erzählen, aber das Versprechen, das sie Baker gegeben hatte, zwang sie immer wieder zum Schweigen.

„Ich werde mal sehen, was sich tun läßt," begann Steps wieder. Er dachte an Lanard. „Diesen Zettel werde ich mitnehmen. Ich kann ihn sicher gebrauchen und dann will ich mich mal 'n bißchen in der Gegend umsehen."

„Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar, Mister Steps," sagte sie herzlich. „Ich könnte mir nicht ausdenken," ihre Stimme verschleierte sich, „wenn . . . Baker . . . ich denke an das Schicksal meines Vaters, Sie verstehen mich, Mister Steps?"

„Nein, daran glaube ich nicht!" versetzte Steps beruhigend. „Die Sache würde den Beteiligten doch zuviel Staub aufwirbeln. Ich denke eher daran, daß man Baker irgendwo festgesetzt hat. Und dies aus bestimmten Gründen. Aber lassen Sie mich jetzt verabschieden und seien Sie beruhigt. Ich hoffe, daß ich was für Sie und Baker tun kann." Steps lächelte Grace gutmütig an, und eine feine Röte ergoß sich über ihr ebenmäßiges Gesicht. Sie hatte verstanden, weshalb Steps: „Für Sie und Baker" sagte.

*

„Heh, Steps," schrie Bulwer, „bist wohl hergekommen, um dir 'ne Tracht Prügel, die du noch gut hast, zu holen, wie . . .?"

Steps wendete sein Pferd.

„Ho, Bulwer!" rief er. „Habe mir gleich gedacht, daß dieses große Maul keinem anderen angehören konnte."

„Du, ich werde dir das Fell über die Ohren ziehen," brüllte Bulwer wütend, „wenn du deinem Gaul nicht bald Beine machst!"

„Na, Bulwer," sagte Steps beschwichtigend, „reg' dich nur nicht so höllisch auf. Bei deinem Körperbau könntest du 'nen Schlag kriegen. Ich bin bloß zufällig hier vorbei gekommen und da dachte ich mir, du könntest doch deinem guten alten Freund Bulwer wieder mal 'nen guten Tag wünschen!"

„Hat sich was mit gutem Freund, Halunke! Hast mich in deinem Teufelblättchen schön heruntergeputzt wegen diesem Baker, der mich zum Ueberfluß auch noch in die Pfote schießen mußte."

„Jaja, dieser Baker!" machte Steps tiefsinnig. „Er scheint sich auf und davon gemacht zu haben. Ich traf Grace Ledington, die sagte mir, er wäre seit gestern abend nicht wieder bei ihr aufgetaucht!"

Lanards müde Augen guckten plötzlich ganz scharf. Er nickte Steps unmerklich zu.

„Wegen mir," lachte Bulwer roh, „kann dieser Baker in die Hölle fahren. Vielleicht hat er sich den Hals gebrochen, worüber ich nicht die geringste Trauer empfinden würde."

„Vielleicht hatte er sich auch so bei Mondaufgang an einer Pappel aufgehängt wegen einer unglücklichen Liebe," lachte Steps plötzlich auf. „Es war doch so 'n romantischer Kerl."

Bulwer lichterte und Lanard hatte Steps verstanden. Er machte hinter Bulwers Rücken ein Zeichen und hob rasch neun Finger in die Luft.

„Ja," lachte Steps erneut, „man hat so 'n paar scharfe Augen im Kopfe, daß man so verschiedenes bemerkt, was andere nicht sehen können!"

(Fortsetzung folgt.)



„O je, Herr Professor, was haben Sie da gemacht?" „Jawohl, ich hab' es satt, diese ewige Hänselei: Ach, Sie sparen wohl die Krawatte?

Sport-Rundschau

Nur ganze vier Mann!

Der Westfalengau und unsere Fußball-Olympiaelf // Wieder Ueberraschungen auf den Spielfeldern Verein f. Rasensport Köln, Phönix Ludwigshafen, Holstein Kiel und Spielvereinigung Fürth geschlagen Hoher Handballsieg über Ungarn // Westfalens Turner in Dortmund geschlagen.

Ehe wir uns heute den Ereignissen auf den Fußballfeldern selbst zuwenden, ein kleiner Kommentar zu der Nominierung der 56 Spieler, die für die Aufstellung der deutschen Nationalmannschaft bei dem Fußballturnier im Rahmen der Olympiade 1936 in Frage kommen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Gau Westfalen heute mit an der Spitze im DFB. steht, daß hier außer dem Deutschmeister Schalke 04 auch noch eine Reihe anderer tüchtiger Mannschaften vorhanden sind, daß hier die Auslese an hervorragendem Spielermaterial eine selten große ist. Hiervon ist jedoch bei der Aufstellung der Olympiakandidaten nichts zu verspüren. Denn den zwölf Auserwählten aus dem Gau Niederrhein, den elf Süddeutschen, neun Berlinern und acht Hamburgern stehen ganze vier Mann aus dem Westfalengau gegenüber:

Szepan, Kuzorra, Urban, Gellesch.

Damit ist für den DFB die Liste der Spieler im Westfalenlande, die das Zeug zu höheren Ehren haben, erschöpft. Man braucht wohl nicht besonders hervorzuheben, daß diese merkwürdige kurze Behandlung des Westfalengaues, den anderen Gauen gegenüber gesehen, starkes Befremden ausgelöst hat. Ueberhaupt wird man bei dem Studium dieser Kandidatenliste den Eindruck nicht los, als wenn sich die maßgeblichen Herren die Geschichte sehr leicht gemacht hätten. Man hat fast ausschließlich auf die alten bekannten Namen zurückgegriffen, die in den letzten Jahren in den Vordergrund getreten sind und nur hier und da einige neue Leute aufgetischt. Was die Aufstellung der vier Schalker selbst angeht, so ist die von Szepan und Kuzorra eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ob aber beide 1936 mit von der Partie sein werden, wird davon abhängen, ob Szepan wieder ganz als der Alte aus dem Heilungsprozeß, dem er sich augenblicklich unterzieht, zurückkehrt und ob Kuzorra bis dahin nicht doch ein bißchen zu langsam geworden ist. Denn daß der Schalker Mannschaftskapitän nicht mehr über die Elastizität seiner Glanzzeit verfügt, ist in den Meisterschaftsspielen der ersten Serie offensichtlich zutage getreten. Mit Gellesch und Urban sind zwei hochveranlagte Nachwuchsspieler berücksichtigt worden. Weshalb aber bleiben so hervorragende Kräfte wie Kallwitzki, Rothardt, Tibulski, Ballentin unberücksichtigt, weshalb hat man die Sichtung des geeigneten Materials nicht weiter ausgedehnt, über Schalke hinaus und sich auch mal die anderen westfälischen Mannschaften angesehen? Kurzum, man wird angesichts dieser Liste das Gefühl nicht los, daß der DFB nun einmal seine besonderen Neigungen und Lieblinge hat.

Auf dem grünen Rasen selbst nahmen die Meisterschaftsspiele ihren Fortgang, abgesehen vom heimischen Westfalengau, wo es wieder verschiedene interessante Freundschaftsspiele gab. Der Meister Schalke 04 weilte bei dem nach dem Gau Niedersachsen abgetrennten VfL Osnabrück und holte über die jetzt in der Bezirksklasse spielenden Haasestädter einen leichten 5:2-Sieg heraus. Bedeutungsvoller war die Begegnung

Fortuna Düsseldorf — Höntrop,

die abermals eine ausgezeichnete Leistung des Tabellenzweiten sah. Sie lieferten den Fortunen ein gleichwertiges Spiel und verloren nur durch Pech 2:0. Einer der besten Leute auf dem Felde war der Höntroper Verteidiger Trimpert. Ihn hätte sich der DFB zumindest mal angucken können. Tags darauf — das Spiel in Düsseldorf fand bereits Samstag statt — reisten die Fortunen nach Recklinghausen zu dem Abstiegskandidaten Viktoria. Die Recklinghäuser stellten auch in diesem Treffen unter Beweis, daß sie nicht so schlecht sind, wie es ihr Tabellenstand erscheinen läßt. Sie setzten dem niederrheinischen Tabellenführer tapferen Widerstand entgegen und verloren nur knapp mit 2:1. Eine weitere Leistungsprüfung Westfalen — Niederrhein gab es in Herten, wo die Spielvereinigung den Homberger Spielverein zu Gast hatte. Die Homberger hinterließen einen vorzüglichen Eindruck, mußten sich aber mit einem 2:2 begnügen. Der DSC Hagen maß seine Kräfte mit Borussia M.-Gladbach und mußte eine 1:0-Niederlage quittieren. Noch übler erging es dem früheren Südwestfalenmeister Hüsten 09, der Rot-Weiß Oberhausen einen Besuch abstattete und mit einer 5:0-Packung nach Hause fuhr. Ja, die Neulinge am Niederrhein sind nicht von schlechten Eltern! Eine „Münsterländer Angelegenheit" war die Auseinandersetzung Preußen Münster — SuS Recklinghausen. Der Tabellenführer der Bezirksklasse hatte vor dem Gauligisten keinerlei Respekt und errang mit 4:3 einen knappen, aber nicht unverdienten Sieg.

Im Gau Niederrhein setzte sich der VfL Benrath in eindeutiger Weise gegenüber Hamborn 07 durch. Die Jünger des guten Teddy Lohrmanns, die im vorigen Jahr einen so verheißungsvollen Anlauf nahmen, sind in dieser Meisterschaftskampagne nicht wiederzuerkennen. Sie kamen gegen die Mannen um Hohmann und Rasselnberg überhaupt nicht auf die Beine und verloren sang- und klanglos mit 5:1. Duisburg 99 schlug die Krefelder Preußen mit 2:0 und der Rhendter SV ließ Schwarz-Weiß Essen mit 3:1 hinter sich, womit für die Kruppstädter die Sache wieder bedenklich wird.

Eine Sensation gab es am Mittelrhein.

Blau-Weiß Köln, eine Elf, die am Tabellenende steht, brachte das Kunststückchen fertig, den mit großem Vorsprung an der Spitze marschierenden VfR Köln mit 4:1 hereinzulegen. Die Blau-Weißen, die bisher mit reichlichem Pech gekämpft haben, gingen dem Favoriten mit einer Bravour zu Leibe, daß dieser schon verloren hatte, ehe er überhaupt zur Besinnung kam. Noch ein paar solche Schnitzer, und es kann durchaus noch passieren, daß den „Rechtsrheinischen" die schon sicher gewähnte Meisterschaft flöten geht. Gefährlichster Rivale ist nach wie vor der Cl f R. der auch über Sülz 07 klar mit 4:1 die Oberhand behielt. Einen hohen 7:0-Sieg feierte der Mülheimer SV über den Tabellenletzten Idar, doch kommt dieser Spurt bereits zu spät. Der Bonner FV und Köln 99 teilten sich in alter Freundschaft mit 3:3 die Punkte, während das Lokalderby in Trier mit einem 1:0-Siege von Westmark über die Eintracht ausging.

Im Hessenlande setzte Hanau 93 seinen Siegeszug fort und schlug auch Kassel 03 auf eigenem Platz glatt mit 3:0. Dagegen hatten die Fuldaer Borussen alle Mühe, über Hessen Hersfeld mit 2:1 die Oberhand und damit den Anschluß an die „Süddeutschen" zu behalten.

Im Gau Südwest waren zehn Mannschaften auf den Beinen. Das Ereignis des Tages war das Treffen

Frankfurter SV — Phönix Ludwigshafen.

Die Bornheimer knüpften an ihre besten Zeiten an und lieferten ein glänzendes Spiel, das ihren Anhang in helle Begeisterung versetzte. Der Tabellenführer konnte dem nichts Gleichwertiges entgegenstellen und mußte eine einwandfreie 4:1-Niederlage hinnehmen. Den Vorteil zog daraus Wormatia Worms, die über Union Niederrad einen 6:1-Sieg feierte und damit Gleichstand mit Phönix erreicht hat. Auch der 1. FC Pirmasens, der den FV Saarbrücken mit 2:1 nach Hause schickte, macht sich wieder Hoffnungen. Weniger erfreulich verlief der Sonntag für die Frankfurter Eintracht und die Offenbacher Kickers. Der vorjährige Gaumeister ließ sich von den Saarbrücker Sportfreunden mit 3:1 hereinlegen, dieselbe Niederlage mußten auch die Einträchtler in Kaiserslautern einstecken.

In Baden und Württemberg ging es diesmal ziemlich geruhsam zu. Die Mannheimer Vereine vernahmen mit Vergnügen, daß der 1. FC. Pforzheim gegen Phönix Karlsruhe nur 2:2 gespielt hatte. Daß er keine Lust mehr verspürt, noch länger zu den Abstiegskandidaten zu zählen, unterstrich der Altmeister Karlsruher Fußballverein in eindrucksvoller Weise. Er brummte dem FC. Mannheim 08 eine 5:0-Packung auf. Ziemlich unglimpflich sprang auch der VfB. Stuttgart mit dem vorjährigen Gaumeister des Schwabenlandes um. Mit einer 4:1-Niedgerlage sieht sich Union Böckingen einstweilen wieder aus der Spitzengruppe herausgedrängt.

Hochbetrieb herrschte im Bayernlande. Auch hier trug sich etwas zu, woran kein Mensch geglaubt hätte.

Die Spielv. Fürth wurde von dem Tabellenletzten geschlagen.

Denn das war bisher der Neuling BC. Augsburg, der aber schon kürzlich durch sein gutes Abschneiden gegen den 1. FC. Nürnberg aufhorchen ließ. Die Augsburger kümmerten sich einen Deut darum, daß die Fürther wieder Anwartschaft auf den deutschen Meistertitel geltend machen und errangen durch ungeheueren Eifer einen verdienten 2:0-Sieg. Das Spiel zeigte, daß die „Kleeblättler" bisher viel Glück gehabt haben und die Mannschaft noch weit von dem Leistungsstandard jener Jahre entfernt ist, als Toni Seiderer, der jetzige Betreuer der Elf, den Fürther Sturm anführte. München 1860 kam durch einen 1:0-Sieg über Wacker wieder näher an den Führenden heran. Der 1. FC. Nürnberg frischte sein arg ramponiertes Ansehen durch einen 2:0-Sieg über Jahn Regensburg wieder etwas auf, Schweinfurth legte den ASV Nürnberg mit 4:2 herein und Weiden und Schwaben Augsburg trennten sich mit 3:3.

Im Sachsenland steuern die Chemnitzer Polizisten langsam, aber unbeirrt der Meisterschaft zu. Sie hatten in Leipzig gegen Wacker einen harten Strauß zu bestehen, den sie aber mit 2:1 bestanden, dagegen mußte sich der Dresdener SC., deren „Primadonna" Rich. Hofmann wieder mal kaltgestellt ist, mit einem 0:0 gegen Guts Muths zufrieden geben. Energische Anstrengungen, vom Tabellenende weg zu kommen, macht der Altmeister VfB. Leipzig, der in Glauchau seinem Namensvetter nach erbittertem Gefecht mit 2:1 die Punkte abnahm. Auch Fortuna Leipzig mußte alles aus sich herausgeben, um in Plauen über den SuBC. zu einem 3:2-Sieg kommen zu können.

Im Gau Mitte mußte Steinach 08 eine neue Niederlage und zwar von der Spielv. Erfurt, mit 2:1 hinnehmen und da auch Wacker Halle gegen den Ortsrivalen Sportfreunde mit 4:1 den kürzeren zog, ist der 1. SV Jena obenauf. Er holte über Viktoria 96 Magdeburg einen überlegenen 4:1-Sieg heraus und setzte sich damit an die Spitze der Tabelle.

Holstein Kiel verliert gegen Hamburg SV. 2:4.

Das hätte sich die Kieler Sportgemeinde, die ihre Holsteaten bereits wieder einmal als Kandidaten für den Deutschmeistertitel sah, wirklich nicht geträumt. Nach der schweren Niederlage des HSV. glaubte man, auf eigenem Gelände mit den Rothosen gleichfalls sicher fertig werden zu können. Aber der HSV. zeigte wieder einmal, welch wetterwendischer Geselle er geworden ist. Er war gegen den alten Rivalen wieder ganz groß in Fahrt und kam zu einem verdienten Siege. Damit ist wieder Eimsbüttel erster Meisterschaftsanwärter, was die Rohrwedder, Stührk und Genossen auch durch einen 5:0-Sieg über Altona 93 bekräftigten. Nicht ganz programmäßig verlief die Begegnung der Hamburger und Lübecker Polizisten. Nach dem bisherigen guten Abschneiden der Marzipanstädter konnte man nicht erwarten, daß die Hamburger Ordnungsleute zu einem 2:0-Sieg kommen würden. Viel helfen wird das ja wohl kaum noch, immerhin man hat sich vor dem kleineren Lübeck den nötigen Respekt verschafft. Im Gau Niedersachsen gab es ein Bombenresultat. Mit nicht weniger als 13:1 überfuhr Arminia Hannover den Bremer SV. Werder Bremen behielt mit 2:0 über Viktoria Wilhelmsburg die Oberhand, und auch die Braunschweiger Eintracht kehrte aus dem Reich der „schwarzen Berge" mit einem 2:0-Sieg über Borussia Harburg zurück. Hildesheim 06 zeigte durch einen 5:0-Sieg über Komet, daß es gewillt ist, in der Spitzengruppe ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Einen wertvollen Punkt büßte in Schlesien der vorjährige Meister Beuthen 09 ein, der gegen Breslau 02 nur ein 1:1 erzielen konnte. Vorwärts Rasensport Gleiwitz, der Tabellenführer, besiegte im Freundschaftsspiel den VfB. Breslau mit 5:3.

In Ostpreußen landeten die Tabellenführer beider Abteilungen hohe Siege. Prussia Samland schlug Rasensport Preußen mit 6:1 und York Insterburg fertigte den Tilsiter SC. mit 7:0 ab. Doch wird hier auch noch Masovia Lyk, die Viktoria Allenstein mit 6:1 schlug, ein gewichtiges Wort mitsprechen. Auch im Pommernlande nahmen die Dinge ihren regulären Verlauf. Der Stettiner SC. schlug den VfB. Stettin mit 2:1 und in der zweiten Abteilung setzte sich Viktoria Stolp durch einen 2:0-Sieg über Hertha Schneidemühl wieder einmal durch.

Favoritensiege auf der ganzen Linie

gab es im Gau Brandenburg. Der Spitzenreiter Minerva hielt die Polizei mit 5:2 nieder. Mit dem gleichen Ergebnis schickte der vorjährige Meister Viktoria 89 den gefürchteten Spandauer SV. nach Hause. Hertha BSC. behielt über den 1. FC. Guben mit 3:1 die Oberhand. Zehn Tore fielen bei dem Treffen SV. 92 — VfB. Pankow. Acht davon schossen die 92er, die damit ihren Tabellenstand erheblich verbesserten. Für die einzige Ueberraschung sorgte Blau-Weiß, die Union Oberschöneweide auf eigenem Gelände mit 1:0 bezwang.

Einen beachtlichen Erfolg errang Bayern München bei einem Fußballturnier, daß der polnische Meister Ruch Bismarckhütte veranstaltete Durch eindrucksvolle Siege über den Veranstalter und Gardania Krakau holten sich die Bayern den ersten Platz. In Mailand besuchten 40 000 Zuschauer einen 4:2-Sieg der italienischen Nationalelf über Ungarn, der zugleich für den Wettbewerb um den Europa-Pokal gewertet wurde. Italien führt hier mit weitem Vorsprung vor Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und der Schweiz. In der englischen Liga mußte Arsenal infolge eines 1:1-Spiels gegen Huddersfield Town die Führung an Sunderland abgeben, das über Birmingham mit 5:1 triumphierte. Derby County, die durch die Lehrspiele in Deutschland hierorts bekannt gewordene Elf, holte gegen Westbromwitch Albion mit 9:3 ein Ergebnis heraus, das bei den Meisterschaftskämpfen der englischen Profiklubs nicht gerade alltäglich ist.

Darmstadt war der Schauplatz eines neuen deutschen Ländersieges. Vor 8000 Zuschauern errang die

deutsche Handballmannschaft einen 14:3-Sieg über Ungarn.

Das Treffen zeigte, daß Deutschland im Handballsport sich den Nachbarländern gegenüber einen klaren Vorsprung gesichert hat. Trotz aller Tapferkeit hatten die Söhne der Puszta keinen Augenblick eine Siegchance, Die deutsche Mannschaft setzte sich ausschließlich aus süddeutschen Spielern zusammen. Man wird aus nord-, mittel- und westdeutschen sowie den Berliner Spielern eine gewiß nicht schwächere Vertretung zusammenstellen können. Kurzum, im Handball sind wir obendrauf!

Der Wettkampf der rheinischen und westfälischen Turner in der Westfalenhalle brachte vor 8000 begeisterten Turnfreunden den Rheinländern den erwarteten Sieg. Der Vorsprung im Gesamtklassement war mit 21 Punkten zwar nicht allzu groß, aber doch klar und sicher. Es fehlen uns Westfalen Leute wie Platzeck und Losch, die in ihrer Glanzzeit für Trostheim eine wertvolle Unterstützung gewesen wären. So ist der Abstand der übrigen von dem glänzenden westfälischen Spitzenkönner, der im Einzelwettbewerb mit zwei Punkten hinter dem besten Rheinländer Sandrock zurückblieb, zu groß. Hoffentlich wird diese Lücke bald überbrückt. Dann wird das „springende Pferd" auch wieder in Front leuchten.

Meisterschaftsspiele der Bezirksklasse

Gruppe Minden:
Westfalia Brackwede — VfL Salzuflen 2:1
SuS Herford — SpVgg Hamm 1:3

Gruppe Münster:
Schw.-Weiß Meckinghoven — SpVg Beckum 1:2
Vorwärts Gronau — Münster 08 3:4
SuS Ahlen — Gronau 09 2:0
Greven 09 — Westfalia Ahlen 3:2

Gruppe Arnsberg:
Keine Meisterschaftsspiele.

„Alt-Internationale" in Bochum

Am Sonntag für das WHW.

Ein recht interessantes Fußballspiel wird es am kommenden Sonntag vormittag in Bochum zu sehen geben. Dort spielt die heimische Westfalia, ein Mitglied der Bezirksklasse, gegen eine Elf der „Alt-Internationalen" für das Winterhilfswerk. Die Zugkraft dürfte nichts zu wünschen übrig lassen, denn es marschieren sehr viele „Kanonen" aus der „guten alten Zeit" auf. U. a. spielen: Heiner Stuhlfauth, Schorsch Hochgesang, Ludwig Wieder, Teddy Lohrmann, Bumbas Schmidt, Otto (Bielefeld), Faist (Höntrop), Flint, Trainer von Fortuna Düsseldorf und andere mehr.

Zwei Meisterschaftskämpfe im Gau Westfalen

Mit zwei Begegnungen setzten die westfälischen Ringer am Sonntag ihre Meisterschaftskämpfe fort. Hörde 04 hatte in Hohenlimburg anzutreten und gewann gegen die dortigen KSVer nur knapp mit 10:9. Der Sieg der Hörder kam in erster Linie durch die unerwartete Schulterniederlage des Hohenlimburgers Hill gegen Hans Scharfe zustande. Unerwartet kam aber auch die Fallniederlage des Hörders Muhs im Schwergewicht, der von Wellmann nach 7:30 Minuten durch Halbnelson auf beide Schultern gelegt wurde. Diese Niederlage war allerdings für das Gesamtergebnis bzw. für den Gesamtsieg der Hörder nicht mehr von Bedeutung.

Heros 08/94 Dortmund stand dem Ring- und Borsport Kirchlinde gegenüber und wurde von diesem überraschend glatt mit 6:11 Punkten bezwungen. Allerdings gaben die Dortmunder schon an der Waage drei Punkte wegen Uebergewichts ab. Als dann die Herosleute eine Fallniederlage von Liebern erlebten, hatten sie keine Aussicht mehr auf einen Sieg.

Vorentscheidungen zur Ermittlung der Olympiakernmannschaft

In der Börse in Dortmund gab es am Samstagabend die Vorentscheidungen zur Ermittlung der besten Vertreter Westfalens zur Olympia-Kernmannschaft. Es waren durchweg talentierte Leute am Start, namentlich aus dem Ravensberger Land, die schöne Kämpfe lieferten.

Die Ergebnisse waren:

Fliegengewicht: Stektor-Oeynhausen unterlag gegen Prasuhn-Herford nach Punkten. — Sandhoff-Dortmund schlug Hebrock-Herford nach Punkten.

Weltergewicht: Koch-Lütgendortmund wurde zum Punktsieger über Meier 2-Herford erklärt, Kister-Brackel verlor gegen Konrad-Lütgendortmund nach Punkten und Konrad-Bochum besiegte Markmann-Schelm nach Punkten.

Leichtgewicht: Jakubowski-Bünde hoher Punktsieger über Raismeier-Oeynhausen.

Mittelgewicht: Schwager-Dortmund erhielt von Balkenohl-Polizei Dortmund wegen Uebergewichts die Punkte, schlug ihn aber auch im Kampf nach Punkten.

Bantamgewicht: Im besten Kampf des Abends unterlag Werner-Ahlen dem Bochumer Seiffert nach Punkten.

Halbschwergewicht: Drewnzki-Dortmund siegte über Wisnich-Wanne-Eickel in der zweiten Runde durch Aufgabe.

BSK. 30 Sodingen — Vorring Bielefeld 10:6.

Am letzten Freitag weilte die Sodinger Boxstaffel in Bielefeld und konnte einen glatten Sieg von 10:6 erzielen, normalerweise mußte das Resultat 12:4 für Sodingen lauten. Chmielewski wurde nämlich zu sehr benachteiligt.

Der Kampfverlauf:

Ordziniak zwang Bentlage in der 2. Runde zur Aufgabe. 2:0. Kasinowski boxte gegen Schilt drei Runden überlegen und wurde verdienter Punktsieger 4:0. Chmielewski hatte gegen Schermutzki die 2. und 3. Runde für sich. Als aber Sieger Schermutzki verkündet wurde, gab es einen Proteststurm im Saale, da man allgemein in Chmielewski den Sieger sah. 4:2. Burgath verlor gegen den schlecht boxenden Tatenhorst nach Punkten. 4:4. Cerama wurde Punktsieger über den guten Dickmann. 6:4. Wiesberg konnte den schlagstärkeren Schmiesing einwandfrei ausboxen. 8:4. Suddrak wurde in der 2. Runde Sieger durch Abbruch des Kampfes, da sein Gegner eine Augenverletzung erlitten hatte. 10:4. Haag verlor gegen Schwir. 10:6 für Sodingen. — In der Vorrunde der Jugendmeisterschaftskämpfe in Bochum wurde Titzler und Ordzinak Sieger.

Berufsboxkämpfe in München

Heuser (Bonn) siegt nach Punkten.

Zu den am Sonntag abend im Zirkus Krone in München stattgefundenen Berufsboxkämpfen hatten sich nur etwa 2500 Zuschauer eingefunden, denen aber guter Sport geboten wurde. Im einleitenden Kampf siegte der Examateur-Halbschwergewichtler Sing (München) über Eigelsberger (Rosenheim) nach Punkten, in der gleichen Gewichtsklasse unterlag der Berliner Czichos gegen Maier (Singen) ebenfalls nach Punkten. Die Federgewichtler Beck (Düsseldorf) und Bartneck (Breslau) trennten sich nach acht Runden unentschieden. Im Mittelgewicht wurde Hein Domgörgen (Köln) in der 5. Runde durch technischen k. o. gegen Walter Müller (Gera), der wegen einer Augenverletzung aufgeben mußte, Sieger.

Den Hauptkampf des Abends bestritten die Halbschwergewichtler Heuser (Bonn) und der Kolonialneger Marim Barrere. Heuser wartete wieder mit einer famosen Leistung auf, er hatte seinen Gegner jederzeit in Schach, so daß sein nach 10 Runden gegebener Punktsieg durchaus gerecht ist.

Orlandi bleibt Europameister

Der Berliner Stegemann nach Punkten besiegt.

Im vollbesetzten Mailänder Sportpalast kämpften am Samstagabend der Italiener Carlo Orlandi und der Deutsche Richard Stegemann (Berlin) um die Europameisterschaft im Leichtgewichtboxen. Der italienische Titelverteidiger war der bessere Mann im Ring und wurde über 15 Runden hoher Punktsieger. Er verteidigte also seinen Europameistertitel mit Erfolg.

Mißlungene Stimmungsmache in USA

Man sollte es nicht für möglich halten, daß am vergangenen Wochenende in Miami (Florida) noch einmal ein kurzer Kampf um die längst beschlossene Teilnahme Nordamerikas an den Olympischen Spielen in Deutschland entbrannte. Eine kleine Gruppe internationaler Störenfriede versuchte, auf der Jahresversammlung der amerikanischen Amateur-Athletic-Union, unterstützt von einer Anzahl Gleichartiger, unter erneuter Aufrollung der Judenfrage die Zusage des amerikanischen Olympischen Komitees rückgängig zu machen. Die Angelegenheit endete, wie gar nicht anders zu erwarten war, mit einer schweren Niederlage der „Antinazis". Avery Brundage, der Präsident des amerikanischen Olympischen Komitees, und Daniel J. Ferris, der Generalsekretär der amerikanischen Athletic-Union, lehnten eine abermalige Debatte über die längst entschiedene Frage ab, indem sie darauf hinwiesen, daß Deutschlands Versicherungen Brundage gegenüber, ebenso wie die erfolgte Annahme der Berliner Einladung eine weitere Behandlung dieser Angelegenheit unnötig machten.

Letourneur-Debaets siegen in New York

Das am Samstagabend beendete Sechstagerennen in New York brachte nun doch noch den Favoriten Letourneur/Debaets den Sieg ein, obwohl die französisch-belgische Mannschaft an den Vortagen kaum in Erscheinung getreten war. In der letzten Nacht legten Letourneur/Debaets mächtig los, sie errangen die Führung und verteidigten ihren Vorsprung von zwei Runden bis zur letzten Minute. Schön und der Franzose Broccardo griffen immer wieder an, sie mußten sich aber mit dem zweiten Platz begnügen. Auf den letzten Plätzen endeten die beiden reindeutschen Mannschaften Dülberg/Wissel und die Kölner Zims/Küster.

Das Ergebnis: 1. Letourneur/Debaets 743 P. (3947,700 km), zwei Runden zurück: 2. Schön/Broccardo 443 P., drei Runden zurück: 3. Giorgetti/Hill 741 P., fünf Runden zurück: 4. Dempsey/Thomas 934 P., 5. Martinetti/Reboli 587 P., 6. Rodak/Shafler 523 P., sieben Runden zurück: 7. Garrison/Sheehan 288 P., acht Runden zurück: 8. Dülberg/Wissel 792 P., 9. Zims/Küster 238 P.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil.

1. R.: Double Kif — Bonnet de Nuit; 2. R.: Palma Christi — Dejazcomba; 3. R.: Asterabad — Porte Veine III; 4. R.: Roiseau — Montecasino; 5. R.: El Demonio — Cubacan; 6. R.: Le High — Serpolet.

Gegen spröde Haut
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Wirtschaftsaufbau — Börsenabbau

Als in vergangenen Jahrzehnten der Kapitalismus noch von wirklichem Ehrgeiz beseelt war, wollte jede bessere Industriestadt auch ihre Börse haben. Die Reisehandbücher enthalten zwar meist viel über antike und mittelalterliche Mauerreste, die eine Stadt aufzuweisen hat, und nur sehr wenig von den Veränderungen der letzten Jahrhunderte; aber wenn eine Stadt es zum Börsenplatz gebracht hatte, so wurde das wenigstens vermerkt. Und der Oberbürgermeister wie der kleine Spießbürger waren stolz darauf; sie waren alle von jenem kapitalistischen Ehrgeiz angesteckt. Die Börse erschien nicht wie eine unvermeidbare Begleiterscheinung der industriellen Entwicklung, sondern wie eine Auszeichnung der Stadtgemeinde, — so etwa wie wenn man als Stadt überhaupt nicht einen Bürgermeister, sondern einen Oberbürgermeister hat.

Die Folge war eine überflüssige Vielzahl von Börsen. Der nationalsozialistische Staat fand deren noch 21 vor. Von jetzt ab werden es nur noch neun sein. Immer noch reichlich, wie Dr. Schacht angedeutet hat. Immer noch zu viel, wird mancher sagen, dem die Abkehr von den kapitalistischen Formen des Wirtschaftslebens nicht schnell genug gehen kann. Wer aber wird sagen: leider nur noch 9?

Gewiß, in einigen Städten, die bisher Börsenplätze waren und es künftig nicht mehr sein dürfen, spricht man von einem Verlust an Ansehen, oder, wie man sich noch immer gerne ausdrückt: von einem Prestigeverlust. In einzelnen Fällen gibt es auch tatsächliche Uebergangsschwierigkeiten, vor allem durch den Fortfall von Beschäftigung. Aber die wegfallende Beschäftigungsgelegenheit war meist ein Leerlauf. Denn an den nunmehr gestrichenen Börsen war durchaus schon lange kein nennenswertes Geschäft mehr. Der äußere Apparat war noch da, die Verwaltung kostete noch Geld, einige Makler markierten mit bekümmerten Mienen noch Geschäftigkeit. Aber einem dringenden Bedürfnis wurde durch diese Börsen nicht mehr abgeholfen. In den Inflationsjahren, teilweise auch noch in den Jahren der Kreditausdehnung 1926 bis 1929, war an diesen Börsenplätzen ein geschäftiges Treiben, das den Eindruck der Unentbehrlichkeit erwecken konnte. Aber das war schon lange vorbei, als der neue Staat die Ordnung des Wirtschaftslebens in die Hand nahm.

Wenn man jetzt immer noch 9 Börsen übrig gelassen hat, so deshalb, weil man auch auf diesem Gebiete in Deutschland nicht auf Gleichmacherei und allgemeine Zentralisierung in Berlin hinsteuert. Eine gewisse Selbständigkeit wie der historischen und der Stammesbezirke so auch der Wirtschaftsprovinzen soll bewußt gepflegt werden. Man hat sogar den Ausdruck Heimatbörsen geprägt. Die Verbindung von Börse und Heimat klingt etwas merkwürdig, da man gewohnt ist, das an den Börsen umgesetzte Kapital als das vagabundierende Kapital anzusehen. Aber das stimmt nicht ganz, und darum mag je eine Börse für die hauptsächlichsten Wirtschaftslandschaften Deutschlands berechtigt sein. In vielen Fällen sind die Aktien von Industrieunternehmungen doch zumeist in Händen von Besitzern, die in demselben Bezirk wohnen, wo die Werke ihre Betriebsanlagen haben. Und mit den Pfandbriefen und öffentlichen Anleihen ist es ähnlich; auch ihr Verbreiterungsgebiet ist durch den Sitz der Hypothekenbank oder durch die Lage der Stadtgemeinde als Anleiheschuldnerin bestimmt. Es ist ganz natürlich, daß man da, wo die Schuldner und die Gläubiger sitzen, gern auch die Börse haben möchte, an der die Wertpapiere umgesetzt werden und die Kurse sich bilden. Auch für die Zukunft ist es erwünscht, daß eine gewisse räumliche Verbundenheit zwischen Gläubigern und Schuldnern besteht. In etwa wird diesem Gesichtspunkt durch die Erhaltung einiger und die Zusammenlegung anderer Provinzbörsen Rechnung getragen. Aus 21 werden 9, aber nicht etwa eine Zentral- und Einheitsbörse in Berlin.

Die neue Ordnung des Börsenwesens wird streng gehandhabt werden. Ersatz- und Winkelbörsen werden nicht geduldet. Natürlich ist es den Bankleitern eines Ortes, der kein Börsenplatz ist oder nicht mehr ist, keineswegs verwehrt, zusammenzukommen, um dabei den örtlichen Wertpapierhandel zu besprechen und auch Geschäfte abzuschließen. In manchen Fällen wird das eine Verbesserung gegenüber dem „Telefongeschäft" sein. Aber auch für solche Zusammenkünfte ist der Reichswirtschaftsminister ermächtigt, Vorschriften zu erlassen. Solche Zusammenkünfte dürfen sich nicht den Titel Börse zulegen, sie dürfen keine Kurse veröffentlichen. Es soll sich nicht aus den Zufälligkeiten örtlicher Kursbildung eine Beunruhigung und Vorführung des Publikums herausbilden und auch nicht ein wildes Geschäft aus Kursabweichungen zwischen einzelnen Winkelbörsen entwickeln.

Was soll einer Wirtschaft, von der wir hoffen, daß sie der obersten Leitlinie christlicher Werktagsmoral, nämlich der Gerechtigkeit, immer mehr entspricht, überhaupt noch die Börse? Hätte der nationalsozialistische Staat nicht zugleich auch einen christlichen Grundsatz verwirklicht, wenn er die Börsen einfach abgeschafft hätte? Jedenfalls hat er es nicht getan, er hat die Börsen nur unter eine strammere Aufsicht genommen. Das ist nicht nur ein zweckmäßiges, sondern auch ein sittlich vertretbares Verfahren. Eine Börse, an der sich keine zweifelhaften Spekulanten austoben können, die durch eine klare Ordnung davor bewahrt, daß durch organisierten Schwindel Geld gemacht wird, kann wohl als einwandfreie Einrichtung angesprochen werden. Jedenfalls ist sie, solange wir das Einzeleigentum haben und den Einzelsparer und die in Gesellschaftsform betriebenen Unternehmungen, kaum zu entbehren. Mag man die Börse immerhin ein notwendiges Uebel nennen, es ist wenigstens möglich, das Uebel dieser Notwendigkeit soweit zu vermindern wie bei anderen unvermeidbaren Einrichtungen in Staat und Wirtschaft auch.

Man darf auch nie außer Acht lassen, daß die Börse keineswegs nur dem privaten Kapitalismus dient. Sie steht zugleich im Dienste des Staatskredits: die Geschichte mancher Börse ist überhaupt nur aus den Bedürfnissen des Staatskredits erklärlich. Einheitliche Kursbildung und jederzeitige Verwertbarkeit eines Anleihepapiers: das wird durch die Einrichtung der Börse erstrebt und auch einigermaßen erreicht. Dies ist aber eine Voraussetzung für die Beteiligung breitester Sparerschichten am öffentlichen Kredit. Aehnlich steht es mit dem städtischen Bodenkredit, der eine weite Verbreitung und Beliebtheit des Pfandbriefs zur Voraussetzung hat. Kein Zweifel, daß in der Gegenwart und nächsten Zukunft die Aktie an den Börsen nicht die Bedeutung hat wie in manchen Jahrzehnten der Vergangenheit. Der öffentliche Kredit und die Anleihepapiere sind umso wichtiger. Der öffentlichen Wirtschaft den Weg zum Kredit zu erleichtern: das ist auch ein Grund sowohl für die Erhaltung und wie für die Reform der Börsen an Zahl, Haupt und Gliedern.

„Kein Auge zur Bühne – alle Augen auf den König!"

Mr. Woodhall, „Spezialpolitische Abteilung", Scotland Yard, erzählt.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

London, im Dezember.

Einer der leitenden Spezialbeamten der Politischen Polizei in Scotland Yard, Edwin T. Woodhall, hat sich vor einigen Wochen aus seinem schwierigen Amt nach jahrzehntelanger Tätigkeit zurückgezogen. Er berichtet jetzt in engem Kreis einiges aus seinen interessanten Erlebnissen. Denn er war meist dabei, wenn es galt, gekrönte Häupter oder doch wenigstens deren Juwelen zu behüten.

Kein Schritt — ohne ihn!

So wie es Woodhall ging, so ist es mit den vielen hundert anderen Beamten auch, die in den „Spezialpolitischen Abteilungen" ihrer Länder arbeiten, die als Schatten einer großen Persönlichkeit sich ihrer eigenen Person gewissermaßen entledigen müssen. Sie gehen in kein Theater zu ihrem eigenen Vergnügen. Während das Publikum ruhig und genußvoll den Darbietungen auf der Bühne folgt, wandern die Augen der Spezialbeamten unruhig hin und her, immer um ihren Schützling kreisend: während der zu bewachende Präsident oder Fürst die Naturschönheiten genießt, mit seinen Gästen plaudert, mustert der Spezialbeamte jeden, der sich auf mehr als zehn Schritt nähert. Ob im Zug, im Flugzeug, auf dem Schiff, zu Land, im Auto, auf einer Ueberlandpartie —: immer geht der Mann im Hintergrund, meist in einer doppelten „Auflage", mit.

Sie müssen nahe genug sein, um rasch genug eingreifen zu können. Jüngste Ereignisse bewiesen, daß auch diese Schatten Fehler machen können . . .

Aber hören wir einige Erlebnisse, die Woodhall berichtet:

Glitzernde Juwelen . .

Als der Prinz von Connaught heiratete, wurden seine Hochzeitsgeschenke — genau wie jetzt bei der Hochzeit des Herzogs von Kent — im Thronraum im James-Palast ausgestellt.

Sechs Tage waren sie dort für jedermann zu besichtigen. Der Auftrag an Woodhall lautete nun, darauf zu achten, daß keiner der berufsmäßigen oder durch die Gelegenheit verführten Juwelendiebe sich an diesen prachtvollen Schmuckstücken vergreife.

Sechs lange Tage marschierten die Menschen dort vorbei. Woodhall stand mit einem Kollegen abseits, jeden vorbeimarschierenden Besucher musternd. Ab und zu schreckten sie aus ihrer Monotonie empor. Dann nämlich, wenn eines der Gesichter auftauchte, die sie aus den ihnen vorgelegten Steckbriefen kannten. Aber unter dem strengen Blick der Beamten wagte keiner einen Griff nach den Werten. Nur eine Frau mußten sie — mehr zum Schutz vor sich selbst — in Haft nehmen. Eine alte Juwelenmarderin, die an einem Tag dreimal auftauchte im St.-James-Palast und fast Nervenkrisen bekam angesichts der glitzernden Wunder.

„Hier haben Sie 2 Billetthälften . . ."

Schätze und Juwelen lassen sich leicht übersehen und bewachen. — Mensch unter Menschen — das ist die schwerere Alltagsaufgabe dieser Männer im Hintergrunde.

Wie solch ein Auftrag an einen Spezialbeamten zustande kommt? — Der Chef ruft zwei Beamte zu sich:

„Fahren Sie gleich zu Gattis Restaurant. In acht Minuten kommt Lloyd George dort an. Er will dort speisen. Wir haben einen Fingerzeig, daß die Suffragetten, die berüchtigten streitbaren englischen Frauenrechtlerinnen der Vorkriegszeit, etwas Dummes machen wollen!"

Die Beamten kamen gerade zur rechten Zeit, um einen Mann beim Kragen nehmen zu können, der als Förderer der Suffragetten bekannt war und auf Lloyd George zuspringen wollte. Seine Schmähungen und Fragen brachte er nur halb heraus, denn die „Schatten" Lloyd Georges standen, als er begann, 30 Zentimeter hinter ihm.

Oder: „Hier, meine Herren, gebe ich Ihnen zwei Billetthälften. Der König ist heute abend in der Oper. Ein italienischer Gast singt. Gegen Sie zum Schließer der königlichen Loge und zeigen Sie diese Abschnitte vor. Der Schließer hat die anderen Hälften. Er wird sie vergleichen und Ihnen zwei bestimmte Sitze geben. Aber bitte — kein Auge zur Bühne und alle Augen auf den König! Ich selbst übernehme die Bewachung vom Palast bis zum Theater und zurück. Ich verlasse mich auf Sie. Und — Abendanzug natürlich!"

Er wollte nur den Kaiser grüßen . . .

Woodhall war auch dabei, als der ehemalige deutsche Kaiser in der Liverpool-Street-Station nach Harwich abfuhr, wo seine Jacht „Hohenzollern" lag. Er war im Begriff, seinen Sonderzug zu besteigen — als ein Mann vorsprang. Erst zwei Schritte vom Kaiser wurde der Mann gefaßt. Er war mit furchtbarer Wucht durch die Absperrungen durchgebrochen.

Als Woodhall den Mann verhörte, ergab es sich, daß er ein Schneider deutscher Abstammung aus East End war. Dort aber hausten eben die gefährlichsten Anarchistenbanden damals. Man mußte dem Mann, bei dem man keinerlei verdächtige Sachen fand, glauben, daß er nur einen Kaisergruß habe aussprechen wollen. Aber den Mann hat man jahrelang nicht mehr aus den Augen gelassen. Uebrigens bemerkt Woodhall, daß Fürsten meist nicht ängstlich seien. Kaiser Wilhelm habe damals nur — seinen Stock fester gepackt, als der Mann auf ihn zugesprungen kam.

Sein „Schmerzenskind" — der Prinz von Wales.

Einem wird Woodhall nie vergessen, wie er ihm das Leben schwer machte. Das ist der Prinz von Wales, der wenigstens vor einigen Jahren noch keine größere Freude kannte, als seinem „Schatten" durchzugehen. Es gab dann Hetzjagden über Dutzende Kilometer. Heute hat der Prinz mehr Verständnis für die nicht leichten Aufgaben dieser Schatten. —

Solange es Fanatiker und politische Gegner gibt, werden die Männer im Hintergrunde nie verschwinden. Still, diskret, eine Hand in der Tasche, selbstlos, mißtrauisch und immer wachend, immer schützend . . .

Wirkliche und eingebildete Doppelgänger

Die Berufskameraden vom Schuhmacherhandwerk — Don Juan schaut seine Beerdigung — Wieland in Goethes Schlafrock.

Durch die Presse des Auslandes wurde vor einiger Zeit eine Aufnahme verbreitet, in der man bei flüchtigen Hinsehen unsern verewigten Reichspräsidenten Hindenburg zu erkennen meinte: ein stattlicher Herr in Gehrock und Zylinder das Gesicht mit einem ganz ähnlichen Ausdruck, wie wir ihn an Hindenburg so oft sahen. Dieser Doppelgänger war, wie es in den ausländischen Blättern hieß, bei dem Begräbnis des Reichspräsidenten anwesend. Hier wurde die Aufnahme von ihm gemacht.

Zu allen Zeiten hatten Staatsmänner und Monarchen ihre Doppelgänger, besonders häufig findet man den charakteristischen Napoleonskopf, der ja sogar auf einem Bilde Raffaels zu sehen ist. Ein russischer Zar hatte einen Doppelgänger in England, in einem der damaligen englischen Prinzen, der ihm so verblüffend ähnlich sah, daß der Polizeiminister von Petersburg Einspruch erhob, als sich der englische König bei der Zarenkrönung durch diesen Prinzen vertreten lassen wollte. Auffallend viele Doppelgänger hatte auch der alte König Eduard von England, und zwar lebte einer der Doppelgänger sogar als reicher Kaufmann in London. Die Königin Viktoria besaß ebenfalls eine Doppelgängerin, — in der Person einer Bettlerin, die vor den Kirchen stand und den Kirchgängern die Türen öffnete. Der frühere König von Italien, Viktor Emanuel, hatte zum Doppelgänger einen Schuhmacher in Triest, der seinem Laden den Firmennamen gab: „Zum König von Italien". Als eine drollige Verkettung der Umstände ist hier zu erwähnen, daß der jetzige König von Italien das Schuhmacherhandwerk erlernt hat und es mit Vorliebe betreibt.

Das sind die Doppelgänger aus Fleisch und Blut, mit denen uns nur die zufällige Aehnlichkeit verbindet, die allerdings unangenehm genug werden kann, wenn es nämlich dem Doppelgänger einfällt, an die Stelle des Urbildes zu treten. Mancher Schwindler hat auf diese Weise seine Gaunereien durchgeführt. Anderseits hat das Doppelgängertum sehr vielen Schriftstellern begehrten und immer erneut interessanten Stoff für ihre Romane gegeben. Die Doppelgängerliteratur ist sehr groß.

Neben diesen realen Doppelgängern kommen jene spukhaften Doppelgänger vor, die fast wie eine Spaltung des eigenen Ichs sind und mit ungeheurer Lebhaftigkeit gesehen werden, teils von dem betreffenden Menschen selbst, teils auch von andern. Von Don Juan zum Beispiel erzählte er die Legende, er sei einmal durch die Straßen von Sevilla geschlendert und in eine Kirche getreten. Hier habe er sein eigenes Leichenbegängnis mitangesehen.

Von Alexander dem Großen gibt es eine Geschichte, daß bei einem Ballspiel ein Doppelgänger in seine Kleider gefahren und sich auf seinen Platz gesetzt habe; bald danach war Alexander tot.

Der Professor De Wette in Basel hatte ebenfalls einmal ein Erlebnis, das in die Reihe dieser Geschehnisse gehört. Er stand auf der Straße und blickte zu seiner Wohnung hinauf. Plötzlich sah er am Fenster seines Schlafzimmers, mit einem Licht in der Hand, sich selber. Ganz ähnlich ist es einmal Goethe ergangen.

Goethe befand sich mit Eckermann auf einem Spaziergang und wanderte mit ihm die Landstraße von Belvedere nach Weimar entlang. Plötzlich machte er ganz verwundertes Gesicht: „Ja, Wieland, wie kommst du denn hierher, und in meinem Schlafrock?"

Eckermann blickte sich überrascht um, Wieland war nirgends zu sehen. Und schon strich sich Goethe über die Stirn, lächelte, zuckte die Achseln, murmelte: Wie man sich so täuschen kann! und setzte seinen Weg fort. Als die beiden Männer wieder in Goethes Wohnung kamen, trat ihnen hier Wieland entgegen, in Goethes Schlafrock. Er war von seinem Landgut in die Stadt gekommen, hatte unterwegs einen Regenschauer überbekommen und sich von Goethes Haushälterin den warmen, trockenen Schlafrock geben lassen. Goethe hatte wie in einem Spiegel dieses Geschehen auf der Landstraße gesehen, in einem Augenblick der Hellsichtigkeit oder einer übersteigerten seelischen Empfindsamkeit. Auf ähnliche Weise werden doppelgängerhafte Erscheinungen häufiger zu erklären sein.

Zweimal Niederrhein – Westfalen

Die Gaue stellen vo.

Der 16. Dezember bringt einen Zweifrontenkampf Niederrhein — Westfalen im Fußball. Der Gau Niederrhein gab seine Vertretung schon in der vergangenen Woche bekannt. Nun steht auch die Westfalen-Besetzung fest, die erwartungsgemäß nur einen Fremdling in der Deutschmeister-Elf von Schalke 04 sieht:

Mellage
Timpert I Zajons
(SV. Höntrop)
Tibulski Bornemann Valentin
Kallwitzki Urban Pörtgen Kuzorra Rothardt.

Wir bringen noch einmal die Niederrhein-Auswahl:

Buchloh
Janes Busch
Zielinski Münsenberg Bender
Albrecht Wigold Hohmann Kasselnberg Kobierski.

Es ist anzunehmen, daß noch die eine oder andere Aenderung eintritt, da u. a. Bender und Wigold verletzt sind.

Das Spiel der zweiten Garnitur in Hagen bringt vor allem talentierte Nachwuchsleute auf den Plan. Es spielen:

Niederrhein:
Jürissen
(Rot-Weiß Oberhausen)
Zitzen Caspers
(Rhevdter SV.) (Preußen Krefeld)
Evers Huck Hochhausen
(Schw.-Weiß Essen) (Preußen Krefeld) (Rhevdter SV.)
Lentzki Zwolanowski Graf Linken Günther
(Benrath) (Fortuna) (beide Turu) (Duisburg 99)

Westfalen:
Engel
(DSC. Hagen)
Krüger v. Haren
(beide Westfalia Herne)
Piotrowski Preczsak Schaar
(Blau-Weiß Gelsenk.) (SV. Höntrop) (SpVg. Herten)
Timpert II Antok Gellesch Hemmerich Dreinert
(Höntrop) (Linden) (Schalke 04) (DSC. Hagen) (Herten)

Schiedsrichter sind: Dr. Warnecke (Köln) für Duisburg, Dondelinger (Köln) für Hagen.

„Alt-Internationale" in Bochum

Am Sonntag für das WHW.

Ein recht interessantes Fußballspiel wird es am kommenden Sonntagvormittag in Bochum zu sehen geben. Dort spielt die heimische Westfalia, ein Mitglied der Bezirksklasse, gegen eine Elf der „Alt-Internationalen" für das Winterhilfswerk. Die Zugkraft dürfte nichts zu wünschen übrig lassen, denn es marschieren sehr viele „Kanonen" aus der „guten alten Zeit" auf. U. a. spielen: Heiner Stuhlfauth, Schorsch Hochgesang, Ludwig Wieder, Teddy Lohrmann, Bumbas Schmidt, Otto (Bielefeld), Faist (Höntrop), Flink (Trainer von Fortuna Düsseldorf) und andere mehr.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Ortygie (Cames), 2. Reine de Pik, 3. Santa Margarita. Tot.: Sieg 75:10, Platz 25, 51, 66:10. Ferner liefen 11 Pferde.

2. Rennen: 1. Snow Storm (Haes), 2. La Captive, 3. Sheriff. Tot.: Sieg 139:10, Platz 32, 19, 73:10. Ferner liefen 5 Pferde.

3. Rennen: 1. Indienne (Maubert), 2. Condor, 3. Weatherglaß. Tot.: Sieg 63:10, Platz 22, 16, 51:10. Ferner liefen 7 Pferde.

4. Rennen: 1. Le Titien 2 (Haes), 2. Massinette, 3. Ferdinand. Tot.: Sieg 58:10, Platz 28, 33:10. Ferner liefen 4 Pferde.

5. Rennen: 1. Champigneulles (Bonneau), 2. Flamme, 3. Mon Jubile. Tot.: Sieg 85:10, Platz 25, 15:10. Ferner liefen 4 Pferde.

6. Rennen: 1. Glitter (R. Lucas), 2. Romanso, 3. Pont d'Alma. Tot.: Sieg 78:10, Platz 35, 30:10. Ferner liefen 4 Pferde.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 11. Dezember 1934.

6.00 **Morgenruf.**
Anschließend: **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.45 Reinarz: **Leibesübungen.**
7.00 **Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.**
7.15 **Morgenkonzert** der Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Leitung: Weißhaupt. 1. Hochzeitsmarsch (Bossi). 2. Romantische Suite (Bullerian). 3. Pizzicato-Arabeske (Fanchetti). 4. Nordische Serenade (Kleinpaul). 5. Drei kaukasische Skizzen (Ippolitow-Iwanow). 6. Geschichten aus dem Wiener Wald (Strauß).
8.00 **Wasserstandsmeldungen.**
8.30 **Zeit, Wetter.**
8.35 Bremus: **Frauenturnen.**
8.50 Obering. Lais: **Welchen Rundfunkempfänger schenken wir zu Weihnachten?**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.**
10.10 **Schulfunk.** Martin: Kinderturnen mit Musik, für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr.
10.30 **Allerhand kleine Unterhaltung.**
12.00 **Musik am Mittag.** Kapelle Schneidewind, Berlin. 1. „Faschingskinder" (Ziehrer). 2. Melodie (Löhr). 3. „Fallende Blüten" (Kaiser). 4. Der Rosenkranz (Nevin). 5. Kleine Ballettsuite aus „Die Liebesprobe" (Mozart). 6. Wiegenlied (Schulenburg). 7. a) In meiner Heimat (Hildach); (Schulenburg). 7 a) In meiner Heimat; b) Dann geh ich hinaus in den Wiener Wald (Stolz). 8. Kleiner Walzer (Bort-Steiner). 9. Schließe mir die Augen beide (Ortleb). 10. „Dem Banner Teuts" (Rick-Schmidt).
13.00 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
13.15 **Blasmusik,** ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 39 „Schlageter", Düsseldorf. Leitung: MZ.-Führer Ulbricht. 1. Graf Zeppelin. Marsch (Teike). 2. In Treue fest, Marsch (Teike). 3. Ehrenwache. Marsch (Lehnhardt). 4. Marsch der Brigade 75 (Ulbricht). 5. Wanderlieder-Marsch (Lindemann). 6. Heinzelmännchens Hochzeit (Köpping). 7. Geburtstagsständchen (Lincke). 8. Lustiges Wien (Meisel).
14.00 **Mittagsmeldungen 2.**
14.15 **Lustige Anekdoten und Lieder aus dem Bergmannsleben.** Kirsch (Bariton), Meyer (Akkordeon).
15.00 **Praktisch schenken, aus Handwerk denken.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
15.45 Evertz: **Muttertum.**
16.00 **Nachmittagskonzert.** 1. Da Capo. Eine bunte Reihe erfolgreich. Musik. Ausführende: Hansen (Sopran), Legrand (Tenor), Wocke (Bariton), Fabbender (Violine), Arbeiter (Cello), Haas (Klavier). Das Kleine Orchester. Leitung: Esfoldt. — 2 Tanzmusik. Leo Esfoldt mit seinem Orchester.
17.30 **Aus unserer Heimat: „Das Ahrtal".** Ein Heimatbild von Lerich.
17.50 **Kleine Musik unserer Zeit.** Schüler-Rehm (Sopran), Haas (Klavier) 1. a) Ueber den Bergen (Volkmann); b) Trübe Nebel (Volkmann); c) Ein Liebster und sein Mädel schön (Volkmann). 2. „Schwermütige Szene am Springbrunnen" (Riemann). 3. a) Verkündigung (Volkmann); b) Zweier Seelen Lied (Volkmann).
18.10 **Junge deutsche Dichtung.** Gestalten unseres Lebens. Gedichte von Deml.
18.25 **Der Kölner Frauenchor.** Leitung: Gartz. Köln. Am Flügel: Kowaliki jr.
18.45 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2. Sportvorbericht.**
19.00 **HJ.-Funk. Tritt heran, Arbeitsmann! Aus dem Tagebuch eines Arbeitsmannes des FAD.**
19.20 **Karl August Groos, ein Volksliedkomponist.** Possen (Mezzosopran), Hoerich (Tenor), Schneider (Baß), Grave (Klavier).
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Volkstümliche Musik aus Meisteropern.** Das Große Orchester. Leitung: Dr. Buschkötter. 1. Vorspiel zur Oper „Die Entführung aus dem Serail" (Mozart). 2. Ballettmusik aus der Oper „Undine" (Lortzing). 3. Vorspiel und Zwischenaktmusik der Oper „Carmen" (Bizet). 4. a) Vorspiel zur Oper „Rienzi" (Wagner); b) Vorspiel zum 3. Akt und Festwiese aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" (Wagner).
21.00 **Die Münsterische Bucht.** Eine Hörfolge von Hasfeld und Tölle.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 Dr. A. van Nüß: **10 Minuten Schach.**
22.30 **Funkstille.**

Mittwoch, den 12. Dezember 1934.

6.00 **Morgenruf.**
Anschließend: **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.45 Reinarz: **Leibesübungen.**
7.00 **Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.**
7.15 **Morgenkonzert.** Das Kammerquintett des Reichssenders Köln: Eisenberg (Bariton), Bäuml (Gitarre). 1. Baby-Parade (Mannfred). 2. Waldandacht (Abt). 3. In der Spielschule (Gutsell). 4. Herzen und Blumen (Csibulka). 5. Zwei Lieder: a) Ich hab mein sein Feinsliebchen, b) Auf der Welt ist mir nichts lieber (Eisenberg—Bäuml). 6. Samt und Seide. Walzer (Ziehrer). 7. Brise de mer (Leoncavallo). 8. Zwei schwäbische Tänze (Urbach). 9. Zwei Lieder: a) Ich hab mein sein Feinsliebchen, b) Auf der Welt ist mir nichts lieber (Eisenberg—Bäuml). 10. Die kleinen Soldaten (Marks). 11. Hersblattl (Blon). 12. Vor meinem Vaterhaus. Lied im Volkston (Stolz). 13. Zwei elsässische Bauerntänze (Mertling).
8.00 **Wasserstandsmeldungen.**
8.30 **Zeit, Wetter.**
8.35 Bremus: **Frauenturnen.**
8.50 Lucas: **Die Schwiegermutter.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen**
10.15 **Schulfunk** für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Dichtung kündet vom Schicksalsweg des deutschen Bauern (2).
11.40 **Wie bewährt sich das Silofutter?** Hörbericht.
12.00 **Musik am Mittag.** Der Musikzug der Standarte 241, Marineukirchen. Leitung: MZ-Führer Roth. 1. Unter dem Freiheitsstern (Blankenburg). 2. Aufzug des Jungvolks, Interm (Ehlers). 3. Vorspiel zu „Nakiris Hochzeit" (Lincke). 4. Im schönen Tal der Ilar (Loehr). 5. Musikalische Telegramme (Rubach). 6. Ungarischer Tanz Nr. 6 (Brahms). 7. Puppenspiele (Lederer). 8. Links — rechts, Marsch (Eggert). 9. Einleitung zur Oper „Lorelei" (Bruch). 10. Marsch der 241er (Punze).
13.00 **Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.**
13.15 **Kino-Orgel,** gespielt von Schalgaans. — Marita Gründgens singt Chansons.
14.00 **Mittagsmeldungen 2.**
14.15 **Zur Unterhaltung.** Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln. 1. So war's amal in Wien (Förderer). 2. Ich muß wieder amal in Grinzing sein (Benatzky). 3. Lombardo (Baltimor) 4. In Wien gibt's manch winziges Gasserl (Stolz). 5. Hoch- und Deutschmeister-Regimentsmarsch (Ertl).
14.45 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten
15.00 **HJ-Sport.**
15.15 **BDM-Sport.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
15.45 **Stimme der Zeit.**
15.55 **Bunter Nachmittag.** Mitwirkende: Martin-Bösnicker (Sopran), Saldern (Schlagerlieder), Schmitt-Walter (Bariton), Hauck (Saxophon), Kullmann (Klavier). Das Dietrich-Schrammel-Quartett, Tanzkapelle Hauck. Der Rundfunkchor. Das Rundfunkorchester.
18.05 **Aus der Praxis der Invalidenversicherung.** Zwiegespräch: Weber — Lennartz.
18.25 **Deutsch für Deutsche.** Kinder sprechen ihre Heimatmundart.
18.45 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.**
19.00 **Das Ueberbrettl.** „Mit einem heiteren und einem nassen Auge". Fröhliches und Besinnliches.
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.**
20.40 **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** Deutsche Heldenlieder.
21.10 **Märsche und Walzer.** Solistin: Berger (Sopran). Das Orchester des Deutschlandsenders unter Leitung von Lindner. 1. Marsch aus „Ruinen von Athen" (Beethoven). 2. Marsch aus „Rosamunde" (Schubert). 3. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer (Strauß). 4. Hohenfriedberger Marsch (Friedrich d. Gr.) 5. Kaiserwalzer (Strauß). 6. Jugend marschiert, Marsch (Hanstaengl). 7. Frühlingsstimmen-Walzer (Strauß). 8. Deutscher Föhn. Marsch (Hanstaengl).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 **Stippvisite.**
22.30 **Nachtmusik** der Kapelle Prof. Fahrbach-Ehmki, Düsseldorf.

Der Dank an Sammler und Spender

DNB **Berlin**, 10. Dezember 1934.

Reichsminister Dr. Goebbels dankt den Sammlern und Spendern des „Tages der nationalen Solidarität" mit folgendem Aufruf:

„Im Auftrage des Führers danke ich allen, die als Sammler oder Spender am „Tage der nationalen Solidarität" mitgewirkt haben und damit halfen, ihn zu einem wirklichen Akt tatgewordener Volksgemeinschaft zu gestalten. Die unzähligen Männer und Frauen des öffentlichen Lebens, die sich durch ihr persönliches Beispiel in die Front des Heeres der unbekannten Sammler stellten, haben damit bewiesen, daß ihnen der Begriff der nationalen Solidarität keine leere Phrase ist. Sie haben dabei aber auch ausnahmslos und mit tiefer Befriedigung die innere Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinen sozialistischen Aufgaben feststellen können und gewiß aufs neue höchste Achtung und größte Liebe gerade zum armen und vielfach noch notleidenden Teil der Nation empfunden, der sich am Samstag in Begeisterung für das neue Reich und in Hilfsbereitschaft für die sozial Bedrängten geradezu übertraf.

Der Welt aber haben wir alle, Sammler und Spender, ein leuchtendes Beispiel unserer inneren Geschlossenheit und nationalen Solidarität gegeben, und damit einen blokken Sammeltag zu einem wahren Fest- und Freudentag des ganzen deutschen Volkes gemacht."

Trauerfeier für von Hutier

Berlin, 10. Dez. 1934.

Am Montagmittag fand in der St.-Hedwig-Kathedrale ein feierliches Requiem für General der Infanterie a. D. von Hutier statt. Als Vertreter des Führers und Reichskanzlers nahm Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg an der Trauerfeier teil. Er überbrachte einen prächtigen Kranz. Der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Fritsch, legte für die Wehrmacht einen Kranz nieder. An der Spitze der zahlreich erschienenen Generäle des früheren Heeres sah man Generalfeldmarschall von Mackensen. Unter den trauernden Familienmitgliedern bemerkte man den Schwiegersohn des Verstorbenen, den Reichsverkehrsminister von Eltz-Rübenach. Auch Reichsaußenminister von Neurath war anwesend. Ferner hatten viele Ministerien und die Diplomatie Vertreter entsandt. Das feierliche Seelenamt zelebrierte der Dompfarrer, Domkapitular Lichtenberg. Die Trauerrede hielt der langjährige Freund des Verstorbenen, Jesuitenpater Lehmann. Er zeichnete ein Lebensbild des Generals als Mensch und Christ. Im Mittelgang der Kirche war vor dem Hochaltar der Sarg aufgebahrt, an dem Offiziere der Reichswehr die Ehrenwache hielten. Reichswehr sowie Knaben und Mädchen der Sportvereinigung des Deutschen Offiziersbundes, den der Verstorbene neu aufgebaut hat, bildeten im Mittelgang Spalier. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg auf eine Lafette gehoben, und das Wachtregiment erwies dem Toten die letzte Ehre. Es begleitete ihn mit Musik zum Anhalter Bahnhof. Die Beisetzung von Hutiers findet in Darmstadt statt, wo bereits seine Gattin ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Lokomotive in Stromlinien

175 Stundenkilometer Geschwindigkeit / Räder mit 2,30 Meter Durchmesser

Berlin, 10. Dezember 1934.

Der „Fliegende Hamburger" und seine Artgenossen, die nicht mehr mit Steinkohle, sondern mit Dieselmotoren angetrieben werden, haben ein neues äußeres Bild in die Bahnhöfe gebracht. Jedermann kennt die langen glattgestreckten Fahrzeuge, die sich von den Lokomotiven alter Bauart schon rein äußerlich wesentlich unterscheiden. Die guten Erfahrungen, die man bei den Motorwagen von der Art des „Fliegenden Hamburgers" mit der Stromlinienform gemacht hat, werden nunmehr versuchsweise auch im Lokomotivbau Anwendung finden. Bei großen Geschwindigkeiten spielt bekanntlich der Luftwiderstand eine besondere Rolle, weil er im Quadrat der Geschwindigkeit wächst. Daher liegt der Gedanke nahe, auch die Dampflokomotiven stromlinienförmig zu verkleiden. Versuche im Windkanal haben ergeben, daß durch derartige Verkleidungen bis zu 60 Prozent weniger Luftwiderstand zu überwinden ist als bei unverkleideten Lokomotiven. In der Praxis dürfte sich eine Ersparnis von etwa 20—25 Prozent ergeben. Da die schweren Schnellzuglokomotiven etwa 2500 PS. entwickeln, können somit 500 bis 600 PS. für die Zugkraft anstatt für die Ueberwindung von Luftwiderstand ausgenutzt werden. Bei Borsig werden gegenwärtig zwei Riesenlokomotiven mit Stromlinienverkleidung gebaut. Sie ähneln äußerlich dem „Fliegenden Hamburger". Man sieht weder Räder noch Kessel noch Tender, sondern nur eine glatte Außenhaut, aus der vorne der Schornstein nur wenige Zentimeter hoch herauslugt. Bei der einen Lokomotive liegt der Führerstand, wie bisher üblich, hinten, bei der anderen vorn. Die Lokomotiven sind 26 Meter lang, und die Räder haben einen Rekordurchmesser von 2,30 Mtr. Der Dampf wird in drei Kesseln erzeugt, und die Geschwindigkeit der Züge wird mit diesen Lokomotiven bis 175 Kilometer betragen. Im Januar nächsten Jahres wird die erste Stromlinienlokomotive durch die deutsche Landschaft brausen, die zweite wird Mitte nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Der 16. Dezember

der Eintopfsonntag, steht vor der Tür. Halte dein Opfer bereit!

Die Hälfte der Nationalsozialisten aus Wöllersdorf entlassen

Berlin, 10. Dez. 1934.

Wie zuverlässig verlautet, sind in den letzten Tagen in Wöllersdorf 2500 Nationalsozialisten entlassen worden. Es sollen sich noch 2000 Nationalsozialisten im dortigen Konzentrationslager befinden. Da bis Weihnachten noch weitere Entlassungen erfolgen sollen, war die völlige Auflösung des Wöllersdorfer Lagers erwogen worden. Da aber die Gefängnisse, in die der übrige Teil der Gefangenen hätte übergeführt werden müssen, zu stark in Anspruch genommen sind, hat man den Plan der Auflösung des Lagers wieder aufgegeben.

Eine Familientragödie

Berlin, 10. Dez. 1934.

Eine erschütternde Familientragödie spielte sich in den heutigen frühen Morgenstunden im Zentrum Berlins ab. Gegen 5 Uhr erschien ein 41 Jahre alter Arbeiter mit seiner geschiedenen Ehefrau in der Wohnung seiner verheirateten, noch jugendlichen Tochter. Er war betrunken und wurde gegen seinen Schwiegersohn und seine Tochter tätlich. Sie streckte ihn mit einem Pistolenschuß nieder. Der Vater, der blutüberströmt zusammenbrach, verstarb wenige Minuten darauf. Die Täterin, die in Notwehr gehandelt haben will, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und ins Polizeipräsidium eingeliefert.

Weihe der St.-Albertus-Magnus-Kirche in Dortmund

Dortmund, 10. Dezember 1934.

An der Enscheder Straße ist eine große neue katholische Kirche errichtet worden, die als Filialkirche der Dreifaltigkeitsgemeinde im Dortmunder Norden den Namen des heiligen Albert des Großen erhalten hat. Die Kirche verehrt in diesem Heiligen einen der bedeutendsten Kirchenlehrer des frühen Mittelalters, der als Universitätsprofessor in Köln Lehrer des heiligen Thomas von Aquin war.

Die neue Kirche hat noch keinen Turm, auch keine Glocken. Die bunten Kirchenfenster und die geschmackvolle Raumgestaltung und Ausmalung geben dem neuen Gotteshaus ein würdiges Gepräge. Vereinsräume und Pfarrhaus sind angebaut; unter der Kirche befindet sich ein Gemeindesaal mit Bühne. — Die Albertus-Magnus-Kirche erhielt heute durch den Bevollmächtigten des Erzbischofs von Paderborn, den Ehrendomherrn Geistlichen Rat und Stadtdechanten Röttgers (Dortmund) die sogenannte „kleine" Weihe, die „Benediction", damit sie einstweilen zum Gottesdienst gebraucht werden kann. Die feierliche Konsekration will der Erzbischof im Frühjahr 1935 persönlich vornehmen. Das feierliche Hochamt zelebrierte der Pfarrer der Dreifaltigkeitsgemeinde, Pfarrer Lepper, unter Assistenz der Vikare Vonderhagen und Beer. Weitere acht Geistliche Dortmunds bildeten das Gefolge des Ehrendomherrn und sprachen bei der Weihe die Chorgebete. Die Weihepredigt hielt Ehrendomherr Dechant Röttgers. — Am Nachmittag fand in der neugeweihten Kirche eine feierliche Vesperandacht, am Abend eine weltliche Gemeindefeier im Dreifaltigkeits-Gemeindehaus statt. — Als Hauptgeistlicher amtiert an der neuen St.-Albertus-Magnus-Kirche Pfarrvikar Vonderhagen.

Ware unter falschem Namen bestellt

Ein junger Mann hatte auf den Namen seines Vaters verschiedene Mengen Schnaps bestellt und in Empfang genommen. Der Vater lehnte die Bezahlung der Ware ab, da er nichts bestellt, auch nichts erhalten habe. Das Landgericht Köln entschied dahin, daß, wenn jemand unter einem falschen Namen Waren bestellt und auch unter diesem die Waren empfangen hat, der richtige Namensträger nicht haftet. Auch kann die Bahn dafür nicht verantwortlich gemacht werden, da sie ordnungsgemäß den Frachtvertrag ausgeführt hat und sie sich nicht darum kümmern kann und auch nicht zu prüfen hat, ob hier ein Betrugsmanöver vorliegt.

Erklärung der südslawischen Gesandtschaft in Washington

London, 10. Dezember 1934.

Wie Reuter aus Neuyork meldet, veröffentlicht die südslawische Gesandtschaft in Washington eine Erklärung, welche in aller Form dementiert, daß der Mordanschlag auf König Alexander in den Vereinigten Staaten von kroatischen Elementen projektiert worden sei. Diese in Genf von den ungarischen Delegierten aufgestellte Behauptung sei dazu „bestimmt, die Aufmerksamkeit der Welt von der ungarischen Mitschuld abzulenken". Weiter heißt es in der Erklärung, daß im Juni d. J. ein südslawisches „Subjekt", das im Besitze eines ungarischen Passes gewesen sei, nach den Staaten gekommen sei, um die dort lebenden Kroaten gegen Südslawien zu organisieren.

Witterungsbericht

der Wetterwarte Essen vom 10. Dezember 1934.

Vorhersage für Dienstag: Schwache östliche, später wiederum südwestliche Winde, teilweise noch geschlossene Bewölkung mit leichten Niederschlägen, in den Morgenstunden vorübergehend Nebel. Keine wesentliche Temperaturänderung.

Vorhersage für Mittwoch: Leichte Besserung bei ganz geringen Niederschlägen und wechselnder Bewölkung. Geringe Temperaturabnahme.

Handel • Gewerbe • Industrie

Scharfe italienische Devisenbewirtschaftungs-Verordnung

Rom, 10. Dezember 1934.

Der italienische Ministerrat hat Samstag zwei Verordnungen zur Devisenbewirtschaftung verabschiedet. Ein Verordnungsentwurf verpflichtet die Banken, Bankiers, Gesellschaften und juristischen Personen jeder Art, soweit sie italienischer Nationalität sind und ihren Sitz in Italien haben, dem „Nationalen Institut für den Zahlungsverkehr mit dem Ausland" **alle ihre Kredite gegenüber dem Ausland abzutreten** und auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen, und zwar die liquiden Kredite zum Tageskurs, die nicht liquiden Kredite zu noch zu bestimmenden Bedingungen. Die Abtretung hat durch die Bank von Italien **innerhalb von zehn Tagen** ab Samstag zu erfolgen. Alle italienischen Bürger sind verpflichtet, ihren Kredit gegenüber dem Ausland zu deklarieren, ebenso wie die ausländischen und die italienischen Papiere, die im Ausland ausgegeben sind, soweit sie sich in ihrem Besitz befinden, auch wenn sie im Ausland deponiert sind. Außer den vom Strafgesetzbuch vorgesehenen Strafen und der Anzeige bei den Kommissionen für die Verbannung ist für die Uebertretung dieses Gesetzes eine Geldstrafe bis zur Höhe des Wertes, der nicht deklariert worden ist, vorgesehen. Auch sind Freiheitsstrafen in Aussicht genommen.

Ferner nahm der Ministerrat Kenntnis von einem Erlaß des Finanzministers, der die Abtretung der Devisen, der Kredite und aller Zahlungsmittel, die zu Zahlungen außerhalb Italiens dienen können, soweit sie dem Preise exportierter Waren entsprechen, an das „Institut für den Zahlungsverkehr mit dem Auslande" vorsieht. Dieser Erlaß beschränkt den Handel mit allen Zahlungsmitteln, die zu Zahlungen im Ausland dienen können, ausschließlich auf das Institut für den Zahlungsverkehr mit dem Ausland, welches den Handel durch die Bank von Italien ausüben wird.

Reichsbankausweis für die erste Dezemberwoche

Der Reichsbankausweis vom 7. Dezember 1934 zeigt wieder eine normale Entlastung. Es sind mit der Verminderung der Kapitalanlage um 172,3 Mill. RM. 39 v. H. der Ultimobeanspruchung abgedeckt. Im einzelnen nahmen die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 145,0 auf 3703,4 Mill. RM., an Reichsschatzwechseln um 4,2 auf 4,0 Mill. RM. und an Lombardforderungen um 27,5 auf 91,5 Mill. RM. ab, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 1,7 auf 437,7 und an sonstigen Wertpapieren um 2,6 auf 318,6 Mill. RM. zu. Der Notenumlauf verminderte sich um 91,7 Mill. RM. und zwar flossen 92,8 Mill. RM. Reichsbanknoten aus dem Verkehr zurück, während der Umlauf an Rentenbankscheinen um 1,1 Mill. RM. zunahm. Der Umlauf an Reichsbanknoten betrug somit 3716,8, der an Rentenbankscheinen 293,3 Mill. RM. An Scheidemünzen ging der Umlauf um 2,5 auf 1481,5 Mill. RM. zurück. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 115,6 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 5,8 Mill. RM. neuausgeprägter und 17,4 Mill. RM. wieder eingezogener auf 180,6 Mill. RM. verringert. Die Giroverbindlichkeiten, die in den beiden letzten Wochen eine Steigerung erfahren hatten, haben in der Berichtswoche ziemlich stark abgenommen, und zwar um 104,3 auf 856,8 Mill. RM. Diese Verminderung entfällt in der Hauptsache auf die Sonderkonten und auch auf die übrigen privaten Konten, während die öffentlichen Konten wie üblich etwas zugenommen haben. Der Betriebskredit des Reiches ist wiederum nicht in Anspruch genommen worden. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen erhöhten sich um 0,1 auf 82,8 Mill. RM. Im einzelnen sind die Veränderungen gering. Die Goldbestände stellen sich bei einer Zunahme um 55 000 RM. auf 28,6 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen betragen bei einer Zunahme um 36 000 RM. rund 4,2 Mill. RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich auf 5662 Mill. Reichsmark gegen 5520 Mill. Reichsmark zur gleichen Zeit des Vormonats und 5473 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Essener Börse

Die Börse eröffnete die neue Woche in freundlicher Haltung. Variable Werte meist gebessert bei Umsätzen in Hoesch, Mannesmann, Ver. Stahl, Rhein. Braunkohlen, RWE und Reichsbank. Wintershall etwas niedriger. Im Verlaufe trat ohne größeres Angebot eine Abschwächung der Kurse ein. Am Kohlenaktienmarkt gingen Dahlbusch auf letzter Basis um und blieben so gefragt. Lothringen leicht erhöht im Verkehr. Kohlenkuxe waren unverändert. Am Braunkohlenkuxenmarkt gingen Veste zu letzten Preisen um. Die übrigen Werte des Michel-Konzerns eher höher gesucht. Von Kaliaktien wechselten Burbach zu gebesserten Preisen ihre Besitzer. Kalikuxe ohne nennenswerte Umsätze gehalten. Am Aktienmarkt gingen Kabel Rhendt höher um, ebenso Büttnerwerke, während Bösperde unverändert gehandelt wurden.

Glattstellungen nach Kurssteigerungen

Berliner Börse

Berlin, 10. Dezember 1934.

Die Anfangsnotierungen waren wieder überwiegend fester, wenn auch die Tendenz nicht mehr ganz einheitlich war, da die in den letzten Tagen erzielten Kurssteigerungen vielfach zu Glattstellungen veranlaßten. Auch die Kulisse hielt sich mangels neuer Anregungen zurück. Durch feste Haltung fielen besonders Braunkohlenaktien auf. Rheinische Braunkohlen, die vom April bis Oktober eine fast 5prozentige Steigerung des Brikettabsatzes erzielten, besserten sich um 2 und Bubiag um 3½ Prozent. Die übrigen Braunkohlenaktien schwankten um ½ Prozent. Am Montanaktienmarkt wurden durchweg ½ bis 1 Prozent über den letzten Notierungen gehandelt. Lediglich Mannesmann waren bei 60 000 RM. Umsatz ½ Prozent niedriger. Kaliwerte lagen ungleichmäßig. Aschersleben gingen bei kleinem Angebot um 1¾ Prozent zurück. Der Markt der chemischen Werte wurde durch die Steigerung der Farbenaktie um 1 Prozent angeregt. Am Elektroaktienmarkt überwogen die Besserungen. Siemens gewannen 3, HEW 1¾ und Felten ¾, während Licht und Kraft 1¾ und Lieferungen ¾ Prozent verloren. Bekula behaupteten sich. Gas- und Kabelwerte konnten um etwa 1 Prozent anziehen. Bayerische Motoren gewannen 2¾. Maschinenaktien lagen uneinheitlich. Während Schubert und Salzer 2 Prozent gewannen, gingen Berlin-Karlsruher Industriewerke um 1¾ und Schwartzkopff um 1 Prozent zurück. Julius Berger Tiefbau ermäßigten sich um ½. Kunstseideaktien waren angeboten. Auch Zellstoffaktien bröckelten ab. Am Markt der Bier- und Spritaktien handelte man dagegen meist über den letzten Notierungen. Dortmunder Unionbrauerei wurden 2½ Prozent höher bezahlt. Verkehrsaktien lagen freundlich. Am Bankaktienmarkt hatten Reichsbankanteile mit einer Steigerung von 1¾ Prozent die Führung. Im Verlauf büßten Siemens 1 Prozent ein, auch an den übrigen Märkten konnten sich die Kurse bei stillem Geschäft nicht ganz behaupten. Am Rentenmarkt war die feste Tendenz der letzten Tage ebenfalls nicht ganz unbestritten. Altbesitzanleihe und Reichsschuldbuchforderungen waren je ¼ Prozent niedriger. Weiter fest lag dagegen die Umschuldungsanleihe, die wieder 40 Pfg. gewann. Von Industrieobligationen konnten Mittelstahl und Rheinische Stahl etwa ½ Prozent gewinnen. Die Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn setzten ihre Aufwärtsbewegung um ¼ Prozent auf 116 Prozent fort. Am Auslandsrentenmarkt waren Mexikanische Renten durchweg ½ Prozent niedriger. 4½prozentige Ungarn konnten ¼ Prozent gewinnen.

Tagesgeld erforderte unverändert 4 bis 4¼ Prozent. Am Valutenmarkt nannte man London—Kabel mit 4,94¾. Das Pfund konnte sich auf Deckungen der Spekulation etwas erholen.

Im Verlaufe bröckelten die Kurse eher ab. Farben verloren ihren Anfangsgewinn, Mannesmann waren ¾ Prozent niedriger. Bubiag gaben 1¾ Prozent wieder her. Am Elektroaktienmarkt gingen Schuckert um 1 Prozent zurück. Polyphon waren mit 12 nach 13½ Prozent angeboten. Variable Renten bröckelten im Verlauf ab. Altbesitz verloren ¾ Prozent, Umschuldungsanleihe 30 Pfg., Reichsschuldbuchforderungen ¼ Prozent. Die 40er Fälligkeiten waren ¾ Prozent niedriger. Variable Industrieobligationen verloren ihre Anfangsgewinne. Auch Umtauschobligationen waren nach freundlichem Beginn schwächer. Am Kassarentenmarkt war die Haltung teilweise noch recht fest. Heute standen Stadtanleihen, die fast durchweg 1 Prozent gewannen, im Vordergrunde. Zwickauer gewannen 1½, 24er Berliner 2 Prozent und Duisburger ¾ Prozent. Am Pfandbriefmarkt erreichten Sächsische Boden einen Kurs von 97 (96 Prozent). Preußische Hypothekenpfandbriefe befestigten sich ebenfalls um 1 Prozent. Einzelne Serien waren ¼ Prozent niedriger. Mittelboden verloren ¾. 4½prozentige Fonciers Kommunalobligationen kamen mit 94 nach 91¼ am 5. Dezember wieder zur Notiz. Landschaftliche Pfandbriefe konnten ¼ bis ½ Prozent anziehen. Sächsische gewannen 1¼ Prozent. Länderanleihen waren meist ½ bis ½ Prozent höher. In Provinzialanleihen lag dagegen Angebot vor. Schleswig-Holsteinische Emissionen gaben teilweise bis 1 Prozent nach. Reichsbahn-Schatzanweisungen gingen um 22½ Pfg. zurück. Kasseler Bezirksverbandsanleihe befestigten sich um 2 Prozent. Kassaobligationen waren überwiegend höher. Aschinger gewannen ¾ Prozent, Braubank 1½ Prozent, Concordia Spinnerei 2 Prozent und Lüdenscheid 1¾ Prozent, während Mix und Genest ¾ Prozent und Krupp-Dollaranleihe ¾ Prozent verloren.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3½ Prozent.

Der Schluß war bei Glattstellungen der Kulisse schwächer. Harpener gingen von 104 auf 101½ (103¾) Prozent zurück. Farben behaupteten sich. Gelsenkirchen verloren ihren Anfangsgewinn. Altbesitz waren mit 104½ etwas erholt, während Vereinigte-Stahlobligationen ¾ Prozent niedriger schlossen. Nachbörslich war die Haltung wenig verändert. Man hörte Farben 133¾, Altbesitz 104½, Gelsenkirchen 61, Vereinigte Stahl 41 Prozent.

Der Dollar kam amtlich mit 2,492 und das englische Pfund mit 12,335 zur Notiz.

Der Kassamarkt war überwiegend fester. Plauener Gardinen gewannen 3¾, Rheinische Spiegelglas 4½, Schöfferhof Brauerei 7, Radeberger Export-Brauerei 2¾, Sächsische Bodenkreditbank 3¾ und Rositzer Zucker 3 Prozent. Leipziger Landkraftwerke waren 5 Prozent niedriger. Jülicher Zucker verloren 4½ Prozent.

Von Steuergutscheinen waren lediglich die 34er 8 Pfg. niedriger, während 36er bis 38er bei zum Teil schärferer Repartierung ¼ Prozent höher notierten. Die 35er Fälligkeiten blieben unverändert.

Reichsschuldbuchforderungen stellten sich wie folgt: Ausgabe I: 1935er 100 Geld, 1940er 98,37 bis 99,37, 1943/48er 97,87 bis 98,87. Ausgabe II: 1940er 98,37 bis 99,37, 1943er 97,87 bis 98,62, 1945/48er 97,75 bis 98,62. Wiederaufbauanleihe 1944/45er und 1946/48er 65,5 bis 66,37.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Brasil-Kaffees: Offerten vom Ursprungslande unverändert. Lokokaffees haben ruhiges Inlandsgeschäft zu letzten Preisen.

Gewaschene Kaffees: Kleinstes Bedarfsgeschäft, Preise unverändert.

Schmalz: Tendenz fest. Amerik. Steamland 28¾, Purelard 30—30½ Dollar per 100 Klgr., deutsches Bratenschmalz 8—19 RM. per 50 Klgr., dänisches Schmalz: Blasen, Blöcke, Tierces 130 Kronen per 100 Klgr.

Hülsenfrüchte: Die stille Haltung des Hülsenfruchtmarktes der Vorwoche übertrug sich auch auf den neuen Berichtsabschnitt. Bei geringsten Umsätzen hörte man unveränderte Forderungen.

Oele und Fette: Holländ. Leinöl hat zu letzten Preisen ruhige Umsatztätigkeit. Deutsches Leinöl knapp. Inl. Kunden erhalten kleinste Quantitäten auf Basis von 20½ RM. zugeteilt. Geschäft in den übrigen Artikeln gleichfalls sehr ruhig. Preise unverändert.

Reis: Von den Ursprungsmärkten liegen stetige Meldungen vor. Am Platze herrscht ruhiges Abzugsgeschäft. Die Mühlen liegen mit Offerten für deutschen Volksreis und ital. Reis neuer Ernte im Markt. Italiener glas. neue Ernte 12,25 RM., deutscher Volksreis, neue Ernte 10,90 RM. Restliche Preise unverändert.

Baumwolle: Tendenz stetig. Middling Universal loko 14,60 Dollarcents.

Gewürze: Auf Käufe der Londoner Hausse-Spekulation ist in London wieder eine Befestigung der Pfefferpreise eingetreten. Gegen Schluß der Vorwoche liegen die Forderungen zirka 4 Prozent höher. Am hiesigen Platze herrscht fast völlige Geschäftsstille. Preise nominell.

Rauhfutter: Fest. Angebot gering. Preise unverändert.

Dollar in Berlin:
2,490 gegen 2,489 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,32 gegen 12,295 vorher (Parität 20,429 Mark).

Kautschuk: Effektivmarkt: Tendenz ruhig. Sheets loko 6¾, Jan.-Febr. 6¼, Febr.-März 6¾ Pence per lbs.

Zucker: Bei stetiger Grundstimmung verlief der Markt ruhig bei unveränderten Forderungen. Der Terminmarkt hatte abwartende Tendenz.

Rohkakao: Der Markt ist stetig. Sup. Thome, prompte Verladung 25/6 cif, Sup. Bahia Jan.-Febr. monatlich 21/6 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, neue Ernte, Jan.-März-Abl. 34/— cfr., Sup.-Sommer-Arriba loko, je nach Qualität 46—50 RM., Accra g. f. Haupternte Okt.-Nov. 21/9 cif, neue Ernte Nov.-Jan. 21/6 cif, Lagos, neue Ernte, Nov.-Jan. 21/— cif sh per 50 Klgr.

Großmarkt für den Nährstand Duisburg.

Rheinischer Weizen 21,15, rheinischer Roggen 17,15, inl. Weizenmehl, Grundtype 790 für W 16: 27,90, Weizenmehl mit 10 Prozent Austauschweizen 29,40, Roggenmehl, Grundtype 997 für R 15: 24,30, inl. Roggenschrot, Grundtype 1800 für R 15: 20,80, Weizenkleie 11,95, Roggenkleie 10,45. Die Preise verstehen sich per 100 Klgr. frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle. Tendenz: Das Angebot in Brotgetreide ist etwas größer geworden. Hafer und Futtergerste ohne Angebot.

Viehmärkte

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 664 Großvieh (davon 71 Ochsen, 171 Bullen, 400 Kühe, 3 Färsen, 19 Fresser), 528 Kälber, 49 Schafe, Lämmer und Hammel, 3162 Schweine. Es kosteten 50 Klgr. Lebendgewicht in RM.: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 37—39, sonstige vollfleischige 32—35. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 34—35, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 29—33, fleischige 24—28. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 34—37, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 30—33, fleischige 24—29, gering genährte 16—22. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 52—55, mittlere Mast- und Saugkälber 40 bis 48, geringere Saugkälber 30—38, geringe Kälber 23 bis 28. Hammel und Schafe: Weidemasthammel 37—39, mittlere Schafe 29—30. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 53, dto. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht 50—52, vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 50—53, dto. von zirka 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 48—52, dto. von zirka 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 46—48, fette Specksauen 48—50, andere Sauen 40—46. Marktverlauf: in allen Gattungen mittel.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 768 Stück Großvieh (davon 25 Ochsen, 113 Bullen, 579 Kühe, 44 Färsen, 5 Fresser), 1 Ziege, 464 Kälber, 64 Schafe, Lämmer und Hammel, 2399 Schweine. Es kosteten 50 Klgr. Lebendgewicht in RM.: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes a) jüngere 34—36, b) ältere 32—33, sonstige vollfleischige 30—31, fleischige 28, gering genährte 24—26. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 33—35, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 29—32, fleischige 26—28, gering genährte 23—25. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 33—35, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 28—32, fleischige 23—27, gering genährte 15—22. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 33—35, vollfleischige 29—32, fleischige 26—28, gering genährte 22—25. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 52—54, mittlere Mast- und Saugkälber 42—51, geringere Saugkälber 33 bis 41, geringe Kälber 25—32. Schafe: Beste Schafe 35—36, mittlere Schafe 30—33, geringe Schafe 20—28. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 49—52, dto. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht 49—52, vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 47—50, dto. von zirka 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 47—50, dto. von zirka 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 44—47, fette Speckauen 40—47, andere Sauen 40—47. Marktverlauf: Großvieh rege, Kälber, Schafe und Schweine mittel.

Rudolf Heß in Bochum

40 000 Zuhörer im Depot der Straßenbahn – Die Verantwortung für die Opfer des Krieges und der Arbeit – Gegen das Kriegsgerede – Die deutsch-französische Verständigung.

Bochum, 10. Dezember 1934.

Am Samstagabend sprach hier vor 40 000 Personen **im** festlich geschmückten Depot der Bochumer Straßenbahn der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Er führte einleitend aus, daß der „Tag der nationalen Solidarität" an die Pflicht des Einstehens jedes Einzelnen im deutschen Volke für alle, die der Hilfe bedürfen, erinnert. Genau so, wie es für den einzelnen Deutschen eine selbstverständliche Pflicht ist, dem schwächeren Volksgenossen zu helfen, so ist dies auch Pflicht des Staates.

Besonders haben wir Deutsche die Aufgabe, den Kriegsverletzten und den Opfern des Krieges in der Heimat durch positive Hilfe zu danken. Es ist ein Gebot der nationalen Ehre, denen auch materiell zu helfen, die ihre Gesundheit und ihre Arbeitskraft opferten im Kampf um das Sein ihres Volkes. Der Arbeiter, der im Beruf verunglückte und auch der, der, nun nicht mehr arbeitsfähig, ein langes Leben der Werktätigkeit hinter sich hat, sie gehören zu denen, die als Kämpfer für die nationale Existenz ein Recht auf ausreichende Versorgung haben.

Es ist eine oft gerühmte Tatsache, daß, wenn es opfern heißt, gerade der Arbeiter und gerade derjenige, der am wenigsten verdient, die größten Opfer bringt. Ich weiß aber auch, daß im neuen Deutschland der Arbeiter des Geistes seine Pflicht im Sinne der nationalen Solidarität voll erfüllt.

Auf lange Sicht kann — bei aller Notwendigkeit heute — das Winterhilfswerk keine endgültige Lösung bedeuten, vielmehr ist es Deutschlands großes Ziel, die Wirtschaft so gesund und ertragreich zu gestalten, daß jeder, der arbeiten will, Arbeit und damit Verdienst in ausreichendem Maße findet, und darüber hinaus dem Staat die Mittel zufließen, die ihm eine wirklich großzügige Alters- und Invalidenversicherung ermöglichen.

Die außenpolitische Lage streifend, sagte Rudolf Heß: „Wir Deutsche können mit Ruhe der außenpolitischen Entwicklung entgegensehen. Wir tun alles, um eine ruhige europäische Entwicklung mitherbeiführen zu helfen." Zur Frage des Kriegsgeredes äußerte sich Rudolf Heß:

„Ich kann mir denken, daß viele unserer Volksgenossen sich fragen, woher kommt denn eigentlich neuerdings das viele Gerede von Krieg und Kriegsgefahr? Daß sie sich sagen, wer in aller Welt hat denn nur die Absicht, Kriege zu führen? Oder wer hat ein Interesse daran, von Kriegsgefahr zu reden? Dazu möchte ich sagen: Ich glaube an keine akute Kriegsgefahr, ich glaube auch nicht, daß es verantwortungsbewußte Politiker, die wahre Beauftragte ihrer Völker sind, gibt, die zu einem Kriege treiben.

Aber es gibt Interessenten am Mißtrauen der Völker. Das sind Leute, denen jedes Mittel recht ist, wenn sie ein kleines Wortfeuerwerk für ihre Eitelkeit entzünden können. Und dazu dient ihnen auch das an die Wandmalen von Kriegsgefahr. Das sind ferner Emigranten, die, innerlich und äußerlich vaterlandslos, nur ein Ziel haben, Rache an den Völkern, die sie ausgestoßen haben. Sie können nur im Trüben fischen, sie können als die Verachteten aller Völker nur im Hintergrunde sticheln, sie können hetzen und lügen und mit Kriegsgerede Unruhe schaffen, sonst haben sie keinen politischen Daseinszweck!

Diese Herren betreiben ihr Handwerk unter dem Motto: „Deutschland rüstet auf, Deutschland gefährdet die Welt, wir hingegen müssen ihr den Frieden erhalten!"

Den Frieden auf der Welt erhalten die anständigen Soldaten viel eher als böswillige Leitartikler. Ueber diese braucht man auch garnicht zu reden, sie arbeiten für einen bestimmten Zweck. Es schrieben aber andere Auslandsjournalisten ihre Attacken gegen Deutschland vielleicht sogar in dem Glauben, wenn sie Deutschland diffamieren, dienten sie dem Frieden.

Die meisten von diesen kennen das neue Deutschland garnicht und noch weniger die Deutschen von heute. Wenn diese Herren draußen sich bei ihren Kollegen in Deutschland erkundigten, würden sie vielleicht doch eines Besseren belehrt werden!

Wir haben nämlich mit Freuden gesehen, so betonte der Stellvertreter des Führers, daß bei denjenigen Vertretern der Auslandspresse, die sich aufrichtig um ein Kennenlernen Deutschlands bemühen, ein wachsendes Maß von Verständnis für das neue Deutschland vorhanden ist. **Ich halte es für richtig, öffentlich den Wert einer anständigen Berichterstattung für die Beruhigung der Völker festzustellen.** Es bleiben als Kriegstreiber und als Leute, die gern vom Kriege reden, im wesentlichen Elemente übrig, die keine Verantwortung tragen für das Schicksal der Völker. Daß diese Elemente niemals selbst in die Lage kommen würden, in einem Feldzug an der Front zu kämpfen, versteht sich von selbst. Wir brauchen sie auch wohl derzeit in ihrer gefährlichen Bedeutung nicht zu überschätzen. Sie müssen am ruhigen Widerstandswillen der Völker selbst scheitern.

Bezüglich der deutsch-französischen Situation stellte Rudolf Heß fest: Wir Deutschen sind heute nicht mehr der Meinung, daß Frankreich — wie wir es besonders zur Zeit des Ruhreinbruches glauben mußten — die Vernichtung unseres Landes mit allen Mitteln betreibt. Eine veränderte Stellung Frankreichs zu Deutschland hat natürlich auch eine erfreuliche Aenderung der Einstellung Deutschlands zu dem Problem „Frankreich" mit sich bringen können.

Heute glauben wir, daß eine Verständigung mit Frankreich tatsächlich möglich ist, und wir werden durch die Reden und Besuche französischer Frontkämpfer und durch die Antworten von Frontkämpfern anderer Länder auf unsere Friedensparole bestärkt.

Alle Völker haben für Elende und Hilfsbedürftige zu sorgen. Man wird sich bemühen, Hilfe zu bringen. Diese wird aber nur dann von Dauer sein, wenn die wirtschaftliche Gesundung der Welt herbeigeführt wird.

Zu diesem Ziel kommen wir aber nicht mit internationalen Wirtschaftskonferenzen, auf denen schöne Reden ohne praktische Bedeutung gehalten werden, sondern dadurch, daß den allseitigen Bedürfnissen im Austausch der Güter- und Arbeitsprodukte der Weg freigemacht wird. Notwendige Vorbedingung ist aber immer: Vertrauen! Ist dieses vorhanden, werden sich die rein technischen Wege, die überall in der Welt zum Austausch angehäuften Waren über die Grenzen zu bringen, schnell finden lassen."

Zum Schluß betonte Rudolf Heß, daß er sich freue, im Gebiet der konzentriertesten Arbeit auch mit der Sammelbüchse in der Hand am großen nationalsozialistischen Hilfswerk dieses Winters mithelfen zu können.

Mit einem Siegheil auf den Mann, dessen Arbeit Millionen Deutscher die Linderung ihrer Not verdanken, auf Adolf Hitler, schloß die Rede des Stellvertreters des Führers.

Vom Wesen des Geschenks

„Praktisch oder nicht praktisch?" — Nicht was, sondern wie schenke ich? — Symbolkraft des Geschenks.

In diesen Wochen vor Weihnachten werden viele in ungewöhnlicher Weise mit dem Gedanken beschäftigt sein: Was schenke ich? Es gibt verschiedene Sorten von Schenkern, genau so wie es verschiedene Arten gibt, auf Geschenke zu reagieren. Dem einen fällt das ungelöste Problem beiläufig während der Arbeit ein, es ist ihm unbequem, daran zu denken, und er vergißt es so schnell wie möglich, um bei fortschreitender weihnachtlicher Zeit immer häufiger und unangenehmer daran erinnert zu werden. Der andere stellt am Heiligen Abend um halb fünf fest, daß er vollkommen vergessen hat, die unumgänglich notwendigen Geschenke zu kaufen, und stürzt aufgeregt und atemlos in den nächsten Laden, wo er wahre Tänze mit den schon in Gedanken bei der Feier des Heiligen Abends weilenden Verkäuferinnen aufführt. Der dritte wiederum zieht sich rechtzeitig zu einer geruhsamen, durch nichts gestörten Stunde in einen Winkel zurück, wo er bedächtig und klar überlegt. Es will uns scheinen, als ob diese Art die sympathischste sei. Denn bei jeder Geschenkabsicht kommt es im wesentlichen auf drei Dinge an, die sorgsam aufeinander abgestimmt sein müssen. Erstens ist zu fragen: Wer ist der Beschenkte und was ist ihm willkommen? Zweitens: Soll dem Geschenk, abgesehen vom weihnachtlichen Anlaß, eine besondere Bedeutung unterlegt werden, und drittens: Wie verhält sich meine Absicht, zu schenken, zu dem Inhalt meines Geldbeutels?

Regelmäßig erhebt sich in den Vorweihnachtstagen die Frage, die oft zu hitzigen Unterhaltungen führt: Soll ich praktisch oder soll ich nichtpraktisch schenken? Beide Standpunkte haben ihre fanatischen Verteidiger. Des weiteren gibt es Anhänger der Meinung: „Nur eine Kleinigkeit!" Wenn sie auch dem Wesen des Geschenks schon wesentlich näher kommen als die vorgenannten, ist dieser Standpunkt keine Lösung für alle die, welche demselben Empfänger öfter Geschenke machen. Die Vertreter beider Meinungen packen die Fragestellung am falschen Ende an. Es ist weder wesentlich, praktisch oder nichtpraktisch zu schenken, noch ist es richtig, stets und immer auf der „Kleinigkeit" zu verharren. Es soll nicht bestritten werden, daß damit eine gewisse Diktatur über den Beschenkten ausgeübt wird, die er sich aber — und das ist die Kunst des Geschenkenehmens — ruhig gefallen lassen muß. Wie oft hört man die Redensart: „Aber das kann ich auf keinen Fall annehmen!" — und machher wird es doch genommen. Statt solcher überflüssiger Bemerkungen, die nur imstande sind, die besondere Minute, in der das Geschenk überreicht wird, zu stören, sollte man sich doch lieber mit einem stummen Händedruck begnügen. Man soll auch einmal in Kauf nehmen, daß der Schenkende vielleicht im Ueberschwang seiner Zuneigung etwas schenkt, das über seine Verhältnisse hinausgeht und für ihn offensichtlich ein Opfer bedeutet. Man soll sich also genau so wenig, wie man sich über Geschenke geringen Werts beklagen darf, auch nicht über wertvollere Gaben aufhalten.

Jedem wirklichen Geschenk haftet eine Bedeutung an, die es über den bloßen Gegenstand hinausgehoben und die vor allem, wie schon angedeutet, die Frage: praktisch oder nicht-praktisch entkräftet. Besonders deutlich spürbar wird dieser Sinn des Geschenks bei zwei Menschen, die durch gegenseitige Beschenkung einen Alltag für sich aus seinem Gefüge im Ablauf der Tage herausheben wollen. Sei es nun, daß die Beschenkung Sitte und Brauch geworden ist, so wie der junge Ehemann mit seiner Frau den Ring vor dem Altar tauscht, sei es, daß der Bräutigam der ihm Verlobten ein Schmuckstück überreicht, sei es, daß der Mann der jungen Mutter als Dankbezeugung für das Kind eine Gabe zu Füßen legt oder daß sich bei Ehegatten die Sitte eingebürgert hat, zur Erinnerung an den Hochzeitstag sich jeweils am Jahrestag der Vermählung zu beschenken. Bezeichnend ist, daß für solche Anlässe meist von beiden Seiten Schmuck gewählt wird und zwar aus dem einleuchtenden Grund, weil Schmuck wie kein anderer Gegenstand die Mitte zwischen Symbol und praktischer Verwendung hält. Zu allen Zeiten hat ja dem Schmuck die Kraft des Symbols innegewohnt, an edle Steine haben sich seit je Legenden geknüpft, der kostbar Geschmückte sollte sich aus der Menge herausheben, ja, man hat Halbedelsteine „mit Bezug auf die Stellung der Gestirne den Geburtsmonaten zugeordnet und ähnliches mehr. Von dieser Bedeutung des Schmucks hat sich auch in unserer Zeit vieles erhalten. Dabei steht nicht unbedingt mehr seine Kostbarkeit im Vordergrund. Eine mit echten Steinen besetzte Brosche, ein Anhänger oder ein Ring wird dem Besitzer natürlich auch im Hinblick auf den Wert des Stückes lieb sein, die gleichen Empfindungen — auf die es ja ankommt — vermögen aber auch ein schlichter Armreif aus Gold oder Silber, ein bescheidenerer Ring, ein Halsband in sachlichen, modernen Formen, oder beim Mann Manschettenknöpfe, Schlipsnadel, ja auch Zigarettendosen, Bleistifte, Füllfederhalter aus edlem Metall auszuüben. Wenn schon bei Gelegenheiten famliärer Natur solche Geschenke Sinn und Wesen des Geschenks vollgültig treffen, so geschieht dies in weit größerem Maße natürlich auch zu solch allgemeinen Festtagen, wie dem Weihnachtsfest.

Freude bereiten ist eine Kunst, die gelernt sein will, oder die zumindest nicht leicht genommen werden darf. Es ist allgemein zu beobachten, daß die Frau, in deren Wesen das Schenken ja schon von Natur aus eingepflanzt ist, diese Kunst meist ungezwungener beherrscht als der Mann. Das soll aber nicht heißen, daß der Mann nun einen Freibrief für Oberflächlichkeit in der Kunst des Schenkens ein für allemal ausgestellt erhielt: auch er muß sich um das Wesen des Geschenks bemühen.

Autounfälle und Richtungshören.

Bei zahlreichen Autounfällen hat es sich herausgestellt, daß ein Signal wohl gehört wurde, aber einer der Lenker glaubte, es käme aus einer anderen Richtung. Wie die „Umschau in Wissenschaft und Technik", Frankfurt/Main berichtet, haben nun R. Perwitzschky und H. Bitterauf von der Münchener Ohrenklinik Versuche an Normalhörenden unternommen, um die Fähigkeit des Richtungshörens festzustellen und gaben nur in der Hälfte der Versuche die richtige Richtung eines Hupensignals an, in einem Viertel waren die Angaben falsch, und beim restlichen Viertel der Versuche konnten die Versuchspersonen überhaupt nichts über die Richtung des Signals sagen. Dieser unaünstige Ausfall erklärt sich damit, daß auf einem Großstadtplatz der Schall vielfältig reflektiert wird von Häuserwänden, anderen Fahrzeugen usw. und dadurch die Schallrichtung verzerrt wird. Daß nur daran das schlechte Ergebnis begründet ist, zeigten weitere Versuche. Auf einer Landstraße, auf welcher nur die Telegraphenmaste, die Alleebäume, die entfernten Gehöfte den Schall zurückwarfen, betrug die Fehlerzahl 41 Prozent gegenüber den 50 Prozent der ersten Versuche. Auf einem weiten baumfreien Flugplatz gab es nur noch 7,5 Prozent Fehler. Hier störte noch das 60 Meter entfernte Flughafengebäude. Erst auf einem völlig reflexionslosen Gelände sank die Fehlerzahl auf 2 Prozent, also nahezu auf Null. In einem Fahrzeug nun hört man wegen des Motorlärms am schlechtesten die Richtung. Die Untersuchung auf Hörtüchtigkeit im Richtungshören ist also praktisch überflüssig! Die Großstadt mit ihren vielen Schallreflexionsflächen ist gleichsam ein akustischer Irrgarten.

Vereinskalender

Kadenach Herne. Monatsversammlung am Mittwoch, dem 12. Dez., 20 Uhr, im Vereinslokal Meinhardt. (3441a

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Wilhelm Cappel
Leutnant der Landespolizei

Hildegard Cappel
geb. Holtmann

Herne, den 11. Dezember 1934
Schaeferstr. 38



Immer preiswert und gut im Fachgeschäft

Otto W. Schlenkhoff
Herne, Bahnhofstrasse 44

Arbeit gibt Brot!

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte / Hautjucken
Ausschlag, Mundfein usw.
Glückauf-Drog. M. Hansen, b. d. ev. Kirche — Fach-Drog. M. Kottsieper, Bahnhofstr. 82a — Fach-Drog. E. Husemann, v. d. Heydt-Str. 25 — Reform-Haus Daniels. 18106

Möbel aller Art
Polsterwaren, Betten, Schränke, Sofas, Metallbetten, Waschmasch. u. s. w. u. s. w. Matratzen n. Maß
Preise billig.
Zahlungserleichterg.
Fr. Jos. Lichtenstein
Herne, Bahnhofstr. 107
Straßenb. Haltest. Bahnh.

Man schenkt gern zu Weihnachten
Kleinmöbel
Polstermöbel
Heinr. Heiland G. m. b. H., Herne

Oeffentliche Mahnung.
An die Zahlung folg. Rückstände wird erinnert:
1. Umsatzsteuer f. Nov. 34.
2. Vorauszahlung auf die Einkommensteuer viertes Vierteljahr 1934. (Landwirte ¼ Jahressatz) u. der Ehestandshilfe der Veranlagten.
Am 20. 12. 34 wird mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen.
Finanzamt Herne.
Finanzkasse.

Lagerschuppen und massive Lagerräume im Mittelp. der Stadt sof. oder später preiswert zu vermieten.
Anfragen unter M O 493 an d. Herner Anzeiger

Freundlich möbl. Zimmer sep. Eingang, z. 15. 12. o. später zu vermieten.
Witwe Brink, Von-der-Heydt-Str. 6, 2. Etage.

Abgeschlossene 6-Zimmer-Wohnung m. all. Zubeh. in der 2. Etage, z. 1. Jan. od. spät. sehr preisw. zu vermieten.
Offerten unter J M 488 an den Herner Anzeiger

Jung. Ehepaar, Mann in fester Stellung, sucht z. 1. oder 15. 1. 35 eine 3-Z.-Wohnung
Angebote unter T P 494 an den Herner Anzeiger

Aelt. Ehepaar sucht (3442a 3-Zimmer-Wohnung am liebsten im Bahnhofsviertel. Zu erfragen im Herner Anzeiger

Wirb für den Herner Anzeiger, denn er setzt sich für Dich und die Interessen Deiner Freunde ein. — Treue um Treue!

Achtung!
Einige 1000 St. prima Weihnachtsbäume in all. Größen eingetroffen. Gebe dieselben billigst ab.
Fingerhut Rosenstraße 9 und Stand: Restaur. Stork Steinweg 5.

Füllhalter
Füllbleistifte
Schüler-Etuis
Notizbücher
in großer Auswahl vorrätig.
Ferner zu haben
Füllhalter-Tinte
Füllhalter-Taschen
Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Arbeitsbeschaffungslotterie
ÜBER 400 000 GEWINNER



50 Gewinner zusammen RM. 50.000
20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000
20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000
Reichsmark 1.500000 Gewinne



Wenn viele Hundert Schirme zur Verfügung stehen, ist's nicht schwer, aus solcher Auswahl dasjenige Stück zu finden, das man „ihr" oder „ihm" schenken möchte.
KAUFMANN
Herne

ERLÖSUNG

Das christliche Menschentum ist vielen unserer Tage unverständlich und anstößig geworden aus einem doppelten Grunde: Einmal erscheint seine Verwirklichung an nicht wenigen seiner Träger selbst verbogen und gehemmt durch zahllose Dinge, die nicht dem Christlichen und nicht dem Menschlichen wesensnotwendig sind. Zum andern wird der Blick auf das christliche Wesen aufgehalten durch flache, moderne Scheinidealismen von einem Menschentum, das es nicht gibt. Solchen Vernebelungen und Verfälschungen entgegen sucht Ida Friederike Coudenhove in ihrer „Trilogie vom christlichen Leben" die wahre Gestalt der echten christlichen Wesenheit wieder sichtbar zu machen. In diesen Büchern spricht ein großer gütiger Mensch zum Menschen unserer Tage, eine Frau, die die Sehnsüchte und Schwächen dieses Menschen aus eigenem Erleiden bis ins Innerste kennt und die darum seine Ideologien entblättern kann, ohne ihn zu verletzen. Zugleich spricht in ihnen ein Christ, der — wiederum aus eigenem Erleiden — erfahren hat, daß es in allem Christentum nicht um ein „Moralsystem" oder eine „Weltanschauung" oder einen Weg zur „Persönlichkeitsbildung", nicht nur um Verschwendung und Krönung der Natur in der Gnade geht, sondern um Erlösung, um den Angelpunkt unseres Gottesverhältnisses, um das „Heil". — Wie wenige andere vermögen die Bücher der Ida Coudenhove auch dem Nichtkatholiken die Größe und den Ernst, aber auch die Menschlichkeit des christlichen Lebens begreiflich zu machen, freilich auch nur bis zu der Grenze, wo alles Heilige unbegreiflich wird. Frankf. Ztg. Okt. 34.

Ida F. Coudenhove

Eine Trilogie vom christlichen Leben
VON DER LAST GOTTES
Gespräche über Menschen u. Christen / 16. Tausend
GESPRÄCH ÜBER DIE HEILIGKEIT
Ein Dialog um Elisabeth von Thür. / 14. Tausend
VON DEN ZWEI TÜRMEN
Drei Briefe über Welt und Kloster / 10. Tausend
Jedes Bändchen: eleg. kart. RM 1.90, Leinen RM 3.—

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Die guten Leutchen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet hat, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.
(Goethe)

Feine Tischkarten
und Papierservietten in sehr großer Auswahl vorrätig
Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt.

Schreiben und sagen Sie
stets: Herner Anzeiger!
Viele Verwechslungen!



Für meine Artikel interessiert sich nur ein kleiner Kreis . . . !
— so hört man oft Kaufleute sagen. Ist das ein Grund, auf Zeitungswerbung zu verzichten? Aber nein — denn dieser „Kreis" ist ja niemals genau zu umschreiben und die Zeitungsanzeige wird in jedem Falle neue Interessenten schaffen. Die Anzeige im Herner Anzeiger ist werbewirksam; gleichgültig, welcher Artikel angeboten wird.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für den Anzeigenteil Karl Bartels, Herne. Berliner Vertretung Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D. A. XI. 34. 3722. / Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.